



Protokoll

zur Novembertagung

„Transformationsprozesse im Format der Region“

vom 26. – 28. November 2009

Vom 26.-28.November 2009 fand auf dem Hochschulcampus in Görlitz die Novembertagung „**Transformationsprozesse im Format der Region**“ statt. Als gemeinsame Tagung der Fakultät Wirtschaftswissenschaften und Sprachen, des Instituts für Transformation, Wohnen und Soziale Raumentwicklung (TRAWOS) der Hochschule Zittau/Görlitz sowie der Görlitzer Standortvertretung des Enterprise Europe Network (EEN) setzte die **Novembertagung „Transformationsprozesse im Format der Region“** zum einen den Schwerpunkt auf die Regionalentwicklung aus theoretischer Sicht und zum anderen wurden Einblicke in die Praxisarbeit gewährt. Die Referenten waren mit ihren Vorträgen bemüht, einen Beitrag zur Annäherung von theoretischen und praktischen Fragestellungen und zur Weiterentwicklung des Forschungsthemas zu leisten.

TRAWOS

Institut für
Transformation, Wohnen
und soziale Raumentwicklung



Wir stehen Unternehmen zur Seite

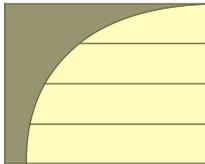


Hochschule Zittau/Görlitz
Transformationsforschung
Furtstr. 3
02826 Görlitz

Projektleiter
Prof. Dr. Eckehard Binas
Tel. 03581 – 4828428
Email: ebinas@hs-zigr.de

Ansprechpartner Hochschule
MA Susanne Schwarzbach
Tel. 03581 – 4828433
Email: ssschwarzbach@hs-zigr.de

Ansprechpartner Unternehmen
Dipl.-Ing. Erhard Gärtner
Tel. 03581 – 4828427
Email: egaertner@hs-zigr.de



Tagesordnung für Donnerstag, den 26. November 2009

**Handlungsansätze im Umgang mit dem demografischen Wandel –
Schlussfolgerungen für die Entwicklung der Landkreisstrategie**

Ort: Hochschulbibliothek / Hochschulcampus Görlitz / Furtstr. 1a / Haus V
Zeit: 09.30 Uhr bis ca. 16.30 Uhr

I 09.30 Uhr – Begrüßung und Einleitung

Prof. Dr. phil. Eckehard Binas

Hochschule Zittau / Görlitz, TRAWOS Institut für Transformation, Wohnen und soziale Raumentwicklung, Hochschullehrer am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften

II 09.35 Uhr – Trends im Transformationsprozess

- **Prof. Dr. Eckehard Binas**, „Verhältnis von variablen und invariablen Bedingungen des Transformationsprozesses in der Region. Herausarbeitung von Handlungsmöglichkeiten.“,
- **Dr. Mirosław Struś** (Juniorprofessor am Lehrstuhl für Ökonomie und Verwaltung an der Hochschule für Naturwissenschaften Wrocław), „Transformationsprozesse in der Grenzregion. Analyse des öffentlichen Sektors in Polen und dessen Einflüsse auf die regionale wirtschaftliche Entwicklung.“,
- **Eckehard Oßwald** (Leiter Wirtschaftsförderung Bautzen), „Transformationsprozesse in der Region Oberlausitz. Perspektiven der letzten 20 Jahre.“.

III 11.00 Uhr - Vorstellung und Vernetzung der Handlungsansätze des Projektes ADO

- **PD Dr. Maik Hosang**, Status quo des Projektes ADO sowie Vorstellung folgender konkreter Projektansätze: „Entwicklung und Etablierung des Masterstudienganges *Transformationspiloten* an der Hochschule Zittau/Görlitz sowie Vorstellung des *Philosophischen Denksalons*“,
- **Katrin Treffkorn + Alexander Hennig**, „*EasyGoodEconomy* – Projektvorstellung sowie derzeitiger Projektstand“,
- **Susanne Schwarzbach + Tobias Schlüter**, „Strategieentwicklung des Landkreises Görlitz – Effekte der Zusammenarbeit mit dem Hochschulprojekt ADO“,
- **Wolfgang Zettwitz** (Stadtentwicklung Bautzen), „Projektergebnisse und Vorhaben des Demografieprojektes „Zukunftschancen im Städtenetzwerk Oberlausitz-Niederschlesien“.

Gemeinsame Diskussion

Einfluss der demografischen Entwicklung auf die Strategiearbeit in der Region

- Herausarbeitung von Schlüsselfeldern, die zukünftig besonders stark vom demografischen Wandel betroffen sein werden, eingeleitet **durch Wolfgang Zettwitz, Maik Hosang sowie Eckehard Binas**

13.00 Uhr Mittagspause

IV 14.00 Uhr – World Café + anschließende Zusammenfassung (BlueBox / Raum 3.02)

- Basierend auf den Ergebnissen des Vormittags sowie orientiert an den Aktionsräumen des Landkreises:
Tisch 1: Wirtschaft (moderiert durch Herrn Daniel Breutmann)
Tisch 2: Gesellschaft (moderiert durch Prof. Dr. Eckehard Binas)
Tisch 3: Umwelt (moderiert durch PD Dr. Maik Hosang)
Tisch 4: Politik (moderiert durch Frau Katrin Treffkorn)

TRAWOS

Institut für
Transformation, Wohnen
und soziale Raumentwicklung



Wir stehen Unternehmen zur Seite

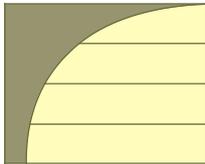


Hochschule Zittau/Görlitz
Transformationsforschung
Furtstr. 3
02826 Görlitz

Projektleiter
Prof. Dr. Eckehard Binas
Tel. 03581 – 4828428
Email: ebinas@hs-zigr.de

Ansprechpartner Hochschule
MA Susanne Schwarzbach
Tel. 03581 – 4828433
Email: sschwarzbach@hs-zigr.de

Ansprechpartner Unternehmen
Dipl.-Ing. Erhard Gärtner
Tel. 03581 – 4828427
Email: egaertner@hs-zigr.de



Tagesordnung für Freitag, den 27. November 2009
„Regionale Entwicklung in der Euroregion Neisse – Nisa – Nysa.
Chancen für KMU im grenznahen Raum.“

Ort: Hochschulcampus in Görlitz / BlueBox / Furtstr. 2 / Haus 1
Zeit: 10.00 Uhr bis ca. 17.00 Uhr

I 10.00 Uhr – Eröffnung durch den Rektor der Hochschule Zittau/Görlitz Prof. Dr.-Ing. habil. Rainer Hampel sowie durch Prof. Dr. phil. Eckehard Binas (BlueBox – Kleiner Hörsaal)

II Thematische Einführung (BlueBox – Kleiner Hörsaal)

- **10.20 Uhr – Daniel Breutmann** (Projektleiter Strategieentwicklung / LK Görlitz), „Der neue Landkreis Görlitz – Vorstellung der Strategiearbeit“,
- **10.40 Uhr – Bernhard Sonntag** (DGB Regionsvorsitzender Ostsachsen) „Potentiale des integrierten Arbeitsmarktes im Grenzbereich ab 2011“

III Thematische Foren

Forum 1 (Hochschulbibliothek) - Moderation: Erhard Gärtner

- **11.20 Uhr – Andreas Grieb (SMUL)**, „Das Konzept der integrierten ländlichen Entwicklung im Freistaat Sachsen“,
- **11.50 Uhr – Dr. Boguslaw Wijatyk (Marshallamt Wroclaw)**, „Ländliche Entwicklung in Niederschlesien“,
- **12.20 Uhr – Dr. Roland Billing** (AGIL GmbH Leipzig, Koordinator EEN-Saxony), „EEN – European Enterprise Network, ein neues Netzwerk zur Unterstützung kleiner und mittelständischer Unternehmen“,
- **Offene Diskussion.**

Forum 2 (BlueBox – Raum 3.02) - Moderation: Prof. Dr. Eckehard Binas

- **11.20 Uhr – Prof. Dr. Eckehard Binas**, „Szenarienentwicklung“
- **11.30 Uhr – Einführungsszenario** (Andreas Schönfelder, Umweltbibliothek Großhenndorf)
- **11.40 Uhr – Szenario A – Aktionsraum Wirtschaft** (Positiv: Christoph Ellsall, Teamleiter Wirtschaftsförderung Stadt Görlitz; Negativ: Mike Altmann, Lausitz Matrix e.V.)
- **11.55 Uhr – Szenario B – Aktionsraum Gesellschaft** (Positiv: Dr. Mathias Piwko, PONTES-Agentur; Negativ: Peter Hesse, Geschäftsführer KuWeit GmbH)
- **12.15 Uhr – Szenario C – Aktionsraum Politik** (Positiv: Günter Vallentin, ehemaliger Landrat LK Löbau-Zittau; Negativ: Heike Böhm, Bürgermeisterin Rothenburg)
- **12.25 Uhr – Szenario D – Aktionsraum Umwelt** (Positiv: Prof. Dr. Rolf Kuhn, Geschäftsführer IBA; Negativ: N.N.)
- **12.40 Uhr – Diskussion und gemeinsame Szenarienfindung**

13.00 Uhr Mittagspause

IV Auswertung der Foren / Synopsis (BlueBox – Kleiner Hörsaal)

- **14.00 Uhr – Dr. Roland Billing**, Vorstellung der Ergebnisse aus Forum 1
- **14.30 Uhr – Prof. Dr. Eckehard Binas**, Vorstellung der Ergebnisse aus Forum 2
- **15.00 Uhr – Diskussion** zur „Erarbeitung einer Landkreisentwicklungsstrategie unter besonderer Berücksichtigung der Unternehmensentwicklung.“

V 15.30 Uhr – Firmenpräsentationen und Kooperationsgespräche (Matching-Verfahren)

TRAWOS

Institut für
Transformation, Wohnen
und soziale Raumentwicklung



Wir stehen Unternehmen zur Seite



Hochschule Zittau/Görlitz
Transformationsforschung
Furtstr. 3
02826 Görlitz

Projektleiter
Prof. Dr. Eckehard Binas
Tel. 03581 – 4828428
Email: ebinas@hs-zigr.de

Ansprechpartner Hochschule
MA Susanne Schwarzbach
Tel. 03581 – 4828433
Email: sswarzbach@hs-zigr.de

Ansprechpartner Unternehmen
Dipl.-Ing. Erhard Gärtner
Tel. 03581 – 4828427
Email: egaertner@hs-zigr.de

Donnerstag, den 26. November 2009
**„Handlungsansätze im Umgang mit dem demografischen Wandel –
Schlussfolgerungen für die Entwicklung der Landkreisstrategie“**
Teil I und Teil II

Ort: Hochschulbibliothek auf dem Hochschulcampus in Görlitz

Leitung: Prof. Dr. Eckehard Binas, Konzept und Projektsteuerung

Referenten

- **Prof. Dr. Eckehard Binas**, Hochschule Zittau/Görlitz, „Trends im Transformationsprozess“,
- **Dr. Mirosław Struś** (Juniorprofessor am Lehrstuhl für Ökonomie und Verwaltung an der Hochschule für Naturwissenschaften Wrocław), „Transformationsprozesse in der Grenzregion. Analyse des öffentlichen Sektors in Polen und dessen Einflüsse auf die regionale wirtschaftliche Entwicklung.“,
- **Eckehard Oßwald** (Leiter Wirtschaftsförderung Bautzen), „Transformationsprozesse in der Region Oberlausitz. Perspektiven der letzten 20 Jahre“.

„Trends im Transformationsprozess“
Vortrag von Herrn Prof. Dr. Eckehard Binas

Protokoll: Tobias Schlüter

Zu Beginn begrüßte Prof. Binas die Teilnehmenden der Konferenz und verwies auf die Tradition der Veranstaltung, die mit weiteren kontinuierlichen Treffen fortgeführt werden soll.

Bei diesem Forschungsforum stehen Transformationsprozesse, die einen besonderen Bezug zu Regionen haben, im Zentrum des Interesses. Im Rahmen der Veranstaltung werden Bausteine vorgestellt, die die Arbeitsergebnisse der einzelnen Projekte umfassen und die in der Diskussion kritisiert und beraten werden sollen.

Gefragt sind zudem weitere Kooperationsmöglichkeiten, um einerseits den Vernetzungsgrad der bisherigen Arbeit zu verbessern und andererseits einem Kernauftrag der Hochschule, nämlich Wissenschaft zu machen, auch weiterhin nachkommen zu können. Der wissenschaftliche Erkenntnisgrad soll erhöht werden, indem Wert auf ein transdisziplinäres Vorgehen gelegt wird. Der Begriff des Transdisziplinären trifft präzise den Kern des Forschungsprojektes. Im Sinne einer Hochschule für angewandte Wissenschaften, einer Universität für angewandte Wissenschaften, heißt das, dass nicht nur interdisziplinär zwischen verschiedenen Fachrichtungen zusammengearbeitet, sondern auch außerhalb des eigentlichen Wissenschaftsbetriebes mit Partnern kooperiert wird.

Die Konferenz „Transformationsprozesse im Format der Region“ sucht nach Einfluss- und Handlungsmöglichkeiten in der Region, d.h., mehr philosophisch formuliert, nach Souveränität im Umgang mit Transformationsprozessen und danach, wie diese Souveränität beibehalten oder wie sie wieder gewonnen werden kann bzw. was es hierfür zu verstehen und zu wissen gilt. Das ist der zentrale Gedanke dieser Veranstaltung.

Fachliche Bemerkungen

Bzgl. des Vortragstitels „Verhältnis von variablen und invariablen Bedingungen des Transformationsprozesses in der Region. Herausarbeitung von Handlungsmöglichkeiten“ nahm Prof. Binas vorweg, dass aus zeitlichen und auch fachlichen Gründen manche Erwartungen nicht zu erfüllen sind. Nicht genannt werden konkrete variable oder invariable Bedingungen mit Daten, Strukturfaktoren oder Kennziffern, da im bisherigen Verlauf des Forschungsprojektes noch keine solche Kennziffernaggregate ausformuliert wurden. Bestehende Statistiken des Statistischen Landesamtes, Landkreisstatistiken oder privatwirtschaftlich erhobene Daten werden ebenfalls nicht wiederholt bzw. nochmals ausgebreitet. Vielmehr kommt es darauf an, einen theoretischen Ansatz zu formulieren, um besonders relevante Fragen aus der Beziehung zwischen bestimmten Kennziffern heraus beantworten zu können.

In diesem Zusammenhang wird auf den Problemkonsens hingewiesen, dass eine gewisse Unzufriedenheit darüber herrscht, wie manche Entwicklungsprozesse ablaufen und wie diese aus der Perspektive unterschiedlicher Lebens- und Berufszusammenhänge wahrgenommen werden. Entwicklungsprozesse sind aufgrund einer zu hohen Komplexität, die den Einzelnen immer handlungsunfähiger macht, scheinbar hinzunehmen. Den Transformationsprozessen ausgeliefert zu sein bedeutet demnach, gewisse Souveränitätsdefizite zu erleiden und ertragen zu müssen, was der Einzelne, aber auch Kollektive, Verwaltungen, Unternehmen usw. jeweils anders zu spüren bekommen. Das mit der Unzufriedenheit erwachsene Bedürfnis besteht nun darin, diese Souveränität, also die Bestimmungsmacht über die Prozesse bzw. die mit Zielen formulierten Wünsche zur Erreichung derselben, zu vergrößern.

Um diesen Bedürfnis nachzukommen, ist die Überlegung, welches Verhältnis zwischen variablen und invariablen Bedingungen besteht, hinsichtlich einer Regionalentwicklung sehr hilfreich. Doch was ist mit variablen und invariablen Bedingungen zunächst gemeint? Hier reicht bereits ein vorwissenschaftliches Verständnis. In vierfacher Weise kann von Invariablen oder Invarianzen gesprochen werden. Festzustellen ist dabei, dass diese nicht ohne weiteres handhabbar sind.

Eine abstrakte mathematische Definition fasst Invarianz als einen Systemwert, der bei einer Änderung gleich bzw. invariant bleibt. Zudem kann Invarianz daraufhin untersucht werden, welcher Wert bzw. welche Eigenschaft eines Systems sich durch Einflüsse nicht ändert (ändern kann). Untersucht man bestimmte Eigenschaften in einer definierten Zeitfolge und stellt daran anschließend Unterschiede zwischen den Änderungen verschiedener Eigenschaften fest, spricht man von einer relativen Invarianz. Schließlich nochmals vorwissenschaftlich formuliert und auf die Regionalentwicklung bezogen heißt Invarianz, sich ändernde Eigenschaften zu beobachten und festzustellen, dass neue Eigenschaften hinzukommen, weil sie vorher nicht da waren und deshalb eben neu sind.

Um auf die Frage und Ausgangsüberlegung zurück zu kommen: Wie erkennen wir Bedingungen bzw. Faktoren für Entwicklungsprozesse, die durch uns nicht bzw. noch nicht gesteuert werden können? Eine andere Herangehensweise wäre es zu fragen, wie wir erkennen, welche Bedingungen wir beeinflussen können, wo wir steuernd eingreifen können, oder noch besser gefragt, welche Instrumente gibt es, welche Maßnahmen gibt es, welche Ressourcen müssen wir einsetzen, um Änderungen in unserem Sinne vornehmen zu können?

Anhand eines Schulbeispiels zu Klimaprognosen kann das Verhältnis zwischen Variablen oder Invariablen exemplarisch anhand der Oberlausitz dargestellt werden. Eine Klimalandkarte verzeichnet für die nächste Generation eine Versteppung, weil immer weniger Regen fallen soll. Invariable sind die Konsequenzen, wenn wir keinen Einfluss darauf haben. Das Seenland um Senftenberg und der Berzdorfer See ermöglichen jedoch die Speicherung von Wasser, welches im Zusammenhang mit dem Mikroklima zu subtropischen Bedingungen in der Oberlausitz und damit zu einer Variablen führt. Die Festlegung, was Invariable und Variable tatsächlich sind, ist bereits schwer. Ob das Klima beeinflussbar ist oder nicht, wäre eine andere Frage. Auch auf die Bereiche der Demografie,

Unternehmensansiedlungen, Standortfaktoren usw. bezogen, sind Variable und Invariable präzise zu fassen.

Anhand von vier Teilproblemen wird gezeigt, dass es bei der Suche nach Handlungsmöglichkeiten zu Schwierigkeiten kommt. Eine provisorische Definition soll bereits genügen, um dies darzustellen. Zunächst sind die gedachten Dimensionen zu nennen, also bspw. der Klimawandel oder Entscheidungen zum Neubau einer Kreisverwaltung. Anschließend sind die gedachten Zeitdimensionen zu nennen, die Generationen oder Legislativperioden von bspw. vier oder sieben etc. Jahren. Die Nennung von Dimensionen sollte auf Entscheidungsprozessen beruhen, die nicht willkürlich, sondern diskursiv-konsensuell geführt werden. Zweitens bedeutet das Zueinandersetzen von einem Verhältnis zwischen Variable und Invariable gleichzeitig, immer auch eine Sinnfrage zu stellen. Wozu wird überhaupt etwas gemacht? Welches soll der Faktor sein, der als Variable ein Änderungsinstrument darstellt; der Bestimmtes transformiert und erlaubt, die jeweils favorisierte Richtung einzuschlagen, um bestimmte Zielsetzungen umzusetzen? In diesem Zusammenhang gilt es offene Zieldiskussionen zu führen, um im Ergebnis zu einer Zielbestimmung frei von Zielkonflikten zu gelangen. Die Benennung von Zielkonflikten ist somit als zweites Teilproblem hervorzuheben, dies gilt auch für die Entwicklung der Landkreisstrategie. Das dritte Teilproblem bezieht sich auf die zu gewinnende Souveränität, die Akteure und Akteurskonstellationen voraussetzt und bei konkreten Menschen und ihren Organisations- und Vernetzungsformen vorzufinden sind. Sowohl deren Bedürfnisse, Befindlichkeiten, Möglichkeiten etc. sind Grundlage für die Ermittlung derjenigen Personen, die relevant handeln können als auch deren Handlungsbedingungen, die rekonstruiert werden müssen. Hierzu gehören bspw. Rechtskonstrukte, Treiberkonstrukte usw.. Wird der berühmte Gedanke aufgegriffen, Geschichte nicht als Geschichte der Herrschenden, sondern als die der Arbeitenden zu rekonstruieren, so stellt sich die Frage, wer die relevanten Akteure sind; ob solche zu identifizieren sind. Im regionalen Kontext sind das Netzwerke oder Cluster, die es näher zu definieren gilt. Haben diese eher einen formellen Charakter mit Verträgen, Verbindlichkeiten, Haftungen, Festlegungen oder Kosten, die in einen gemeinsamen Topf eingezahlt werden? Oder haben diese eher einen informellen Charakter, die über Bekanntschaften und Nettigkeiten funktionieren? Unabhängig vom informellen und formellen Charakter sind Kriterien zur Ermittlung einer Selbstkenntnis festzulegen, die eine Selbstthematizierung und Selbstoptimierung erlauben. Auf informeller Ebene sind dabei andere Überlegungen anzustellen. Das dritte Teilproblem wird mit der Überschrift Akteure versehen.

Das vierte Teilproblem thematisiert einzusetzende Ressourcen und Instrumente. Ohne solche sind Akteure handlungsunfähig. Insgesamt sind vier Problemfelder angesprochen, die auf der Suche nach Handlungsmöglichkeiten im Kontext des Verhältnisses Variable - Invariable zu berücksichtigen sind: Ziele, Dimensionen (bspw. die Zeitdimension), Akteure sowie deren Ressourcen und Instrumente. Daran schließen zwei Probleme an. Zum einen sind Unterstellungen vorhanden, die von Kausalzusammenhängen zwischen den Dingen und damit von Kausalitätshypothesen ausgehen. Sind die hierbei bestimmten Faktoren identifiziert, so sind diese meist so komplex, dass rein quantitative Analysen nicht mehr hinreichen. Die Komplexität als zweites Anschlussproblem führt auf der anderen Seite also dazu, dass eigentlich nicht mehr von Faktoren oder Aggregaten gesprochen werden kann.

Anhand der provisorischen Definition Aspekte des Verhältnisses zwischen Invariable und Variable, soll das Teilproblem der Zielfindung herausgehoben werden. Im Kontext von Handlungsmöglichkeiten und Souveränität heißt das, über die Reichweite der jeweiligen Interventionsmöglichkeiten nachzudenken und Vermutungen darüber anzustellen. Welchen Vermutungen und Interventionsmöglichkeiten wird nachgegangen? Welche Operationen sind im Gemeinwesen plausibel? Auf die Metaebene bezogen: Welche Strukturbildungen, Maßnahmen etc. sollten ergriffen werden, um Entwicklungen zu begünstigen? Als Teil einer weiteren Strukturebene sind zu nennen: Regeln, Prinzipien und zu ändernde Paradigmen – allesamt verantwortlich für die Entstehung anderer

Wirkungen, so lautet die Vermutung. Auch bei knapp 300 000 Einwohnern im Landkreis erweist sich diese Komplexität bereits als enorm hoch.

Als Konsequenz folgt daraus, was als Verunsicherungen bezeichnet werden soll. Diese Verunsicherungen beinhalten eine wichtige Konsequenz, da sie unmittelbar auf unser Handeln und unsere Organisationsformen einwirken. Deshalb sind Erkenntnisse über ein konsensuelles Verständnis von Zielen, Faktoren und Instrumenten usw. eine notwendige Voraussetzung. Solche Erkenntnisse sind über einen nicht immer abzuschließenden Diskurs zu erlangen, der neben Wettbewerb und pluralen Bedingungen auch anderes, nämlich ein konsensuelles Verständnis thematisierten sollte, dessen drei wesentlichen Bestimmungstücke aus Zielen, Faktoren und Instrumenten besteht. Ein aus dieser Triade bestehender Konsens impliziert zugleich eine neue Globalität von Handlungssouveränität. Für die Regionalentwicklung ist ein kollektiver Lern- und Selbstbestimmungsprozess ein solches spezifisches Instrument. Im Rahmen des fast schon als Bewegung zu bezeichnenden Pfades der regionalen Vorausschau sind Instrumente unter anderem Szenarien.

Eine qualitativ sehr hochwertige Untersuchung wurde von der Österreichischen Raumordnungskonferenz veröffentlicht. Über regionalbezogene Entwicklungsszenarien, die im Verlauf eines längeren, wissenschaftlich begleiteten Prozesses erarbeitet wurden, entstand ein antizipierendes Monitoring. Hierbei wird mit Bildern in die Zukunft eingegriffen. Das ist insofern interessant, weil es nicht um eine Zukunftsvision geht, sondern um einen Eingriff in den Prozess, indem Zukunft ins Bild gesetzt wird. Anschließend kommt es zu einer Rückwirkung des Bildes auf die Gegenwart oder nächste Zukunft. Dieser antizipierende Monitoring-Ansatz erfordert bestimmte Schritte, die u.a. darin bestehen, auf regionale Entwicklungen einwirkende Faktoren zu benennen. Zugespielt wird nicht von Faktoren, sondern von *Driving Forces* gesprochen. *Driving Forces* sind dabei Kräfte, die Treiben. Neben Attraktoren sind also auch bestimmte Driver zu berücksichtigen, nicht zuletzt was die Rahmenbedingungen betrifft, die kultureller, ökonomischer, politischer, juristischer etc. Art sein können. Auf Grund bestimmter historischer Prozesse ist es vielleicht sinnvoller, von geeichten Einstellungen zu sprechen, die die Entwicklungspfade bestimmter Ereignisse beeinflussen. Auch die Wende von 1989 ist ein solches Ereignis.

In Österreich wurden die *Driving Forces* im Rahmen eines kollektiven Diskurses bestimmt und bei der Formulierung von Szenarien berücksichtigt. Den Szenarien wird unterstellt, dass sie den zukünftigen räumlichen Entwicklungsprozess maßgeblich beeinflussen. Der Transparenz halber sei zitiert:

„Zusammenfassend sei nochmals auf die bestimmenden Elemente eines antizipierenden Monitoring-Ansatzes verwiesen: Die genannten *Driving Forces* wurden im Szenarienprozess als „entwicklungsbestimmend“ für die räumliche Entwicklung identifiziert. Die *Driving Forces* werden mit Wirkungshypothesen zu ihren räumlichen Konsequenzen verknüpft und daraus werden Kernindikatoren abgeleitet. Diese wiederum werden zu integrativen Beobachtungsfeldern [wir sagen Handlungsfeldern] zusammengefasst, periodisch – beispielsweise mit wechselnden Jahresschwerpunkten – durch ausführlichere Analysen vertieft und in einen breiten Kommunikations- und Diskussionsprozess eingebracht. Es kann weitgehend auf bestehende Datenquellen zurückgegriffen werden. Die vertiefenden Diskussionen im Hinblick auf Schlussfolgerungen für die Raumordnungspolitik zu den einzelnen Beobachtungsfeldern sind jedoch auf zusätzliche Informationen und Analysen angewiesen.“ (FN: ÖROK S. 172.)

Die Erkenntnisse der Beobachtungs- oder Handlungsfelder lassen sich durch den internationalen Diskurs korrigieren bzw. weiterentwickeln. Nur anhand des Begriffes Globalisierung wird dargelegt, wie im Bereich Wirtschaft ein Verhältnis von Variablen und Invariablen zum Ausdruck kommt. Wir unterstellen, dass einerseits ein Verhältnis zwischen Wirtschaft und Globalisierung existiert, welches andererseits aber nur im Bereich der Wirtschaft veränderbar ist, was für die Globalisierung nicht zutrifft. In letzter Konsequenz kommt es zur Frage nach der Henne und dem Ei, also zu nicht zu

beantwortenden Fragen. Indessen wissen wir um den dimensionalen Charakter der Fragestellung. Das Beispiel Wirtschaft und Globalisierung führt hierbei zu der Erkenntnis, dass Wirtschaftswachstum die Dynamik insbesondere in Agglomerationen verstärkt und gleichzeitig zu einem hohen Flächenverbrauch führt. Die sog. Spill-Over-Effekte stabilisieren ihrerseits ländliche Regionen, die zu Nutznießern urbaner Verdichtung werden.

Dieses Beispiel zeigt, dass Entwicklungen in Kombination mit dem Gesamtwachstum zu betrachten sind. Dass wirtschaftliche Steigerungsinteressen und Wachstumsraten u.a. auch Konfliktpotentiale bei Schutzinteressen verursachen, darf dabei nicht vernachlässigt werden. Die miteinander in Bezug gesetzten Kernindikatoren sind dann bspw. das BIP, Wachstumsraten, Branchenstrukturen nach Bruttoeinkommen, Ermöglichtungen von Wertschöpfungen sowie Kennziffern zu sozialversicherungspflichtig Beschäftigten. Gleiches gilt für das Thema Globalisierung. Verstärkte Standortkonkurrenz führt zu zunehmend spezialisierter und verstärkt nachfrageorientierter Standortproduktion auf Kosten von Natur und Schutzinteressen, sowie zu Brachflächen durch Standortverlagerung. Aussagekräftige Indikatoren sind hierfür die internationalen Handelsverflechtungen, Import- und Exportquoten sowie internationale Lohnkostendifferenziale.

Aus Zeitgründen trug Prof. Binas abschließende Schlussfolgerungen in Form von Thesen vor. Er betonte, dass diese nicht von ihm, sondern von Frau Merte Storck im Rahmen ihrer Bachelor-Arbeit mit dem Titel formuliert wurden: *Möglichkeitsräume – kulturelle und ökonomische Überlebensstrategien ostdeutscher Städte im Umgang mit den Verfallssymptomen einer Wachstumswelt*. Die wesentlichen Thesen lauten:

- i) Urbane Räume sind Orte, an denen gesellschaftliche Umbrüche erfahrbar werden;
- ii) Räume werden in gesellschaftlichen Prozessen ausgehandelt und hergestellt;
- iii) Die Aushandlungen finden in politischen Diskursen und in plakativen Bildern statt;
- iv) Negative Assoziationen zum „Raum“ Ostdeutschland führen zu negativen Selbstzuschreibungen und hemmen die Initiativen und Praktiken der Bewohner;
- v) Der politische Ausruf ostdeutscher Pionierregionen aktiviert die endogenen Potentiale und verkannten Privilegien einer Region samt ihrer Städte;
- vi) Mit der politischen Befürwortung von Dasein und Handeln in marktfernen Räumen verpflichtet sich der Staat, verpflichten sich die Kommunen und die entsprechenden Gebietskörperschaften zu legislativen Zugeständnissen;
- vii) Konzepte, Ideen und Vorstellung sind zukunftsfähige Wertgegenstände;
- viii) Der Mensch benötigt Räume, deren Bedeutung nicht eindeutig festgelegt sind, um sich als aktives, seine Umwelt gestaltendes Subjekt wahrnehmen zu können;
- ix) Ostdeutschlands Städte weisen ökonomisch und symbolisch jene Hohlräume auf, in denen sich soziale Phantasie entfalten lässt. Als schlussfolgernde These hält Merte Storck fest: Die räumlich offenen Städte Ostdeutschlands generieren die Beziehungslandschaft einer von Kreativität und sozialer Phantasie geprägten Stadtgesellschaft.

Abschließend kann festgehalten werden, dass das Verhältnis zwischen Variablen und Invariablen exakte Modelle und Methoden voraussetzt. Um zusätzliche qualitative Erhebungen kommen solche Modelle und Methoden aber nicht umhin. Denn ohne eine Mischung der beiden Vorgehensweisen kann ein inter- und transdisziplinärer Prozess weder aus methodischen, noch aus politischen oder sonstigen Gründen beschränkt werden. Vor allem inhaltliche Gründe gebieten es, auf einen kollektiven Selbstbestimmungsprozess einzugehen, der definiert, zur Selbstfindung beiträgt und auch einen Teilungsprozess darstellt. Damit wird Wissenschaft im Kontext von Regionalentwicklung zur unmittelbaren Politik. Eine unmittelbare Politik setzt hier gleichzeitig eine neue Organisationsqualität unseres Diskurses in der Region voraus. Ansonsten wird der Prozess der Regionalentwicklung als invariant zu erleben und zu ertragen sein. Um dies zu verhindern, müssen wir uns insgesamt besser miteinander austauschen. In diesem Sinne freut sich Prof. Binas umso mehr, Herrn Prof. Struß vom Lehrstuhl für Ökonomie und Verwaltung an der Hochschule für Naturwissenschaften in Würzburg

begrüßen zu können. Herr Struś wird die Transformationsprozesse in der Grenzregion betrachten und dabei einen Fokus auf den öffentlichen Sektor legen.

„Transformationsprozesse in der Grenzregion. Analyse des öffentlichen Sektors in Polen und dessen Einflüsse auf die regionale wirtschaftliche Entwicklung.“

Vortrag von Herrn Prof. Dr. Mirosław Struś

Protokoll: Tobias Schlüter

Prof. Struś bedankt sich zunächst bei Prof. Binas herzlich für die Einladung, bei Frau Schwarzbach für die bisherige erfolgreiche Zusammenarbeit und bei Frau Szymanowski für die konsequente Übersetzung. Um die Qualität und das Verständnis seines Vortrages zu erhöhen, verzichtet Herr Struś darauf, die Sprache der Dichter und Denker zu rezitieren und bittet um Verständnis, den Vortrag lieber in polnischer Sprache zu halten.

Zuerst stellt er den Transformationsprozess und die Bedingungen in Polen nach 1989 dar und geht anschließend darauf ein, welchen Einfluss diese Prozesse auf die weitere Entwicklung in Niederschlesien hatten. Er betont, dass sich Polen Jahrzehnte lang in einer zentralisiert organisierten Verwaltung ohne territoriale Selbstverwaltung befand und die neue Generation dementsprechend erst wieder erlernen musste, selbst Verantwortung für ihr Handeln und ihre Zukunftspläne zu übernehmen. Bis zur politischen Wende Anfang der 90er Jahre wurde Polen von der Planwirtschaft dominiert. Der Privatsektor, der eigentlich nur in Landwirtschaft, Handel und Kleingewerbe funktionierte, hatte als Randerscheinung keinen großen Einfluss auf die regionale Entwicklung. Es dominierte stattdessen der Ausbau der Schwerindustrie, andere Industriezweige wurden vernachlässigt. Auch die ungeklärten Eigentumsverhältnisse, die noch lange Zeit in Niederschlesien vorherrschten, beeinflussten den Prozess der Regionalentwicklung. Insgesamt galt in Polen zudem das Prinzip des Ausgleiches, demzufolge starke Gebiete schwache Gebiete förderten. Weil Niederschlesien als hochentwickeltes Gebiet angesehen wurde, sah man hier keine Förderungsnotwendigkeiten. Niederschlesien wurde im Verlauf des Transformationsprozesses trotz der historisch gewachsenen Region in die vier Wojewodschaften Legniz, Hirschberg, Waldenburg und Breslau zerteilt. Jede dieser vier Wojewodschaften verfolgte ihre eigenen Entwicklungsstrategien, weshalb die regionaltypischen Merkmale Niederschlesiens unberücksichtigt blieben und eine Konsolidierung der Region als eine Gesamtheit quasi verhindert wurde.

Weitere Probleme resultierten aus den stark herausgebildeten Monokulturen; in der Wojewodschaft Waldenburg war es vor allem der Steinkohleabbau, in Legniza die Kupferindustrie. Gleichzeitig wurde die Entwicklung der Infrastruktur finanziell überhaupt nicht gestützt, was leider bis heute auch sichtbar ist und bleibt.

Erst durch die Reaktivierung der wirtschaftlichen Selbstverwaltung konnten die Missstände und Hemmungen des öffentlichen Sektors wieder behoben bzw. auf andere Wege geleitet werden. So wurden im Jahre 1990 die Gemeinden gebildet und 1998 um neu gegründete Landkreise ergänzt. Die Weiterentwicklung der territorialen Selbstverwaltung blieb besondere Aufgabe des öffentlichen Sektors. Als zentrale Frage stellte sich, ob Gemeinden als Träger zur Realisierung von wirtschaftlichen Aufgaben gesehen werden sollten. Dieser Ansatz wurde bejaht und Gemeinden sollten fortan die Funktionalität – nicht zuletzt die wirtschaftliche - ihres Gebietes sicherstellen. Über die Umbruchsprozesse hinaus führte dies zusätzlich zu einem Identitätsverlust der Bewohner, die sich nicht mehr mit der Gemeinde verbunden fühlten. Daraus resultierte, dass bestimmte Aktivitäten immer

wieder durch Bürgerversammlungen und Bündnisse gestützt werden mussten und die Transformationsprozesse und dessen Fortentwicklung sich verteuerten und damit zu einer zusätzlichen Belastung wurden.

Heute sieht der Gesetzgeber vor, dass alle Befugnisse bei der Gemeinde liegen, wenn vom Gesetzgeber keine andere Verordnung ausgeht. Die Gemeinden verfügen demnach nicht nur bei kommunalen Wirtschaftsentscheidungen, sondern auch aus juristischer Perspektive oder finanzieller Verantwortung hinsichtlich bevorstehender Neuinvestitionen über ein relativ großes Ausmaß an Selbstverwaltung. Die Konstituierung der selbstständigen Gemeinden gilt als erste Etappe der Verwaltungsreform. Die zweite Etappe barg indes weitere Probleme und Hindernisse. Zu klären war, ob die Verwaltungsreform nur auf Gemeinde und Wojewodschafts-Ebene stattfinden sollte oder ob das Modell Gemeinde, Landkreis und Wojewodschaft sinnvoller sei. Letztlich wurde das zweite Modell installiert. Der Landkreis ist in diesem Dreieck eine sehr schwache Einheit und viele Polen kennen nicht einmal den Wirkungsbereich, den der Kreis zu erfüllen hat. Herr Struś verweist darauf, dass der häufigste Kontakt der Polen zu administrativen Ebenen des Kreises nur von der Anmeldung des Hausbaus oder einer Autoanmeldung ausgeht. Kurz: es gab eine relativ große Verwirrung über den Status einer Region.

Vier verschiedene Ansätze wurden diskutiert. 1. Ob die Region nun Teil der gesamten Staatsverwaltung war; 2. Ob Region den Charakter eines Staats- und eines Selbstverwaltungsbezirkes haben sollte; 3. Ob Region eine rein auf Selbstverwaltung ausgerichtete Einheit sein sollte, oder 4. Ob Region eine komplette Autonomie bedeuten sollte. Die letztlich favorisierte Variante ist ein wenig schwierig zu definieren. Während die Wojewodschaft nun einer staatlichen Leitung in Form des Wojewode als Staatsoberhaupt unterliegt, werden gleichzeitig in den Gemeinden selbstverwaltende Strukturen unterstützt und weiterentwickelt. Diese gewählte Variante führte nicht zuletzt dazu, dass es im Jahre 2001/2002/2003 selbst für Studierende schwierig war, auf regionaler Ebene einen Wojewoden von einem Marshall zu unterscheiden und deren Aufgabenbereiche zu differenzieren.

Der Marshall agiert im Rahmen der Selbstverwaltung, trifft Entscheidungen und gibt damit die Richtung der regionalen Entwicklung an. Der Wojewode hat dabei die finanzielle Vollmacht, weshalb Konflikte zwischen Marshall und Wojewoden an der Tagesordnung sind – wie wahrscheinlich in jedem anderen Finanzbetrieb auch. Inzwischen werden die Kompetenzen des Wojewoden stufenweise dem Marshall zugewiesen.

Bzgl. der Aufgabenverteilung des Landkreises sind dann noch weitere spezifische Punkte zu berücksichtigen. Der Landkreis erfüllt heute öffentliche Aufgaben, die über den Aufgabenbereich einer Gemeinde hinausgehen und kann direkt auf das Wirtschaftsgeschehen des jeweiligen Kreises einwirken. So verfügen Landkreise über die Kompetenz einer Gesetzgebung im gegebenen Gebiet. Zudem finanzieren Landkreise Maßnahmen bzw. nutzen die Förderungen der Europäischen Union. Unter anderem werden der öffentliche Sektor unterstützt, juristische Regelungen getroffen, die finanzielle Entwicklung der Region vorangetrieben, positive Bedingungen für die Entwicklung auf der Ebene der strategischen Planung, der öffentlichen Hilfe, also auch der Sozialhilfe, der Sonderwirtschaftszonen, der wirtschaftlichen Aktivitäten wie bspw. Forcierung von Industrie- und Technologieparks und die territoriale Vermarktung betrieben. Hinzu kommen Investitionen im Bereich der Infrastruktur.

In der Wojewodschaft Niederschlesien sank die Anzahl der staatlichen Betriebe, gleichzeitig jedoch ist eine Steigerung der Beteiligungen durch den öffentlichen Selbstverwaltungssektor zu verzeichnen. Viele kleinere Aufgaben des öffentlichen Sektors tauchen jedoch nicht in den Statistiken auf, weshalb die Statistiken die Realität nicht exakt darstellen. So werden oftmals nur die traditionellen Wirtschaftsbereiche genannt, die zum Teil der Schwerindustrie zugeordnet werden können. Nicht aufgeführt sind hingegen die funktionellen Betriebe, die in dem öffentlichen Sektor platziert sind.

Das zweite Instrument der Wojewodschaften ist die Entwicklungsstrategie mit dem vorrangig wirtschaftlichen Ziel, eine konkurrenzfähige innovative niederschlesische Wirtschaft mit einem hohen und stabilen Wirtschaftswachstum aufzubauen. Daran gekoppelt ist die Stärkung einer polnischen Tradition, die das Polentum als Steigerung der Lebensqualität auffasst. Ergänzt um innovative Vorhaben und Ideen wie auch Aspekte der strategischen Raumplanung, soll eine Kompaktheit des Raumes und des Gebietes geschaffen werden. Hierzu gibt es in Niederschlesien zwei Strategien. Einerseits die Entwicklungsstrategie der Wojewodschaft Niederschlesiens und bis in das Jahr 2020 hinaus, eine Vorausschau.

Die aktuelle Strategie bezieht sich auf wirtschaftliche Ziele, auf Ziele der Raumplanung und auf gesellschaftliche Ziele. Es ist davon auszugehen, dass gerade für schwache Regionen eine Erhöhung der Integrität, der Solidarität und auch des gesellschaftlichen Gesamtbildes erfolgen sollte und deshalb eine theoretische Überordnung der gesellschaftlichen Ziele wahrzunehmen ist. Die öffentlichen Hilfsprogramme unterstützen nicht nur das Sozialwesen, sondern auch die Sektoren Transportwesen, Elektronik, Flugverkehr und moderne Dienstleistungen bzw. stellen Fördermittel bei der Beschaffung von neuen Arbeitsplätzen zur Verfügung. Andere Investitionsbereiche wie bspw. Wissenschaft und Entwicklung gehören ebenfalls dazu.

Um Fördermittel zur Schaffung von neuen Arbeitsplätzen zu bekommen, sind zwei Faktoren zu berücksichtigen. Zum einen die Anzahl der neu zu schaffenden Arbeitsplätze und die Höhe der Finanzförderung, die sich zwischen 3.200 und 18.000 PLN bewegen kann. Bei Fördermitteln für Neuinvestitionen gilt ähnliches, es werden die Anzahl der neugeschaffenen Arbeitsplätze und auch die Kosten der Neuinvestitionen als Maßstab genommen. Die Hilfen des polnischen Staates für soziale Programme stabilisierten sich seit 2005 auf circa 0,6% der Bruttoinlandsproduktsomme.

Betrachten wir uns nun die Sonderwirtschaftszonen, die ursprünglich die schwachen Gebiete mit erhöhter Arbeitslosigkeit und schlechter Wirtschaftsstruktur stützen sollten, wie z.B. Walbzych. Wenn es jedoch eine Sonderwirtschaftszone in Walbzych und eine weitere in Wroclaw gibt, so siedeln sich die Investoren in erster Linie in der struktur-stärkeren Region, in Wroclaw an. Damit bleibt das Problem der strukturschwachen Regionen weiterhin erhalten.

Betrachtet man das Gesamtbild Polens anhand der Wojewodschaften, dann positioniert sich die Region Niederschlesien zu anderen Regionen sowohl in dem Verhältnis des Bruttoinlandsproduktes als auch der Lebensqualität recht gut, denn die Lebensqualität ist hier immer noch höher als in vielen anderen Gebieten Polens.

Prof. Binas bedankt sich herzlich über den inhaltlich sehr dichten Vortrag und hofft auf die Zuverfügungstellung der genannten Quellen und des verwendeten Datenmaterials. Denn anhand dessen sind nähere Vergleiche der Regionen möglich. Angestrebt wird zukünftig ein stabiler Kooperationskontakt zwischen unserem und dem polnischen Forschungsvorhaben.

„Transformationsprozesse in der Region Oberlausitz.

Perspektiven der letzten 20 Jahre.“

Vortrag von Herrn Eckehard Oßwald

Protokoll: Tobias Schlüter und Susanne Schwarzbach

Herr Prof. Binas begrüßt Herrn Eckehard Oßwald, der in der Stadt Bautzen für die Wirtschaftsförderung zuständig ist, und bittet ihn um die Darstellung der Entwicklung der Region aus ganz persönlicher Sicht.

Seit der Wende ist Herr Oßwald im Wirtschaftsförderungsamt der Stadt Bautzen tätig. Sein Amt erlaubt nicht immer den Blick auf die Region, sondern ist in erster Linie standortgebunden an die Stadt Bautzen, weshalb ihm die Blickweise auf die gesamte Oberlausitz nur ansatzweise gelingen wird. Zunächst wird Herr Oßwald versuchen, das bisher Erreichte qualitativ wie auch imageseitig zu beschreiben, um dann einige Aspekte des Transformationsprozesses anhand der Ist-Situation darzustellen. Herr Oßwald geht von der Behauptung und der Überzeugung aus, dass der Transformationsprozess für den Standort Bautzen recht gut gelungen ist und dass es handfeste positive Entwicklungen für die Stadt zu verzeichnen gibt, die er in erster Linie anhand einer Reihe von effektiv wirksamen Standortkompetenzen festmacht. Ein bis zwei solcher Aspekte stellt er im Folgenden kurz dar: In der Stadt Bautzen haben sich unternehmerische Akteure angesiedelt, die die Qualität von Marktführern haben. Mit der wirtschaftlichen Entwicklung der Region gingen enorme Strukturwandlungsprozesse einher. Einer, der nach dem Empfinden von Herrn Oßwald noch am wenigstens bekannt ist, ist der Wandel und das Wachstum im Dienstleistungssektor. 60% der ansässigen Unternehmen sowie 60% der Arbeitnehmer sind bereits im Bereich der Dienstleistungen tätig. Dieses Segment wird weiter wachsen, damit verbunden auch die Ansprüche an die Arbeitnehmer. In Bautzen und im Umfeld der Stadt ist es bereits jetzt möglich, im Bereich der SAP-Dienstleistungen den kompletten Service abzudecken. Eine bestimmte Firma betreut bspw. 130 Unternehmen weltweit im Bereich der Datenverwaltung. Datenverwaltung heißt hier, dass in diesen einzelnen Unternehmen keine zentralen Recheneinheiten mehr vorhanden sind und der komplette Datenzugriff nur noch über die ausgelagerten Rechenzentren möglich ist. Dieses ist eine wirtschaftspolitische Aussage, denn anhand der Rechenzentren gelingt es, Vorurteile abzubauen, auf die Herr Oßwald immer wieder während seiner Reisen in andere Teile Deutschlands gestoßen ist. Die Kernfrage, die ihm immer wieder gestellt wird, ist die Vertrauensfrage. Wenn wir als Region sagen, dass wir gut aufgestellt sind, dann ist das so einfach nicht glaubhaft, sondern diese Äußerung gilt es mit guten Beispielen zu hinterlegen. Ein solches Rechenzentrum ist ein gutes Beispiel, denn die sensibelsten Daten eines Unternehmens werden in Bautzen verwaltet, d.h., der Skepsis gegenüber der Grenzregion bzw. der Grenzkriminalität kann ganz anders begegnet werden. Das Lohnniveau in diesem Sektor liegt im mittleren bis höheren Bereich von Hochschulabsolventen. Die Voraussetzungen für Investoren des SAP-Bereiches in der Region sind auch deshalb so gut, da es unter anderem mit der Unternehmensgruppe *cideon* eine aufs höchste spezialisierte Softwarefirma in der Region gibt. Fachkräfte in dieser Fachrichtung werden bspw. an der staatlichen Ausbildungsakademie in Bautzen ausgebildet. Gewählt wurde dieses Beispiel von Herrn Oßwald, da es exzellent beschreiben kann, wie die Enge bzw. die Schwäche des Wirtschaftsraumes kompensiert werden kann, indem man über die Nutzung von Internet und anderen modernen Techniken Wirtschaftsräume in Deutschland und der ganzen Welt bedient.

In dem zweiten Teil seines Vortrages wendet sich Herr Oßwald den relevanten Elementen des Transformationsprozesses zu und beginnt mit der Frage: Gibt es für die Entwicklung der letzten 20

Jahre einen regionalen Kontext? Herr Oßwald geht davon aus, dass fast jegliche Entwicklung aus den Strukturen, die in der Region vorhanden sind, hervorgegangen ist und beschreibt dies an folgendem Beispiel: Auch wenn es bisher nicht untersucht wurde, so geht Herr Oßwald davon aus, dass ca. 70% der heute bestehenden Bautzener Wirtschaftsstruktur über die letzten Jahrzehnte gewachsen ist, nicht nur in den letzten 20 Jahren, sondern bereits zu DDR-Zeiten. Um diese Entwicklungskerne herum, sind neue Impulse entstanden und haben sich weiterentwickelt. Falls dies nicht der Fall gewesen sein sollte, dann sind andere regionale Vorteile ausschlaggebend, wie bspw. die Grenzlage oder die geringen Lohnkosten. Dieser Entwicklungsprozess ist nicht am Ende – auch im Jahr 2009 führten die von Herrn Oßwald dargestellten Vorteile und regionalen Eigenschaften zu Zuschlägen im Standortwettbewerb.

Ein weiteres wesentliches Element des regionalen Transformationsprozesses war die Umstellung sowohl der Bevölkerung als auch der Unternehmen auf die Marktwirtschaft. Diese Phase hat zur Etablierung von Unternehmen und zu wirtschaftlichem Wachstum geführt. Die alten Unternehmen konnten in der Regel nicht fortgeführt werden und waren auf die Übernahme durch neue Investoren angewiesen. Ein solches Wachstumsbeispiel ist die Firma Henschke-Bau. Dieses Unternehmen ist während der Krise der Bauindustrie gewachsen und ist heute bekannt als Brückenbauspezialist bzw. für anspruchsvolle Ingenieurarbeiten in Gesamtdeutschland. In den letzten Jahren konnte die Belegschaft vervierfacht werden. Die Wirtschaft in der Region ist fast ausschließlich mittelständisch geprägt, einige Unternehmen jedoch sind nah an der Obergrenze zur nächsten Stufe und setzen viele neue Impulse. Herr Oßwald stellte sich des Weiteren die Frage, inwiefern die Bevölkerung in diese Entwicklungsprozesse einbezogen ist bzw. inwiefern die Bevölkerung auf diesem Weg „mitgenommen“ werden konnte. Er sieht dabei folgende Entwicklungsstränge: die Bevölkerung der Region hat in den letzten 15 Jahren vor enormen Herausforderungen und unter einem großen Entwicklungsdruck gestanden. Herr Oßwald als Wirtschaftsförderer muss sich die Frage stellen, ob ausreichende Kenntnisse zum wirtschaftlichen Strukturwandel bzw. zur Nachhaltigkeit gewisser Branchen am regionalen Standort vorhanden sind oder nicht. Leider ist diese Frage momentan eher mit einem Nein zu beantworten, denn das Wissen ist in vielen Familien aber auch Schulen für die weitere Lebens- bzw. Berufsplanung viel zu gering. Hier ist ein wesentlicher Ansatzpunkt, der eine frühzeitige mentale Weichenstellung erfordert.

Ein Element, welches Herr Oßwald gerade für Bautzen als wichtig empfindet, ist der Wandel der Region bzw. der Stadt in der Außenwahrnehmung. Bautzen hatte bekanntlich für viele in den alten Bundesländern das Image der Gefängnisstadt. Heute kann man sagen, dass jeder Besucher von Bautzen mit einem ganz anderen meist positivem Gefühl die Stadt wieder verlässt.

Die Charakterisierung der Privatisierungsetappe, die bis ungefähr 1995 stattgefunden hat, wird oft als eine von der Treuhand gesteuerte Verkaufsaktivität bezeichnet. Herr Oßwald ist da aber ganz anderer Meinung. Die damals getroffenen Entscheidungen waren Investitionsentscheidungen in Unternehmen bzw. in den Standort – die meisten dieser Unternehmen sind auch heute noch aktiv und gut am Markt platziert. Ein großer Teil der Investoren und der Investitionsimpulse kommen aus einem regionalen Umkreis bis zu 50 km. Mit diesem Ergebnis liegt die Stadt Bautzen im deutschlandweiten Trend. Die Entwicklung der Stadt Bautzen darf man als eine gute Aufbauleistung nach der Wende betrachten, der bisher gegangene Weg soll fortgesetzt werden. Das Amt der Wirtschaftsförderung hat sehr viel mit Marketing und Investorenansprache zu tun. Herr Oßwald ist sich darüber bewusst, dass das Politikfeld Demografie für die Zukunft von großer Wichtigkeit ist, trotzdem ist nach Auffassung seines Amtes ein behutsamer Umgang mit diesem Thema notwendig, da sonst ein negatives Bild der Region gezeichnet werden könnte und dies für die Außenwahrnehmung nicht von Vorteil sein kann.

Für die Zukunft ist es das Ziel, die vorhandenen Potentiale weiterhin zu nutzen und den eingeschlagenen Entwicklungsweg weiter zu bestreiten. Die Potenzialnutzung besteht darin, den Bestand zu erhalten, die vorhandenen Strukturen zu stabilisieren und neue Wachstumsimpulse zu

erkennen und auszubauen. Für die Erreichung dieser Ziele sind das Marketing, die Imagebildung und das Networking von großer Bedeutung. Ganz wichtig ist für Herrn Oßwald das Thema der Berufsorientierung, dabei nicht nur der kognitive sondern auch der emotionale Aspekt, denn selbst in der eigenen Region ist Vertrauensbildung und Imageaufbesserung notwendig. Weiterhin müssen die weichen Standortfaktoren, wie bspw. die Sprachkompetenz, innerhalb der Region besser entwickelt werden. Dies ist das Ergebnis einer Befragung unter IT-Dienstleistern im Frühjahr 2009. Für die Zukunft müssen sowohl der demografische Aspekt als auch die aktuellen Trends, wie bspw. die Entwicklung der Ballungsgebiete, immer in die Betrachtungen und die Entscheidungsfindungen mit einbezogen werden. Letztlich gilt es, sich verantwortungsbewusst darauf einzustellen, dass die neuen Förderperioden, die ab dem Jahr 2013 in Kraft treten und voraussichtlich 2019/20 enden, uns alle vor komplett neue Herausforderungen stellen. Nach der Auffassung von Herrn Oßwald wird auch der Wettbewerb der Regionen eine neue Qualität erreichen, hier setzt er weiterhin auf Bestandserhalt und Wachstum.

Die anschließende Diskussion ergab:

Herr Prof. Binas dankt Herrn Oßwald für seinen sehr interessanten substantiellen Vortrag. Gleichzeitig hat er eine kurze Verständnisfrage bzgl. der Struktur der Investitionen. Er fragt danach, ob es Kenntnisse darüber gibt, über welche Banken die Investitionen getätigt werden – sind die regionalen Sparkassen da wichtige Partner? Herr Oßwald antwortet, dass es darüber keine genauen Analysen gibt, dass es aber meistens so ist, dass die Investoren, die von außerhalb des regionalen Einzugsgebietes kommen, in der Regel ihre Kreditinstitute und Overhead-Partner mitbringen und sich erst dann Schritt für Schritt in der Region verankern. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass regionale Investoren – das hängt jedoch von der Summe der Investition ab – auf die regionalen Banken, wie die Kreissparkassen und Volksbanken zurückgreifen, diese jedoch nur ein begrenztes zur Verfügung stehendes Volumen haben. Erweitert werden kann das Volumen ein Stück weit, indem man mit der Landesbank zusammenarbeitet. Aber auch hier sind schnell Grenzen gesetzt und demnach werden dann die anderen bekannten Geschäftsbanken zu Partnern für die Investoren.

Prof. Binas ergänzt, dass er in diesem Zusammenhang an das Konzept der regionalen Wirtschaftskreisläufe denkt, also daran, dass dort wo die Wertschöpfung entsteht, auch das Geld in der Region bleibt. Herr Oßwald entgegnet, dass es bereits Bemühungen in diese Richtung gibt und um dieses Geld regional binden zu können, die regionale Beteiligungsbank mit Sitz in Bautzen gegründet wurde.

Des Weiteren tritt die Frage nach der Rolle der Administration auf. Wie stark hat sich die Verwaltung im Entwicklungsprozess engagiert? Gab es da eine Vision, eine bestimmte Zielrichtung, die favorisiert wurde, um bestimmte Firmen anzusiedeln? Herr Oßwald entgegnet, dass die Stadt Bautzen natürlich eine Vision hatte und hat. Für den wirtschaftlichen Teil ist es so, dass die Konzeptarbeit, die visionäre Arbeit eine prioritäre Aufgabe in der Verwaltung ist. Realisiert wird diese vornehmlich über die Gestaltung der Rahmenbedingungen, über den Imagetransport nach außen und in der Betreuung der einzelnen Investoren. Und um diese Dinge praktikabel zu gestalten, gibt es einige institutionelle Schritte. Einer ist zum Beispiel die sog. Gewerberunde, die 1990 vom Oberbürgermeister eingeführt wurde. Diese Runde tagt seither kontinuierlich einmal im Monat als eine solche Austauschenebene. Die Stadt Bautzen beteiligt sich konsequent und auch aufwendig an angemahnten Entwicklungskonzepten wie bspw. SEKO¹ und INSEK². Dieses wird genutzt, um zu reflektieren, was bisher erreicht wurde und wohin es gehen soll. Die direkte Einflussnahme ist unterm Strich jedoch nur begrenzt möglich. Die

¹ SEKO – Städtebauliches Entwicklungskonzept

² INSEK – Integriertes Stadtentwicklungskonzept

Entwicklung selbst ist jedoch in erster Linie nicht kommunal gesteuert, sondern geht zu einem erheblichen Teil von der freien Wirtschaft aus.

Daniel Breutmann vom Kreisentwicklungsamt Görlitz fragt nach möglichen Steuerungselementen, nach einem Set an Maßnahmen und Instrumenten, die diesen Prozess vereinfachen bzw. vorantreiben könnten und blickt dabei in den Landkreis Görlitz, der sowohl eine schwächere Auslastung an Gewerbegebieten als auch weniger Unternehmertum vorweist und der in seinen neuen Strukturen vor einem sichtbaren strukturellen Gefälle innerhalb der Nord-Süd-Ausrichtung steht. Welche Perspektiven hat in diesem Zusammenhang die Stadt Bautzen? Übernimmt sie die Leuchtturmfunktion in der gesamten Region? Herr Oßwald ergänzt an dieser Stelle, dass die Stadt Bautzen selbst natürlich auch ganz konkret Einfluss nimmt auf ihre Entwicklungsmöglichkeiten und dass er dies mit den erwähnten Rahmenbedingungen meinte. Die Stadt hat bspw. eine vorausschauende Flächenentwicklungspolitik, auch in der Wage zwischen grüner Wiese und der Revitalisierung von Brachen. Die Anzahl der revitalisierten Industriebrachen hat einen hohen Prozentsatz in Bautzen. Wichtig ist auch die vorausschauende Gewerbegebietenentwicklung – bspw. ist das Industriegebiet Salzenforst an der Autobahn noch nicht vollständig belegt, trotzdem bekam die Stadt das Vertrauen der Landesregierung, ein weiteres zu entwickeln. Die Stadt hat somit die Brache des ehemaligen Plattenwerkes erworben, eine desolate Brache im nördlichen Stadtgebiet mit 40 aufstehenden Gebäuden und zwei Megahallen von knapp 10.000 km². Die beiden großen Hallen sind bereits an Investoren verkauft und die Freiflächen, die von den Gebäuden beräumt und mit allen Medien versehen wurden, werden 2010 weitere Ansiedlungen nach sich ziehen. Soviele also zur Stadt-Umland-Beziehung. Bezüglich der neuen Landkreisstruktur: Der alte Landkreis Kamenz hatte ein höheres Wirtschaftsvolumen als der alte Landkreis Bautzen – das resultiert insbesondere aus der Agglomeration um die Orte Radeberg, Ottendorf-Okrilla und Großröhrsdorf. Dieses Verhältnis näher darzustellen, bittet Herr Oßwald Herrn Zettwitz. Herr Zettwitz verweist darauf, dass die Stadt Bautzen eine relativ prosperierende Einheit ist, dass Umland davon jedoch sehr profitiert. Er verdeutlicht dies an den Einpendlerzahlen im Bereich der Sozialversicherungsbeschäftigten – die 60% zeigen deutlich, dass Bautzen eine wichtige Rolle in der gesamten ostsächsischen Region einnimmt. Der Blick in die Stadt Bautzen zeigt, dass 1/3 der Wirtschaftskraft bzw. der Arbeitsplätze des alten Landkreises hier gebündelt sind. Im Gegensatz dazu gibt es im alten Landkreis Kamenz keine Stadt mit solch einer Konzentration. Am Beispiel Kamenz ist zu sehen, dass um die Stadt herum vieles passiert ist, dass die Entwicklungen selbst aber nicht in der Stadt stattfinden. Als ein weiteres Stichwort nennt Herr Zettwitz das Städtennetz: ein Grund, warum die Stadt sich hier so engagiert ist, dass man für die Bewohner als Stadt erkennbar sein möchte. Es gab demnach vollkommen unterschiedliche Strukturen in den einzelnen alten Kreisen und der Einfluss der Stadt Bautzen leidet in dem neuen großen Landkreis. Herr Zettwitz geht davon aus, dass momentan eine Egalisierung stattfindet, die für die Zukunft erfordert, dass darauf geachtet werden muss, wieder zu einer Annäherung der alten Räume zurückzufinden, d.h. einen Weg zu finden, für uns selbst erkennbar zu machen, dass es diese Trennung nun nicht mehr gibt. Wenn Bautzen aber als Standort Schwierigkeiten bekommt, dann sind das Schwierigkeiten, die die gesamte Region Ostsachsen betreffen und das Ziel muss es sein, die Lage zukünftig zu stabilisieren.

Herr Oßwald geht zurück zu seinem Eingangsstatement, in dem er sagte, dass in der Region viel erreicht werden kann. Dies kann letztlich auch zu guten Ratingergebnissen führen, auch auf Bundesebene. In einem aktuellen Rating hat die GMA³ Mittelzentren in Ostdeutschland untersucht,

³ GMA – Gesellschaft für Markt- und Absatzforschung mbH (Marktforschungsinstitut und Unternehmensberatung mit Schwerpunkt Stadtentwicklung)

Bautzen hat nach Dresden und noch vor Potsdam den zweiten Rang erhalten. Solche Ratingergebnisse können auch psychologisch eine wichtige Aufgabe erfüllen.

Prof. Binas bedankt sich nochmals ganz herzlich und kommt in diesem Zusammenhang auf den Grund des Zusammenkommens zurück: „Transformationsprozesse im Format der Region“ bedeutet ja auch, zu Fragen, ob wir einen gewissen Vorteil haben, wenn wir „Region sind“ oder regional denken und handeln. Das heißt, dass die Nachteile, also bspw. die Grenznähe oder die Nachteile des Transformationsprozesses, den die Region nach 1989 durchlaufen hat, dass diese Nachteile eben durch die Formierung als Region auch ausgeglichen werden können, bspw. dort wo staatliche Steuerungsdefizite entstanden sind.

Donnerstag, den 26. November 2009
„Vorstellung und Vernetzung der Handlungsansätze des Projektes ADO“
Teil III

Ort: Hochschulbibliothek auf dem Hochschulcampus in Görlitz

Leitung: Prof. Dr. Eckehard Binas, Konzept und Projektsteuerung

Referenten

- **PD Dr. Maik Hosang**, Status quo des Projektes ADO sowie Vorstellung folgender konkreter Projektansätze: „Entwicklung und Etablierung des Masterstudienganges *Transformationspiloten* an der Hochschule Zittau/Görlitz sowie Vorstellung des *Philosophischen Denksalons*“,
- **Katrin Treffkorn + Alexander Hennig**, „*EasyGoodEconomy* – Projektvorstellung sowie derzeitiger Projektstand“,
- **Susanne Schwarzbach + Tobias Schlüter**, „Strategieentwicklung des Landkreises Görlitz – Effekte der Zusammenarbeit mit dem Hochschulprojekt ADO“,
- **Wolfgang Zettwitz** (Stadtentwicklung Bautzen), „Projektergebnisse und Vorhaben des Demografieprojektes „Zukunftschancen im Städtenetzwerk Oberlausitz-Niederschlesien“.

**Status quo des Projektes ADO sowie Vorstellung von im Rahmen
dieses Projekts entwickelter konkreter Handlungsansätze**

Vortrag von Herrn PD Dr. Maik Hosang

Protokoll: Maik Hosang

Das Projekt „ADO - Akteursnetzwerk für demografische Perspektiven der Oberlausitz“ entstand nach längerer Vorbereitung im Rahmen der Arbeitsgruppe für Transformationsforschung an der Hochschule Zittau/Görlitz. ADO begann seine Arbeit im Juli 2008 und wird im Rahmen des sächsischen Landesprogramms „Demografie“ gefördert. Die anderen Projekte dieses Programms suchen primär unmittelbar praktische Lösungen für die durch geringe Geburtenrate, Abwanderung besonders junger Menschen und zunehmenden Altersquotienten verursachten Probleme. ADO vertritt einen in wissenschaftlicher Hinsicht weitergehenden Ansatz. Es versucht zum einen, die Ursachen dieses demografischen Wandels, der ländliche Regionen Ostdeutschlands besonders stark erfasst, zu verstehen und davon abgeleitet Ansatzpunkte für mögliche Gegenstrategien in der Oberlausitz zu entwickeln. Zum anderen bietet ADO den anderen Demografieprojekten in Ostsachsen eine wissenschaftliche Begleitung.

Anfangs konzentrierte sich die Projektstätigkeit von ADO auf die Analyse des nationalen und internationalen Forschungsstands zum demografischen Wandel und auf Gespräche mit ausgewählten regionalen Schlüsselakteuren zu deren Sicht auf Ursachen und Handlungsmöglichkeiten. Im Verlauf dieser beiden Handlungsstränge verdichtete sich die Feststellung, dass die Abwanderung hochgebildeter junger Frauen ein Schlüsselproblem für die demografische Perspektive der Region ist. Mit diesen Frauen verliert die Region nicht nur unmittelbares Humankapital; sondern mit dem damit verbundenen Verlust von deren potenziellen Partnern und Kindern entsteht eine Negativspirale, die nicht nur die Zahl, sondern auch die Intelligenzgrade betrifft.

Um die Ursachen dieser Abwanderung gebildeter junger Frauen besser zu verstehen und davon ausgehend entsprechende Gegenmaßnahmen anzuregen, wurde eine Befragung von ca. 100

Studentinnen vorbereitet, durchgeführt und ausgewertet. Diese ergab, dass junge gebildete Frauen für ihrer Lebens- und Berufsperspektive ein kreatives Milieu suchen, welches eher in Großstädten vorhanden ist. Dieses kreative Milieu bedeutet vor allem: flexible und interessante Arbeit, flexible Kinderbetreuung, dichte soziale Netzwerke mit ähnlich-gesinnten und ähnlich-tätigen Menschen.

Im Rahmen projektinterner Brainstormings wurden daraufhin gezielt Handlungsansätze gesucht, um das in der Oberlausitz bisher eher schwach entwickelte kreative Milieu gezielt zu stärken. Dabei wurden bisher drei konkrete Handlungsansätze entwickelt: a) Schaffung neuer, kreativer Tätigkeitsmöglichkeiten insbesondere für junge gebildete Frauen in Anlehnung an die sogenannte Freitätigkeit; b) Etablierung neuer attraktiver Studiengänge mit regionalem Bezug; c) Anregung eines regionalen Denksalons. Der erstgenannte Handlungsansatz wird im folgenden Beitrag näher erläutert. Zu den anderen beiden jetzt jeweils noch einige Worte.

Vorbereitung und Beantragung eines Masterstudiengangs an der Hochschule Zittau/Görlitz mit dem Arbeitstitel: „Transformationspiloten – Integratives Regional- und Transformationsmanagement“

Dem innovativen Masterstudiengang geht es wesentlich darum, kreative und inter- wie transdisziplinär befähigte Innovatoren und Führungskräfte zum einen für die zunehmenden Transformationsprozesse in Regionen bzw. Unternehmen, und zum anderen für die sich weltweit zunehmend etablierenden innovativen Dienstleistungen im Bereich nachhaltiger Lebensqualität auszubilden. Nachhaltige Lebensqualität wird dabei hier verstanden als integratives Zusammenspiel von wirtschaftlichen, ökologischen und sozial-kulturellen Faktoren zur langfristig harmonischen Realisierung menschlicher Grundbedürfnisse sowie Selbstentwicklungs- und Glücksansprüche.

Ein Teilziel besteht darin, einen attraktiven Studiengang in Görlitz zu etablieren, welcher aufgrund seiner starken Inter- und Transdisziplinarität, sowie Sinn- und Zukunftsorientierung auch viele Studenten aus anderen Bundesländern anzieht und somit dazu beiträgt, den Hochschulstandort Zittau/Görlitz langfristig zu sichern und zu stärken.

Ein weiteres Teilziel besteht darin, durch Bindung komplex qualifizierter und innovationsorientierter Persönlichkeiten den regionalen Bedarf an entsprechenden Arbeitskräften langfristig zu sichern und somit auch zur nachhaltigen Perspektive der Region beizutragen.

Zielgruppe sind junge Menschen mit bereits vorhandenem Bachelorabschluss in einem für das Thema relevanten Fachgebiet (zwischen Wirtschaft, Politik, Sozialem, Recht, Kultur, Ökologie u.a.), die sich auf überdurchschnittliche Weise für innovative und nachhaltige Perspektiven in Wirtschaft und Gesellschaft engagieren wollen.

Die Absolventen werden vor allem in folgenden Bereichen gefragt sein:

- Innovations- und Marktforschung in Unternehmen
- Trendtransfermanagement und strategische Unternehmensplanung
- Transformations- und Konversionsmanagement in regionalen Behörden
- Krisen- und Transformationsmanagement in überregionalen und globalen Institutionen
- Entwicklung neuer Dienstleistungen für strukturschwache Regionen im Auftrag von Regierungsbehörden und/oder als selbständige Dienstleister

Philosophischer Denksalon Oberlausitz

Im Rahmen der Gespräche des ADO-Projekts zeigte sich, dass es in der Region einige gut gebildete und für die Zukunft der Region engagierte Akteure in mehr oder weniger verantwortlichen Positionen gibt, die an anspruchsvollen Gesprächen im überschaubaren Kreis zu wesentlichen Themen der Zukunft der Region interessiert sind.

Erfahrungen von geschichtlichen Transformationsprozessen wiederum zeigen, dass diesen oft die Entwicklung einer neuen philosophisch-kulturellen Identität in zuerst kleinen Zirkeln vorausging. Daher übernahm ADO die Initiierung eines solchen Denksalons in Bautzen. Dieser traf sich bisher zweimal und wird weiter ca. alle 8 Wochen zusammenkommen. Die bisherigen Gesprächsthemen waren:

- eine Verständigung über die Motive, Werte und Erwartungen der Teilnehmer;
- ein Ein- und Überblick zu Trends der Zukunfts- und Transformationsforschung, zu Sinnmärkten, Ethikkonsum, Sozialem Kapitalismus und der Notwendigkeit neuer Denk- und Deutungsmuster;
- die Wissensgesellschaft, ihre sozialen und kreativen Chancen für die Oberlausitz.

„EasyGoodEconomy – Projektvorstellung sowie derzeitiger Projektstand“

Vortrag von Frau Katrin Treffkorn + Herrn Alexander Hennig

Protokoll: Alexander Hennig

„In der Oberlausitz gibt es eine starke, gut nachweisbare Abwanderung von gut ausgebildeten jungen Frauen in die für Sie interessanteren Regionen. Grund hierfür ist ein mangelndes Angebot an attraktiven Tätigkeitsfeldern. Dies führt u.a. zu einem Bevölkerungsverlust und einer Entwertung der bestehenden Infrastruktur. Trotz des vorhandenen Wissens um diese Problematik gibt es bisher kaum wirkungsvolle Handlungsansätze, um dieser Herausforderung entgegenzutreten.

Der Nachweis für die genannte Migration kann in einer Vielzahl von Veröffentlichungen erbracht werden. In einer von „ADO“ durchgeführten Untersuchung wurden 100 Studentinnen aus Görlitz befragt, unter welchen Umständen sie in der Region bleiben würden. Zusammengefasst lässt sich der Wunsch nach einer: „Vereinbarkeit von interessanter, existenzsichernder und zeitlich flexibler Arbeit mit Muttersein“ formulieren.

Unter diesen Voraussetzungen soll im Pilotprojekt „EasyGoodEconomy“ folgender Versuch unternommen werden: „Schaffung modellhafter Bedingungen, durch welche die TeilnehmerInnen innovative, flexible und mütterfreundliche Arbeitsmodelle entwickeln und ausprobieren, die es ihnen erlauben, ein ihren Sinnbedürfnissen und ihrem Qualifikationsniveau entsprechendes Arbeits- und Einkommensfeld zu generieren“.

„EGE“ verfolgt unter diesem Aspekt einen zielgruppen- und handlungsorientierten ganzheitlichen, nachhaltigen Ansatz innerhalb der folgenden vier Handlungsdimensionen:

Beschäftigungsperspektive: die Schaffung attraktiver Tätigkeitsfelder wirkt nachhaltig positiv auf den regionalen Arbeitsmarkt.

Bleibeperspektive: die mögliche Entstehung eines kreativen Milieus wirkt als starker Attraktor für die Region.

Ökonomische Perspektive: es werden neue Arbeits- und Sozialnetzwerke sowie neue Wertschöpfungsketten kreiert.

Demographische Perspektive: mögliche Abschwächung des Bevölkerungsschwunds in der Oberlausitz.

Diese Handlungsdimensionen sollen wie folgt angeregt werden:

Die Zielgruppe sind vorwiegend Frauen im gebärfähigen Alter, die gut ausgebildet und hochmotiviert sind, eigenaktiv zu werden. Sie haben den Wunsch in der Region zu bleiben und eine kreative Idee bzw. eine sehr konkrete Vorstellung, wie sie ihr Einkommen erzielen wollen. Da die regionalen Arbeitsagenturen und Dienstleistungszentren das Projekt fördern sollen, müssen die TeilnehmerInnen nach SGB II und III förderfähig sein. Die Methode soll nun kurz erklärt werden:

Projektträger ist der Verein „Neue Lebensformen e.V.“. Bei ihm werden die TeilnehmerInnen in Form von Freianstellungen einen ordentlichen Arbeitsvertrag erhalten. Die Form der Freianstellung ist durch die freie Wahl der Arbeitszeit und des Ortes durch den Arbeitnehmer gekennzeichnet. Dieses Arbeitsmodell wird bereits in großen und erfolgreichen Firmen genutzt (Google, Deutsche Bank). Die Projektkoordinatoren betreuen die TeilnehmerInnen individuell und sorgen für den angestrebten Projektablauf. ADO wird die kritische wissenschaftliche Begleitung sowie die Dokumentation und die Evaluation übernehmen. Zusammen bilden sie die Steuerungsgruppe. Den TeilnehmerInnen wird ein Mentor an die Seite gestellt, der ihnen sein Wissen und seine Erfahrung zur Verfügung stellt. In regelmäßigen Werkstatttreffen werden für die TeilnehmerInnen Weiterbildungsseminare durchgeführt. Außerdem gibt es für jede(n) TeilnehmerIn ein Budget für Qualifizierungsmaßnahmen. Innerhalb der 12 Monate Projektlaufzeit sollen die TeilnehmerInnen ihre Idee oder ihr Konzept soweit entwickeln, damit sie folgende Ziele erreichen:

„Ziel A“: die TeilnehmerInnen fungieren als Katalysatoren. D.h. sie entwickeln eine persönliche Vision und können damit selbstbewusst auf Unternehmen zugehen und im optimalen Fall weiter freigestellt tätig sein.

„Ziel B“: im Projekt sammeln die TeilnehmerInnen probeweise erste Erfahrungen, um danach vollständige oder teilselbständige Perspektiven aufzubauen. D.h. Start der Selbstständigkeit nach dem Projekt.

Darüber hinaus werden die Ergebnisse in einer Projektdokumentation für konkrete Handlungsempfehlungen durch ADO zusammengefasst.

Der aktuelle Stand des Projektes ist, dass es Gespräche sowohl mit der SAB und den regionalen Arbeitsagenturen und Dienstleistungszentren gibt. Die Projektskizze liegt der SAB vor und mit der Suche nach TeilnehmerInnen wurde begonnen.“

Die anschließende Diskussion ergab:

Die kontroverse Diskussion wurde unter hauptsächlicher Beteiligung von Herrn Zettwitz, Stadtentwicklung Bautzen, Herrn Dr. Mathias Piwko, PONTES-Projektbearbeiter im IBZ St. Marienthal, Herrn Dr. Hardo Kendschek von Komet-Empirica Leipzig und den Projektmitarbeitern geführt. Hierbei wurde der Grundansatz des Projektes hinsichtlich des Bedarfes für die Oberlausitz konkret von Herrn Zettwitz hinterfragt. Herr Piwko bemerkte, dass es im IBZ St. Marienthal ein Projekt namens „Entwicklungszentrum zur Förderung von Partnerschaften zwischen Unternehmerinnen und kreativen erwerbslosen Frauen“ gibt, welches eine ähnliche Aufgabenstellung zum Thema hat. Herr Kendschek zweifelte an der Verlässlichkeit der Statistiken des Berlin-Institutes und wies darauf hin, andere Quellen für Statistiken, die auch vom Vortragenden aufgeführt wurden, zu nutzen. Der Ansatz des Projektes als solcher wurde als innovativ betrachtet.

Strategieentwicklung des Landkreises Görlitz – Effekte der Zusammenarbeit mit dem Hochschulprojekt ADO

Vortrag von Frau Susanne Schwarzbach + Herrn Tobias Schlüter

Protokoll: Susanne Schwarzbach

Frau Susanne Schwarzbach stellte im ersten Teil des Vortrages die Zusammenarbeit bzw. die Kooperationsinhalte zwischen dem Drittmittelprojekt „ADO – Akteursnetzwerk für demografische Perspektiven der Oberlausitz“ mit dem Kreisentwicklungsamt des neuen Landkreises Görlitz dar. Aus dem Landkreis Löbau-Zittau, dem Niederschlesischen-Oberlausitzkreis sowie der bis dahin kreisfreien Stadt Görlitz wurde mit der Sächsischen Kreisreform am 01. August 2008 der neue Landkreis Görlitz gebildet. Aufgabe des Kreisentwicklungsamtes ist jetzt die Entwicklung einer Strategie für den Landkreis – beruhend sowohl auf den alten Leitbildern bzw. Kreisentwicklungskonzepten der einzelnen Landkreise als auch auf der Analyse der Entwicklungschancen sowie der zentralen Entwicklungsprobleme des neuen Landkreises.

Mit der wissenschaftlichen Begleitung dieses Prozesses ist die Hochschule Zittau/Görlitz, insbesondere das Projektteam von ADO, betraut worden. Ein erster Schritt dafür war die Konzipierung eines Interviewleitfadens anhand dessen in den nächsten Monaten Experteninterviews durchgeführt werden sollen, die sowohl die allgemeine Stimmungslage im Landkreis abzeichnen als auch auf konkrete Problemlagen sowie Zukunftschancen in der Entwicklung des Landkreises hinweisen. Die Aufarbeitung der Ergebnisse in direkter Absprache mit dem Kreisentwicklungsamt bzw. dem Redaktionsteam für das zu erarbeitende Strategiekonzept, soll es ermöglichen, konkrete Handlungsschwerpunkte als auch Handlungsansätze abzuleiten. Dafür notwendig ist das Herausfiltern einzelner Schlüsselfaktoren, die für die Entwicklung des Landkreises in den einzelnen Aktionsfeldern Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Umwelt von Relevanz sind. Sich an diesen Aktionsfeldern orientierend, wurden jeweils zwei externe Experten je Aktionsfeld gebeten, ein Zukunftsszenario für den Landkreis Görlitz zu erstellen. Die Ergebnisse wurden innerhalb dieser Tagung am Freitag, den 27. November 2009 präsentiert. Dabei standen sich je Aktionsfeld ein positives und ein negatives Entwicklungsszenario gegenüber. Diese einzelnen Szenarien der Experten bilden nach der Auswertung die Grundlage für die Erarbeitung eines zusammenhängenden wissenschaftlichen Szenarios.

Herr Tobias Schlüter verwies im Anschluss an den Beitrag von Frau Schwarzbach auf nähere Details, die mit der wissenschaftlichen Auswertung der Experteninterviews verbunden sind. Für die qualitative Analyse von Experteninterviews empfiehlt es sich, ca. 30 Interviews durchzuführen. In den letzten 20 Jahren hat sich der Bereich der wissenschaftlichen Auswertung von Experteninterviews wesentlich weiterentwickelt. Konsens der Wissenschaftler ist die Unterscheidung zwischen Betriebs- und Kontextwissen, welches während der Interviews erfragt wird. Das Betriebswissen stellt dabei in erster Linie theoretische bzw. analytische Kategorien dar, d.h. dass Vermutungen bzw. wissenschaftliche Thesen die aufgestellt wurden, hinterfragt werden. Wogegen das Kontextwissen sich mit den gegebenen (überbetrieblichen) sozialen Systemen befasst, zu denen die Experten mit ihrem Agieren und Handeln zugehörig sind. Das Kontextwissen bildet demnach das habituelle Handeln, das Agieren der Akteure innerhalb von sozialen Systemen in einer Region ab.

Mit Hilfe der dokumentarischen Methode (Textsortentrennung, komparative Sequenzanalyse, Typenbildungen und soziologische Konzeptualisierungen) sollen die Experteninterviews

wissenschaftlich ausgewertet werden. Ziel ist es, aus den einzelnen Interviewsequenzen Übereinstimmungen herauszufiltern, diese zu kategorisieren und zu untersuchen, in welchen zentralen Punkten sie übereinstimmen bzw. sich unterscheiden. Ein weiterer Schritt zur Untersetzung dieser Experteninterviews ist die Entwicklung eines Fragebogens, der Online zur Verfügung stehen wird. Ein Schwerpunkt, der hier mit untersucht werden soll, ist die Netzwerkarbeit in dem neuen Landkreis. Es gilt herauszufinden, unter welchen Bedingungen die Akteure früher in den alten Kreisen zusammengearbeitet haben, welches die Probleme waren und wie diesen Problemen jetzt entgegengetreten werden kann. Welche Ressourcen können wie genutzt werden? Wie kann die Kooperationsintensität zwischen den Akteuren im Landkreis gestärkt werden? Welche Kooperationsbedürfnisse bestehen überhaupt? Das heißt, mit Hilfe sowohl der Experteninterviews als auch mit dem Online-Fragebogen sollen nicht zuletzt auch die Bedürfnisse, Wünsche, Träume aber auch Zukunftsängste und Probleme der regionalen Akteure mit aufgenommen werden und im zu erarbeitenden Strategiekonzept Beachtung finden.

Die anschließende Diskussion ergab:

Frau Prof. Dr. Roch würde weg von den Positiv-Negativ-Szenarien gehen und empfiehlt die Erstellung eines Trendszenarios. Wichtig ist es erst einmal zu wissen, an welchen Stellen die Entwicklungen nicht den gewünschten Vorstellungen entsprechen, erst dann ist es möglich Alternativszenarien in bestimmten Bereichen (bspw. im Umweltbereich oder im sozialen Bereich) zu entwickeln. Sie selbst hat vor ca. 15 Jahren sehr gute Erfahrungen mit dieser Trendszenario-Methode in Brandenburg gemacht. Der Ausgangspunkt war die Zustandsformulierung aus ökonomischer, ökologischer und sozialer Sicht. Dadurch wurde erkennbar, an welchen Stellen gegengesteuert werden sollte, um bestimmte Ziele bzw. Ist-Zustände in der Zukunft zu erreichen. Der gewählte Zeitraum, der betrachtet wird, sollte dabei eine Generation, also 25 bis 30 Jahre nicht überschreiten, noch realer wäre ein Trendszenario für die nächsten 15 Jahre.

Prof. Dr. Binas erläuterte im Anschluss den gemeinschaftlichen Arbeitsprozess wie folgt: nicht nur Wissenschaftler sollen in den Szenarienprozess eingebunden werden, sondern gerade auch Experten, von denen erwartet werden kann, dass sie aufgrund ihres Weitblicks erfahrungsgesättigte Szenarien erstellen können. Die hier angewendete Positiv-Negativ-Szenario-Methode dient als ein erster Schritt des öffentlichen Diskussionsprozesses. Darüber hinaus kommt es dann darauf an, sich anhand von Datenmaterialien auf globale Trends zu beziehen bzw. Trends für verschiedene Dimensionen zu bestimmen. Hieraus lassen sich unterschiedliche Wirkungs- oder Folgehypothesen für unterschiedliche Handlungsräume ableiten. Anhand dieser Hypothesen kann abgeleitet werden, welche Kausalitäten, analogien oder auch komplementären Wirkungen diese Hypothesen unterstellen. Unterschiedliche Wirkungszusammenhänge gilt es aufzuzeigen und diese Zusammenhänge fließen dann in unterschiedlichen Szenarien ein – die Positiv-Negativ-Variante der Szenarienentwicklung ist also nur der Beginn des gesamten Prozesses.

Frau Prof. Dr. Roch ergänzt, dass man aus den Bedingungen, die nicht zu beeinflussen sind, bereits die zukünftige Entwicklung einer Region ableiten kann. Will man auf diese Entwicklung dennoch einwirken, so muss man an den Ausgangspunkt zurückblicken und nach den Schwerpunkten fragen, die sich verändern sollen und die Anreize bzw. Instrumente herausfiltern, die eine Änderung möglich machen. Des Weiteren empfiehlt Frau Prof. Dr. Roch nicht nur sektoral zu denken, sondern raumbezogen. Selbst die aktuelle Förderpraxis überlegt, zu Gunsten des territorialen Ansatzes die sektoralen Themen hinten anzustellen. Denn jeder Raum hat andere Potentiale und andere Identitäten.

„Projektergebnisse und Vorhaben des Demografieprojektes „Zukunftschancen im Städtenetzwerk Oberlausitz-Niederschlesien“

Vortrag von Herrn Wolfgang Zettwitz

Protokoll: Kay Natusch

Herr Zettwitz stellt zunächst das Städtenetzwerk, die Gründe des Zustandekommens und dessen Modellcharakter vor. Konkret werden einzelne Projekte, Projektgruppen und Szenarien für die jeweiligen Städte dargestellt. Das Städtenetzwerk wird hinsichtlich seines systematisch-methodischen Vorgehens für die Modellregion Oberlausitz-Niederschlesien beschrieben.

Das Netzwerk besteht aus neun Städten, die anhand des inneren Potentials der jeweiligen Stadt bzw. des jeweiligen Raums bestimmte Aufgaben und Funktionen übernehmen, d.h. es werden die inhärenten Potentiale bestimmt und auf die anderen Städte des Netzwerkes bezogen. Herr Zettwitz verweist auf Herrn Oßwald, der die Entwicklung der Stadt Bautzen als Wirtschaftszentrum bereits in einem Vortrag am Vormittag skizzierte (s.o.).

Das Netzwerk besteht aus zwei Arbeitsgruppen. Zum einen aus dem *Städtekreis* und zum anderen aus dem *Arbeitskreis ländlicher Raum*. Auf diese Weise konnten alle Beteiligten die eigenen Interessenlagen ausformulieren, um in weiteren Gesprächsrunden über die tatsächlichen Raumpotentiale zu streiten. Diese gut funktionierende Arbeitsweise geht im Jahre 2010 in die zweite Periode.

Hervorzuheben ist im bisherigen Projektverlauf die Profilierung als regionale Verantwortungsgemeinschaft. Diese impliziert neben Selbsterkenntnis sowohl Regionalverständnis als auch einen Konsens darüber, was für die Beteiligten Verantwortung heißt. Stehen diese Aspekte im Mittelpunkt, so erhöhen sich die Chancen, dem Freistaat gegenüber als Region aufzutreten, die weiß was sie ist, was sie tut, wie sie dies tut, über welche Kompetenzen sie verfügt etc. Dazu gehört, dass die Mittelstädte/Mittelzentren (wie im Koalitionspapier der Landesregierung festgehalten) gestärkt werden und einen notwendigen Kristallisationspunkt für die Erreichbarkeit im Raum sowie eine Grundlage für die Gewährleistung von Leistungs- und Entwicklungsfragen darstellen – drei kreisfreie Städte sind hierfür nicht hinreichend. Neben den traditionellen Versorgungsaufgaben gehören hierzu auch neue Entwicklungsaufgaben, denen sich das Städtenetzwerk stellt.

Die Managementsteuerung bzw. die Federführung liegt beim Oberzentralen Städteverbund, der laut Landesentwicklungsplan im ganzen ostsächsischen Raum für die Aufgabe der Regionalentwicklung zuständig ist. Der Oberzentrale Städteverbund kann in dieser Hinsicht abschließende Entscheidungen innerhalb des eigenen Geschäftsfeldes treffen, ohne nochmals Legitimierungen durch Verbandsversammlungen, Kreistage oder andere Instanzen einholen zu müssen. In freier Entscheidung kann hier also regional gedacht werden. Herr Zettwitz hebt an dieser Stelle die politische Handlungsfähigkeit hervor, die hierdurch nicht nur für die Verwaltung gegeben ist.

Anschließend wird die relativ erfolgreich funktionierende Querschnittsgruppe Oberlausitz des Städtenetzwerkes vorgestellt. Nicht Personen, sondern all diejenigen Ebenen, die in irgendeiner Form daran interessiert sein könnten, sind in diese Querschnittsgruppe involviert. Hierzu gehören bspw. der regionale Planungsverband, der Landrätekonvent, die Staatskanzlei, das Sächsische Innenministerium, aber auch der ländliche Raum und externe Gutachtertätigkeiten. Hier wird also die Parallelität ländlicher Raum/Städte aufgehoben und stattdessen ein kontinuierlicher Austausch installiert. Das Städtenetzwerk versucht nun, diese Vorgehensweise auch auf weitere Projekte zu übertragen. Der externen Beratung kommt hier eine neutralisierende Rolle zu, die zu mehr

Gleichberechtigung der beteiligten neun Städte beiträgt. Die Rolle des Externen übernimmt beim ländlichen Raumnetzwerk der regionale Planungsverband.

Die Projekte beziehen sich auf vier Themenfelder, die zwar in jeder Stadt, jedoch jeweils anders bestehen. Insofern müssen Lösungsansätze übertragbar und auch über die Stadt hinaus mit einem verifizierbaren Ergebnis verbunden sein. In den Modellvorhaben, die insbesondere als Suche nach Lösungen bezeichnet werden, kommen deshalb Strukturen hinsichtlich ihrer organisatorischen Logik und Effizienz auf den Prüfstand. Als Kommunikationsform wurden Werkstattgespräche gewählt, mit dem Ziel, neue und anforderungsadäquate Kooperationsformen zu installieren. Diese Werkstattgespräche auf Themen zu beziehen, die mehrere Städte betreffen, war ungewöhnlich und neu. Zugleich setzen solche Neuerungen einen neuen Umgang miteinander voraus, der ohne Vertrauen nicht auskommt. Dies widerspricht dem üblichen Gedanken von Konkurrenz, der bei Finanzfragen, Entwicklungsaufgaben und Ansiedlungsproblemen normalerweise vorherrscht.

Das Städtenetzwerk konzentriert sich hingegen auf übergreifende Dinge, befasst sich also weniger mit sektoralen Betrachtungen als vielmehr mit Zusammenhängen. Weiterhin wird jede der Städte eigene Wege für die zu bewältigenden Aufgaben finden, aber der Pfad des üblichen Weges ist verlassen. Verwaltungstätigkeiten sind neu zu interpretieren. Statt der üblichen Vorsprungs-, Aufhol- und Anpassungsprojekte sollte aus der Situation heraus nach Möglichkeiten und Zukunftsoptionen gesucht werden. Unterschiedliche Bilder für die jeweiligen Städte sind dabei unvermeidbar.

Wird ein Blick auf die Arbeitsteilung gelegt, so übernehmen die Städte Bautzen, Görlitz und Hoyerswerda aufgrund der bereits vorhandenen Ansprechpartnerfunktion zum Freistaat Sachsen, die Aufgabe einer Netzwerklenkungsgruppe. Für die Bereiche Politik und Strategie ist Herr Zettwitz verantwortlich. Fest steht, dass die Ergebnisse und Lerneffekte von Themenschwerpunkten in den anderen Städten vielfältige Resultate hervorbringen.

Hoyerswerda macht heute viele kreative Dinge, die für die Stadt und die Gesellschaft in Hoyerswerda sehr wichtig sind, weil sie den Wandel des Bewusstseins in dieser Stadt, die ja so viel verloren hat und so alt geworden ist, befördert. Löbau bspw. ist mit der Landesgartenschau an die Grenzen des Möglichen gekommen - was Verwaltung, Finanzen und Personalausstattung betrifft. Niesky gilt als Stützpunkt im ländlichen Raum. Verantwortung der Stadt für das Umland, das ist ein „maximales“ Thema. Für Weißwasser stehen alternative bürgerschaftliche Strukturen im Mittelpunkt. Zittau setzt auf eine familienfreundliche Stadt. Bautzen bezieht sich auf eine jugendfreundliche Stadtentwicklung. Die eingeschlagenen Wege werden dem Netzwerk dann immer angeboten.

Bei den Werkstattgesprächen, den sog. fliegenden Werkstätten, kommen fünf Personen in eine Stadt, um ein konkretes Problem zu beraten. Während Stadträte und Verwaltung oft das Thema in verhärteten Fronten bearbeiten, sind es die externen Personen, die ohne Belastung zu Ideen kommen, die anschließend in entspannter Form besprochen und der Erfahrung nach zumeist auch gelöst werden können. Diese Methodik setzt voraus, dass sich Betroffene öffnen, die Probleme konkret benennen und sich zu diesen klar bekennen.

Für Bautzen heißt das zusammengefasst: als das Thema „demografischer Wandel“ noch nicht en vogue war, wurde es in Bautzen bereits besprochen. In der Leitbilddebatte zur Stadt Bautzen wurde dieser Gedanke mit aufgenommen. Beim Thema „Zentralitätsuntersuchung“ wurden auf normale Handelsuntersuchungen verzichtet, weil diese Zuwachs propagieren und nicht helfen den Wandel zu strukturieren. Stattdessen standen Jugend, Identität, Ausbildung für junge Leute vor Ort, Weiterbildung etc. in Form einer Marketingmaßnahme auf der Agenda. Diese wurde von den Jugendlichen mit dem Fokus auf 2020 selbst geschrieben. Flankiert wurde dieser Prozess durch ein Handbuch, welches das Knowhow des „professionellen“ Ehrenamts in der Jugendarbeit mit der Perspektive von Jugendlichen vereint. Zu nennen ist auch ein Imagefilm, der auf pädagogischen Konzepten basierend, Lehrer und Klassen aus Partnerstädten in die Stadt einlädt. Ein Jugendbeirat wurde eingerichtet. Abschließend geht Herr Zettwitz auf die Sportvereine im ländlichen Raum ein, die

teilweise auf Grund des demografischen Wandels keine Mannschaften mehr stellen können. Für manche Vereine lohnt es sich, die Kinder und Jugendlichen solange in Bautzen trainieren und spielen zu lassen, bis sie zurück in die altersunabhängigen Mannschaften können. Inwiefern der Mehrwert auf beiden Seiten verteilt ist, bleibt hier vorerst offen. Ein gemeinsamer Mehrwert ist indes nicht zu bestreiten.

Donnerstag, den 26. November 2009
„World-Café“
Teil IV

Ort: BlueBox auf dem Hochschulcampus in Görlitz / Raum 3.02

Leitung: Prof. Dr. Eckehard Binas, Konzept und Projektsteuerung

Protokoll: Alexander Hennig und Susanne Schwarzbach

Basierend auf den Ergebnissen des Vormittags sowie orientiert an den Aktionsräumen des Landkreises gab es folgende Thementische:

- **Tisch 1: Wirtschaft** (moderiert durch Herrn Daniel Breutmann)
- **Tisch 2: Gesellschaft** (moderiert durch Prof. Dr. Eckehard Binas)
- **Tisch 3: Umwelt** (moderiert durch PD Dr. Maik Hosang)
- **Tisch 4: Politik** (moderiert durch Frau Katrin Treffkorn)

Nach der Methode des „World-Cafés“ war es den Teilnehmern möglich, an jedem dieser Tische zu dem vorgegebenen Themenschwerpunkt mit den anderen Teilnehmern in die Diskussion zu treten. Im Hinblick auf den demografischen Wandel wurden je Aktionsraum einzelne Thesen und Schwerpunkte herausgearbeitet, die im Folgenden kurz zusammengefasst dargestellt sind. Verwiesen wird darauf, dass die Ergebnisse des World-Cafés wissenschaftlich aufgearbeitet und als eigenständiger Artikel veröffentlicht werden sollen.

Wirtschaft

Aufgrund des demografischen Wandels in der Oberlausitz steht die Region schon jetzt vor den Herausforderungen des Fachkräftemangels. Dem muss zukünftig stärker durch eine Zusammenarbeit der Unternehmen untereinander, aber auch der Wirtschaft mit den Schulen entgegengetreten werden. Der Wettkampf um die klugen Köpfe hat begonnen. Aufgrund des prognostizierten Mangels an „klugen Köpfen“ muss man die hiesigen Lebensumstände vor allem für diese Zielgruppe positiv gestalten und dabei das vorhandene Wissen und den vorhandenen Erfahrungsschatz der Generation 50+ (Silver Economy) optimaler mit einbeziehen. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sollte von der Unternehmenseite gefördert und unterstützt werden. Vor dem Hintergrund eines neuen Ressourcenbewusstseins muss eine Verbesserung der Kommunikation und des Technologietransfers zwischen allen beteiligten Akteuren erzielt werden. Die erfolgreichen Wirtschaftszweige des Maschinenbaus, der Elektronik-, der IT- und der Tourismusbranche gilt es zu stärken und Innovationen gilt es zu fördern, insbesondere auch im Dienstleistungssektor sowie in der Kulturwirtschaft.

Gesellschaft

Die derzeitige gesellschaftliche Situation ist Ausdruck der Inkompatibilität von Struktur und Verantwortung. Die dabei entstehende Entkulturalisierung in Richtung Leistungsgesellschaft lässt den Konflikt zwischen Geld und Lebensqualität aufkommen. Die Oberlausitz als lebenswerte Region zu empfinden und die regionale Attraktivität zu steigern sollten Maxime der Zukunft sein. Dafür notwendig ist es, den demografischen Wandel anzunehmen, die Folgen zu berücksichtigen und in ihnen neue Entwicklungspfade zu erkennen. Schon jetzt fehlt in vielen Strukturen die Verantwortungsgeneration, besser gesagt, der Wechsel bei der Aufgabenverteilung zwischen den Generationen. Das Miteinander

der Generationen wird zukünftig immer mehr an Bedeutung gewinnen. Eine Generationsmischung als Anpassungsstrategie bedarf größter Bereitschaft zum Querdenken und manchmal auch die Bereitschaft dazu, auf den ersten Blick unpopuläre Entscheidungen zu treffen. Die Begriffe Lebensqualität und Gemeinschaftsleben sowie andere Formen des Zusammenlebens müssen neu überdacht und definiert werden.

Umwelt

Zur Verbesserung der Lebensqualität im Großen braucht es ein Wertebewusstsein, welches im Kleinen geschaffen wird, dies entsteht aber nicht automatisch. Den demographischen Wandel gilt es auch in dieser Hinsicht als Chance anzusehen, da weniger Menschen weniger Umwelt (ver)brauchen. Auch wenn dem gegenüber steht, dass weniger Menschen in unserer Gesellschaft mehr Lebensraum benötigen, da die Anzahl und die von den Singlehaushalten benötigte Fläche steigt. Der Begriff Umwelt wird oftmals mit den Begriffen Umfeld, Heimat, Identität und Lebensgefühl assoziiert. Es muss ins Bewusstsein der Bevölkerung rücken, dass die jetzige Generation die Verantwortung für die Lebensumstände und die Lebensqualität der Folgegenerationen trägt und dass die Chance auf regionaler Ebene darin liegt, konkret und bewusst (bspw. durch die Einführung und Etablierung regionaler Wirtschaftskreisläufe) zu handeln. Das Spannungsfeld zwischen globalem und lokalem Denken und Handeln sollte dabei genutzt werden.

Politik

Aufgrund der komplexen Problemstellungen müssen jegliche Handlungsansätze handlungsfelder- und generationenübergreifend gedacht werden, um nachhaltige Lösungsansätze entwickeln zu können. (Politik, Umwelt, Wirtschaft, Gesellschaft, Ökologie, Nachhaltigkeit, Mehrgenerationenansatz, usw.) Dabei sollte sich die Politik auf den Ausgleich von Differenzen zwischen einzelnen sozialen Gruppen konzentrieren, um die Chancengerechtigkeit für alle Gesellschaftsmitglieder gleichermaßen zu sichern. Der demografische Wandel wird in der Region die Generationen so ausdifferenzieren, dass die Mehrheit der Alten über die Belange der nachwachsenden Generationen entscheidet, wenn der Vertrag zwischen den Generationen nicht entsprechend den verändernden Verhältnissen angepasst wird. Zwangsläufiger kommt es zu einem Wandel von konsumierenden „Alten“ hin zu produzierenden „Alten“. Hier sollten die Chancen der „Silver-Economy“ erkannt werden.

Abschließende Diskussion

Die Aktivierung von mehr „Zugpferden“ und „Freigeistern“ ist dringend notwendig und bedarf der Förderung. Die Notwendigkeit der Förderung von neuen Ideen bzw. Ansätzen, um den demografischen Herausforderungen entgegen treten zu können, ist erkannt. Ganz wichtig ist dabei die Erkenntnis, dass die Familie als Spiegel einer Gesellschaft fungiert und einer besonderen Förderung bedarf. Es sollten Freiräume für die Umsetzung neuer Ideen auf regionaler Ebene geschaffen werden. Dies jedoch setzt eine teilweise Neuorganisation der Verwaltungsstrukturen voraus.

Freitag, den 27. November 2009
„Regionale Entwicklung in der Euroregion Neisse – Nisa – Nysa.
Chancen für KMU im grenznahen Raum.“
Teil I und Teil II

Ort: BlueBox auf dem Hochschulcampus in Görlitz

Leitung: Prof. Dr. Eckehard Binas, Konzept und Projektsteuerung

Referenten

- **Prof. Dr. Eckehard Binas**, Hochschule Zittau/Görlitz, Begrüßung der Teilnehmer
- **Prof. Dr.-Ing. habil. Rainer Hampel** (Rektor der Hochschule Zittau/Görlitz), Eröffnung,
- **Daniel Breutmam**n (Projektleiter Strategieentwicklung / Kreisentwicklungsamt / Landkreis Görlitz), „Der neue Landkreis Görlitz – Vorstellung der Strategiearbeit.“,
- **Bernhard Sonntag** (DGB Regionsvorsitzender Ostsachsen), „Potentiale des integrierten Arbeitsmarktes im Grenzbereich ab 2011“.

Begrüßung der Teilnehmer

Herr Prof. Dr. Eckehard Binas

Protokoll: Katrin Treffkorn

Dieser Tagungstag ist der zweite wichtige Baustein der ADO-Konferenz „Transformationsprozesse im Format der Region“ mit dem Schwerpunkt, den demografischen Wandel auf verschiedenen Ebenen zu diskutieren. Dabei sollen vertiefend in den zwei Bereichen Wirtschaft und Soziales Ideen für mögliche Lösungsansätze eingebracht werden, um die Region Oberlausitz auch grenzüberschreitend voranzubringen.

Eröffnungsrede

**über die Beziehungen der Hochschule in die Region und
ihre Wirkungen auf die regionale Entwicklung**

Prof. Dr.-Ing. habil. Rainer Hampel

Protokoll: Katrin Treffkorn

Prof. Dr.-Ing. habil. Hampel, Rektor der Hochschule Zittau/Görlitz, begrüßt im Namen der Hochschule alle Teilnehmenden zur Tagung und verweist auf die Tradition von Vorläuferkolloquien und Konferenzen der fakultätsübergreifenden Forschungsinstitute, die in die Region hinein eine prägende Wirkung und Ausstrahlung haben. Die 50jährige Tradition als Bildungsstätte in der Region, hat eine enge Verbundenheit zwischen den Hochschulstandorten Zittau und Görlitz mit ganz unterschiedlichen regionalen Partner und Strukturen wachsen lassen. Vor allem als Bildungsstätte in den Bereichen der Ingenieurausbildung, der Wirtschafts- und Naturwissenschaften sowie des Sozialwesens unterstützt und fördert die Hochschule die regionale Entwicklung konkret, gezielt und nachhaltig.

Prof. Hampel verweist darauf, dass sowohl der demografische Wandel als auch die Transformationsprozesse sich nachhaltig auf die Entwicklung der Hochschule Zittau/Görlitz auswirken und diese vor neue Anforderungen stellen. Perspektiven der Hochschule für die Jahre 2010-2020 werden dazu aktuell im Gespräch zum Hochschulentwicklungsplan mit der Sächsischen Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst erörtert.

Eine Hochschule lebt von den Studenten. Doch wird es davon zukünftig noch genügend geben? Die Hochschule Zittau/Görlitz ist angesichts dessen nicht untätig. Um den Hochschulstandort Zittau/Görlitz langfristig zu sichern, wurden mit zusätzlichen Finanzmitteln aus dem Hochschulpakt weitere neue Perspektiven realisiert, um attraktive Studiengänge zu eröffnen. Die folgend aufgeführten Beispiele orientieren sich dabei an den sich verändernden gesellschaftlichen Bedürfnissen. Die damit verbundenen besseren beruflichen Chancen zeigen sich entsprechend in einer deutlich höheren Anzahl von Bewerbern für die vorhandenen Studienplätze. An der Fakultät Wirtschafts- und Sprachwissenschaften gibt es nach den Studiengängen „Kultur und Management“ sowie „Tourismus“ seit dem Wintersemester 2009/10 das Fach „Management im Gesundheitswesen“ mit 30 Studienplätzen. An der Fakultät Sozialwissenschaften gibt es seit dem Wintersemester 2009/10 den Studiengang zur „Pädagogik der Frühen Kindheit“, mit dem Ziel akademische Kräfte für die wachsenden Bildungsanforderungen auszubilden. Angestrebt ist darüber hinaus die Ausbildung von Berufsschullehrern. Der Ausbau der „Kooperativen Ingenieurausbildung (KIA)“ auf über 50 Prozent der Ingenieurausbildung an der Hochschule ist sehr erfolgreich verlaufen. Unter den 86 neuen Studenten im WS 2009/10 sind insbesondere auch „Spätentwickler“ bzw. „Quereinsteiger“ als wachsende Zielgruppe zu verorten. Bei der Verbindung von beruflicher Ausbildung und Studium arbeitet die Hochschule erfolgreich im Ausbildungsverbund mit 150 verschiedenen Unternehmen aus der Region zusammen, u.a. im Bereich Energiewirtschaft (EON, Stadt- und Wasserwerke, Vattenfall), Verkehr (Deutsche Bahn) sowie im Maschinenbau. Die Abbrecherquote ist bei den kooperativen Studiengängen der Hochschule mit weniger als 2% deutlich unter dem Gesamtdurchschnitt.

Heute sind über 1.000 Studenten an der Hochschule Zittau/Görlitz immatrikuliert. Der demografische Wandel lässt jedoch erwarten, dass die Anzahl der Studienbewerber zurückgehen wird, d.h. die Einzugsgebiete der Hochschule Zittau/Görlitz müssen sich darüber hinaus inhaltlich bzw. fachlich weiter verbreitern. Die Konzentration liegt dabei auf zwei Kompetenzfelder: der Transformationsforschung in Wirtschaft und Gesellschaft und der Energiewirtschaft. Im Bereich der Energiewirtschaft und -technik liegt die Bewertung der Hochschule Zittau/Görlitz bereits auf Platz 14 im Ranking aller deutschen Universitäten und Hochschulen (gesamt über 200). Im Vergleich der Fachhochschulen sogar wechselnd auf Platz 1 bzw. 2.

Zur Bedeutung der Hochschule Zittau/Görlitz für die Region: sie ist einer der größten Arbeitgeber in der Region mit 300 aus dem Haushalt finanzierten Mitarbeitern in Forschung und Lehrer sowie darüber hinaus weiteren 120 Angestellten finanziert aus Projektmitteln. Viele dieser Mitarbeiter und deren Arbeiten wirken nachhaltig in die Region hinein. Das Gesamtbudget der Hochschule beträgt jährlich mehr als 6 Millionen Euro, finanziert aus Bundes- und Landesmitteln, aber auch zu 50 Prozent aus Mitteln von Unternehmen. Ein weiteres Beispiel des Wirkens der Hochschule in die Region hinein ist, dass an der Fakultät Bauwesen derzeit mehr als 40 Projekte zu Baumaßnahmen und Städteplanungen in der Region verankert sind.

Prof. Hampel schließt seine Eröffnungsrede mit dem Appell an die Tagungsteilnehmer, die Bedingungen für die Hochschule in der Region zu erhalten bzw. weiter zu verbessern und in dieser Hinsicht gemeinsam in die Region hinein zu wirken. Statt nur in ihren jeweiligen Handlungsfeldern zu diskutieren, sollten zur Entwicklung der Region Akteure aus Wirtschaft, Politik, Gesellschaft und Umwelt zusammenkommen und im Sinne von Bismarck bei ihrem Handeln Gemeinnutzen vor Eigennutzen stellen.

„Der neue Landkreis Görlitz – Vorstellung der Strategiearbeit“

Vortrag von Herrn Daniel Breutmann

Protokoll: Katrin Treffkorn

Herr Daniel Breutmann vom Kreisentwicklungsamt des Landkreises Görlitz stellt die Strategiearbeit des Kreisentwicklungsamtes für den neuen Landkreis Görlitz vor, die unter dem Leitbild „Vielfalt in neuer Dimension als neue strategische Herausforderung“ steht. Die neuen Dimensionen resultieren dabei aus der mit der Kreisgebietsreform 2008 gewachsenen Größe der fusionierten Landkreise, einhergehenden mit einer deutlich erhöhten Komplexität, die neue Anforderungen an die Steuerungsinstrumente stellt: die Prozesse dauern länger, wirken stärker und müsse strategisch ausgerichtet sein. Die Prognosen für den demografischen Wandel im Landkreis Görlitz sind folgende: bis 2020 ist ein weiterer Bevölkerungsrückgang um ca. 1 Prozent pro Jahr von heute 278 TEW auf 248 TEW vorzusehen, während gleichzeitig das Durchschnittsalter der verbleibenden Bevölkerung von 2010 48,1 auf 51,1 Jahre im Jahr 2020 ansteigt. Diese Entwicklung wirkt sich in den nächsten 10 Jahren zunehmend stärker auf das Erwerbspersonenpotenzial (Bevölkerungsgruppen zwischen 15 und 65 Jahren) in der Region und damit auf die ökonomische Leistungsstärke des Landkreises als Wirtschaftsstandort aus. Auch aufgrund der selektiven Auswirkungen der Abwanderung – besonders junger, qualifizierter, motivierter und aktiver Menschen, insbesondere Frauen – auf die Bevölkerungszusammensetzung, fehlt die zukünftige Müttergeneration, steigt die Überalterung und werden familiäre Strukturen geschwächt. Dieses Nachwuchsproblem verdeutlichen bereits jetzt die stark rückläufigen Schulabgängerzahlen von 4.792 im Jahr 2000 um knapp 67 Prozent auf im Jahr 2010 noch 1661 zu erwartende Schulabgänger im ganzen Landkreis Görlitz. Aus diesen Prognosen resultieren massive Folgen für den Landkreis Görlitz in seiner Raumstruktur, in seiner sozialen und technischen Infrastruktur sowie dem Verkehrsnetz: Abwanderung + Einwohnerrückgang + Vergreisung + Leerstand + städtische und ländliche Brachen aller Art + hoher Leerstand an Gebäuden + komplizierte und praxisferne Gesetze – Verordnungen – Bestimmungen + schwierig-schwerfällige „ländliche Politik“ unter Landes – Bundes - EU-Flagge + Finanznot + Personalknappheit + strukturelle-kommunale Probleme usw.. Dies alles muss Auswirkungen auf die Politik des neuen Landkreises und ihre strategische Ausrichtung haben: It's time to Change! Veränderte Strukturen, veränderte Ansätze. Es gilt nicht zu resignieren, sondern nach neuen Antworten zu suchen, wie der Wandel im Landkreis Görlitz gezielt gestaltet werden kann. Dabei geht es auch darum Mut zu zeigen, Neues zu denken und auszuprobieren. Es gilt im neuen Landkreis Görlitz als ländlich geprägte Region die Verknüpfung der Stadt- und Umlandinteressen zukünftig noch stärker in den Vordergrund der politischen Arbeit zu rücken und auf eine neue Ebene zu heben. Vor dem Hintergrund wachsender Geschwindigkeit, Komplexität und Vereinheitlichung durch Globalisierung und Europäisierung kam es zu deutlichen Veränderungen des Lebens in den Kommunen in den vergangenen 20 Jahren. Viel Positives ist entstanden, sei es der Ausbau der Infrastruktur, ein modernes Wohnumfeld mit neuen Funktionen, aber auch Negatives gilt es zu benennen, wie bspw. die ökonomischen und demografischen Entwicklungen mit zum Teil bedeutenden Verlusten an Lebens- und Strukturgrundlagen. Dies jedoch ist immer eine Frage der Wahrnehmung und des Angebotes am jeweiligen Ort, der mit seiner Überschaubarkeit die Identität, Verwurzelung und Beheimatung für den Einzelnen bedeutet. Der Landkreis Görlitz weißt ein ganzes Portfolio an Instrumenten und Modellprojekten im Gestaltungsprozess des demografischen Wandels auf, viele in privater Initiative. Wir experimentieren, wobei jedoch vom Landkreis stets genau evaluiert werden muss, was ist wirklich zukunftsfähig, was ist innovativ und wie können wir diese Instrumente gezielt einsetzen und für das Gemeinwohl des Landkreises nutzen. Hier und heute gibt es noch keine Antworten darauf, wie der ländliche Raum, der

Landkreis Görlitz neben den wirtschaftlichen stärkeren Ballungszentren als Wohn- und Arbeitsort zukünftig Bestand haben kann, was er neben einem attraktiven Umfeld seinen Bewohnern bieten kann, um sie in der Region zu halten. Bei der Suche nach Antworten darauf, ist das Andersdenken, Umdenken, (Ver-)Querdenken eine notwendige Herausforderung und als solches eine Aufgabe der sich nicht nur die Verantwortlichen im Rahmen der Strategienentwicklung stellen müssen. Ganz im Sinne der Worte des Nationalökonomen und Philosophen Leopold Kohr (1909 – 1994), Preisträger des alternativen Nobelpreises im Bereich Umwelt: „Im Dorf höre ich auf Provinzler zu sein. Im Dorf bin ich Universalist.“; basiert doch ländliches Denken oder das Ländliche auf spezifischen, vielfach unser Überleben sichernden und viele städtische Probleme lösenden Ressourcen, die das Wort vom „ressourcenreichen ländlichen Raum“ bzw. vom „ressourcenreichen Land“ mehr als rechtfertigen.

Aus all den aufgeführten Gründen kann es bei der anstehenden Strategieentwicklung für den neuen Landkreis nicht nur um eine bloße Zusammenführung und Aneinanderreihung der bestehenden Entwicklungskonzepte der bisherigen Kreise und Städte im Kreis gehen, sondern es ist eine neue Qualität, es sind neue Wege gefordert: „Vielfalt in neuer Dimension“. Um dies gewährleisten zu können, wurden auch im Rückgriff auf die bereits gemachten Vorleistungen während zahlreicher Akteursrunden die Kernfelder des Strategiekonzeptes entsprechend folgender vier Aktionsräume unterteilt: Ökonomie, Gesellschaft, Umwelt und Politik. Insbesondere auch, um die Interessen der Zivilgesellschaft bzw. einzelner Akteure mit einzubinden. Ziel der Strategieentwicklungsarbeit ist es für den Landkreis Görlitz Perspektiven bis 2050 zu entwickeln und Leitsätze für die politische Arbeit zu formulieren. Diese Vision teilt sich dabei in 5 Zeitspannen (2010-2020-2030-2040-2050). Die Zeitspanne bis 2050 ist dabei nicht utopisch, denn bereits jetzt reichen einzelne Verwaltungsprozesse bis ins Jahr 2030, so z.B. die Bedarfsplanung für Kindertagesstätten. Es gilt also den Versuch zu machen, einzelne Einflussfaktoren, konkrete Indikatoren und mögliche Stellschrauben herauszukristallisieren, um genau zu sehen, an welchem Hebel wie gedreht werden muss, um konkrete Ziele realisieren und damit unsere Zukunft schon heute bewusst gestalten zu können. Dabei geht es um einfache, praktikable und fachlich funktionale Strukturen, um neue Wege, weg von „klassischen Modellen“ und es geht darum, den Landkreis ohne Grenzen zu denken. Hierfür soll die fortlaufende Weiterentwicklung des Strategiekonzeptes mit einem stetigen Monitoring gewährleistet werden, also mit einer Daten- und Handlungsüberwachung sowie mit einem detaillierten Handlungsplan über die laufenden- und einem Zukunftsprogramm über die strategischen Aufgaben.

Zur Beurteilung der Ausgangslage im Landkreis Görlitz werden auch vergleichbare Daten aus Regionalrankings, wie die der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft 2009, herangezogen. Dort belegt der Landkreis Görlitz als „Schlusslicht in Sachsen mit wenig Schulden, aber starkem Wohlstandsdefizit“ den 401. Platz von insgesamt 409 wissenschaftlich untersuchten Kreisen und kreisfreien Städten in Deutschland. Zum Vergleich: Bautzen belegt im selben Ranking Platz 361, hat also Görlitz 40 Plätze voraus. Die Auflistung der einzelnen zur Beurteilung herangezogenen Indikatoren zeigt jedoch, dass Görlitz nicht überall an letzter Stelle steht. Es gibt neben der Schwäche der Region im Vergleich auch einzelne Stärken von denen es Muster abzuleiten gilt. Und es zeigt, es gibt Möglichkeiten diese Indikatoren durch praktische Maßnahmen, durch Handlungen unserer Politik hier vor Ort, durch die Arbeit der Verwaltung zu beeinflussen. Ziel der Strategieentwicklung ist es, im Ergebnis für den Landkreis im Standortwettbewerb einen deutlich besseren Platz zu erreichen. Ein stetiger Prozess des Monitorings soll dabei, gemessen an den eigenen Zielformulierungen im Wettbewerb mit anderen Regionen, immer wieder zeigen, wo stehen wir mit unserer Arbeit. Denn diesem Vergleich muss sich der Landkreis stellen, wenn er zukunftsfähig sein will.

Die einzelnen Aktionsräume des Strategiekonzeptes: Ökonomie, Gesellschaft, Umwelt und Politik, bereits am gestrigen Tag in die Diskussion eingeführt, wurden in den jeweiligen Teilen des „World Cafés“ durch die Teilnehmer, als Akteure der Praxis aus ganz verschiedenen Bereichen, zur Frage „Wo sehen Sie, vor dem dargestellten Hintergrund, Ansatzpunkte, Änderungsbedarf und mögliche

Hemmnisse?“ konkret mit ersten unterschiedlichen Themenschwerpunkten untersetzt, die letztlich in die Formulierung der Leitlinien des Strategiepapiers einfließen sollen. Der in einzelnen Bestandteilen als solches partizipatorisch angelegte Prozess der Strategieentwicklung verfolgt damit einen ganzheitlichen Ansatz. Das bei der Strategienentwicklung angewandte System, die Methodik die zum Ziel führen soll, ist zunächst einmal die Gestaltungsfeldanalyse. Also die Charakterisierung der Ausgangssituation anhand einzelner identifizierter Indikatoren die als Zahlenwerte, wie aus dem bereits genannten Regionalranking, dafür herangezogen werden, alljährlich entweder eine positive oder negative Entwicklung einzelner so genannter Schlüsselfaktoren anzuzeigen. Der Zusammenhang und die Verfahrensweise werden bei der Vorstellung von im Vorfeld zu dieser Tagung durch einzelne Akteure entwickelter Zukunftsszenarien für jedes der genannten Gestaltungsfelder später noch deutlicher. Es gibt also diese „Stellschrauben“, die durch Verwaltungshandeln und durch Verwaltungsprozesse, aber auch durch den Haushalt des Landkreises entsprechend in die eine oder andere Richtung gedreht werden. Mit der Allokation von Haushaltsmitteln, die im Bereich der Kinderbetreuung bzw. Kinderpflege ebenso wie bei der Wirtschaftsförderung ihren Einsatz finden, entscheidet letztlich die Politik darüber, wo in welcher Höhe Mittel eingesetzt werden. Es geht bei der Strategieentwicklung im Kern also um die Auslotung strategischer Entwicklungspotenziale und darauf aufbauend um die Beschreibung von Entwicklungsmöglichkeiten in Form von Visionen. Dies ist die Grundlage für die Beurteilung dessen, welche Bereiche zufriedenstellend zu beurteilen sind bzw. in welchen Bereichen noch konkrete Maßnahmen ergriffen werden müssen, um das erwünschte Ziel, formuliert in einem Leitbild, langfristig auch zu erreichen.

Dabei stellt die Suche nach relevanten oder besonders charakteristischen Einflussfaktoren und damit die Identifikation von Schlüsselfaktoren eine Hauptaufgabe dar, die dann als „Stellschrauben“ für die Steuerung zukünftiger Entwicklungen verwendet werden können. Hierbei arbeitet das Amt für Kreisentwicklung eng mit dem TRAWOS Institut der Görlitzer Hochschule und dem wissenschaftlichen Team von Prof. Binas zusammen. Um zu diesen wissenschaftlich begründeten Schlüsselfaktoren zu gelangen, werden die vorhandenen Einflussfaktoren für die zukünftige Entwicklung des Landkreises anhand folgender Fragen bewertet: 1. Welches sind die wichtigsten Einflussfaktoren? 2. Welche Faktoren haben noch eine mittlere Relevanz? Nach der Bewertung ergeben sich dann Zeilensummen, die eine Rangsortierung der Einflussfaktoren ermöglichen. Eine besondere Herausforderung besteht darin, unterschiedliche Einschätzungen aus verschiedensten Branchen und von verschiedensten Akteuren aus allen Teilen des Landkreises in Zukunftsszenarien abzubilden. Das partizipatorische Design des Strategieentwicklungsprozesses ist dabei mit der Einbindung von Experten in Interviews eng an die Akteursebene im Landkreis gekoppelt. D.h. über die Bürgermeister der Gemeinden hinaus, sollen Akteure aus den Bereichen Umwelt, Politik, Gesellschaft und Wirtschaft eingebunden werden, um gezielt eben jene Faktoren aufzuzeigen: Was bringt uns voran? Was hemmt uns?

Eine weitere besondere Herausforderung für die Verwaltung und das Amt für Kreisentwicklung liegt dabei eben auch in der Größe des neuen Landkreises begründet: 120 km in der Nord-Südausdehnung. Es gilt die Fusion zu einem Landkreis auf allen Ebenen und in allen Bereichen voranzutreiben, weg von der Polarisierung zwischen „Nordlichtern“ und „Süd-Ende“, um ein neues Gemeinschaftsgefühl zu erzeugen. Mit der Leitbildentwicklung sollen auch alte Grenzen in den Köpfen zwischen „denen im Norden“ und „denen im Süden“ aufgelöst werden und in einer einheitlichen Strategie für den Landkreis zusammengeführt werden. Im Folgenden eine kurze Darstellung von solchen möglichen Schlüsselfaktoren als Steuerungsgröße am Beispiel des Aktionsraumes Umwelt: grundlegend ist, dass nicht nur horizontal sondern auch vertikal gedacht werden muss, was am Beispiel der Punkte Flächennutzung und Energiebedarf deutlich macht, dass diese in ganz verschiedene Bereiche hineinreichen. Beispiel 1: Flächennutzung als ein Einflussfaktor im Bereich Umwelt. Entsprechend dem semantischen Ebenendenken erfolgen für die Flächennutzung im

Strategiepapier folgende Ableitungen und Untersetzungen: 7. Flächennutzung, 7.1 Landwirtschaft, 7.2 Wald, 7.3 Wohnen, 7.4. Altlasten. Damit wird deutlich, dass letztlich ein breiter Kanon von Themen und Aspekten unsere heutige Arbeit und die zukünftigen Entwicklungen bestimmen. Aus der Auswertung der Experteninterviews wie auch aus der Arbeit der Verwaltung soll letztlich dann eine Wertung der aufgelisteten Entwicklungsfaktoren als „Schlüsselfaktoren“ bzw. „Stellschrauben“ für die zukünftige Kreisentwicklung abgeleitet werden, um dann eben jene für die Kreisentwicklung als wichtig anerkannten Einflussfaktoren vom Landkreis gezielt dafür zu nutzen, seine Entwicklung steuernd zu beeinflussen und seine Zukunft als Lebens- und Wirtschaftsstandort bewusster gestalten zu können. Zweites Beispiel für einen wichtigen Einflussfaktor im Bereich Umwelt: Energiebedarf. Mit der Zertifizierung zum European Energie Award, der sich der Landkreis als erster aus Ostdeutschland aktuell stellt, zeigt sich die ganz praktische Verknüpfung, die Einflussfaktoren am Ende auch bemessen zu können, um tatsächlich aufzuzeigen, wohin der Landkreis sich in diesem Bereich entwickelt, speziell zum Beispiel anhand des Energieverbrauchs kommunaler Liegenschaften. Dabei ist der European Energie Award nicht einfach ein Projekt im Landkreis sondern eines, welches uns möglicherweise als federführendes Vorbild nach außen hin auftreten lässt und uns in diesem Bereich das Alleinstellungsmerkmal des Vorreiters sichert. Herr Kendschek von comet-emirica aus Leipzig hat bereits während der gestrigen Tagungsrunde die Bedeutung von Projekten mit eben jener Vorreiterrolle anhand von Weißwasser deutlich gemacht, bei denen klar gesagt wird: Wir reiten vor! Oder eben, wir sind im Trend! Ein weiteres Beispiel aus dem Bereich Kinder und Familie: im regionalen Vergleich ausgewählter Indikatoren des Familienatlasses 2007 von Prognos in Bezug auf Kinder- und Familienfreundlichkeit bzw. in Bezug auf die Betreuungsangebote, gehört der Landkreis, wie die meisten anderen in den neuen Bundesländern auch, zu den so genannten „engagierten Regionen“, welche die familiärbezogenen Ressourcen bewusst einsetzen, um schwache wirtschaftliche und demografische Rahmenbedingungen auszugleichen. Wir können also für alle Lebensbereiche ob Zukunftsbranchen oder Umwelt bzw. Arbeit und Beschäftigung einzelne Stärken des Landkreises identifizieren um in den Wettbewerb einzusteigen und seine Möglichkeiten zu nutzen.

Das Strategiekonzept mit neuem regionalem Ansatz, die Fusion des Landkreises darin abzubilden, soll letztlich zwar als Papier in allen Händen liegen, aber vor allem auch als technische Plattform und online-Datenbank konkret nutzbar sein. Dabei setzt es sich aus folgenden Bestandteilen zusammen:

1. Einleitung - Eine Bilanzierung (Zahlen, Daten Fakten),
2. Einzelfaktorenanalyse - Detailbeschreibung von Schlüsselfaktoren, deren Kennziffernbewertung, Konkurrenzen (Regionalranking), Evaluation von Maßnahmen und Projekten
3. Leitbild 2020 2050, Raum-Zeit-Szenarienentwicklung, Strategische Maßnahmenvorgabe, Regionalmanagement

Hinter dem Strategiekonzept soll parallel eine technische Plattform aufgebaut werden, welche eine regelmäßige Dokumentation und den immer zeitlich aktuellen Abruf von Daten ermöglichen soll. Bei der derzeitigen Strategieentwicklung soll, in einer strategischen Partnerschaft mit der Hochschule Zittau/Görlitz, eine langfristige Zusammenarbeit aufgebaut werden, um eben nicht immer wieder von Neuem anfangen zu müssen. Bisher gibt es verschiedenste Möglichkeiten sich über den Landkreis zu informieren. Die neue Schnittstelle in Form der technischen Plattform, soll unterschiedliche Datenquellen einbinden und die Zahlen kontinuierlich aktualisieren, um Stärken, Zukunftspotenziale und Entwicklungstrends sowie Handlungsräume aufzuzeigen, um Prognosen für zukünftige Entwicklungen ablesen zu können. Mit Hilfe des stetigen Monitorings sollen die technischen Möglichkeiten bereits kleinere Veränderungen visuell sichtbar machen, als Grundlage von politischen

Entscheidungen und Verwaltungshandeln, um sich gegebenenfalls anzupassen bzw. dem Wettbewerb zu stellen. Eine wesentliche Aufgabe ist es, eigene Stärken zu identifizieren, nicht zuletzt anhand bereits vorhandener Modellvorhaben, die ein innovatives Mittel dafür sind, Prozesse zu begleiten und mögliche Organisationsformen bzw. Steuerungsmöglichkeiten zu evaluieren. Leider gibt es bisher keine Übersicht über die Modellvorhaben im Landkreis, dies gilt es aber zu verwirklichen. Denn die Erkenntnisse und Erfahrungen jedes einzelnen Projektes gilt es zu nutzen und bei wichtigen Entscheidungen mit einzubeziehen. Beispielhaft ist allein die Vielfalt der Demografieprojekte: ob in Ebersbach, Weißwasser oder Bad Muskau, Görlitz, Hoyerswerda oder Zittau, die vom Freistaat Sachsen wie auch vom Bundesministerium gefördert werden. Die Frage aber ist: Was passiert mit den Ergebnissen? Wie werden diese verwertet? Wenn man nicht weiß, welches Demografieprojekt gerade in Weißwasser erfolgreich abgeschlossen wurde, wie will man es dann ermöglichen, tatsächlich diese Erkenntnisse auszuwerten?

Abschließend hier also nochmals eine kurze Vorstellung der Methodik und der Vorgehensweise bei der Strategieentwicklung für den neuen Landkreis Görlitz:

In den weiteren Schritten folgt nun zunächst die Interviewphase (direkt/online), deren Interviewleitfaden derzeit zusammen mit dem TRAWOS-Institut entwickelt wird, um dann zu Beginn des Jahres 2010 auf einzelne Akteure direkt zuzugehen, um auch möglichst viele der derzeit laufenden thematischen Prozesse einzubinden. So z.B. „Lernen vor Ort“; „Mit Energie!“ sowie verschiedenste Modellvorhaben in der Region, die Ergebnisse der heutigen Tagung ebenso wie auch die Regionalkonferenz Tourismus. Das sind die vielen Bereiche und Aspekte, die wir als Landkreis in unserem Strategiepapier sehen wollen und zu denen wir jetzt schon auf Akteure aus dem zivilgesellschaftlichen Bereich zurückgreifen können, um deren Wissen mit einzubinden. Es soll nicht darum gehen, ein Strategiepapier auf den Weg zu bringen, das keine Zustimmung findet, natürlich müssen die Kreisräte im nächsten Jahr dann ihre Zustimmung geben, aber es soll vor allem eines sein, das über die verwaltungstechnische und politische Ebene auf breiter Ebene partizipativ Akteure aus Wirtschaft und Zivilgesellschaft einbindet. Für das I. Quartal 2010 ist dann eine Strategiekonferenz geplant, mit moderierten thematischen Plenen, die jedoch nicht damit anfangen sollen, das Rad neu zu erfinden, sondern die ganz speziell auf einzelne Themenbereiche konzentriert helfen sollen, langfristig den Landkreis auf die Zukunft vorzubereiten.

An dieser Stelle also, auch in Bezug auf Prof. Hampel, noch einmal das klare Bekenntnis, vorhandene Kompetenzen zu nutzen und einzubinden, so insbesondere auch die der Hochschule bzw. ihrer Institute hinsichtlich einer wissenschaftlichen Begleitung der Strategieentwicklung für den neuen Landkreis Görlitz durch die Analyse von Entwicklungschancen als auch von zentralen Entwicklungsprobleme sowie bei der Herausarbeitung konkreter Handlungsstrategien. Dies sind die Grundlagen für eine feste, eine langfristige und nachhaltige Kooperation mit der Hochschule, um die Qualifikationen und Kompetenzen beiderseits auszubauen und zu stärken.

Anschließendender Kommentar von Prof. Binas zum beiderseitigen Interesse an einer strategischen Partnerschaft zwischen dem Landratsamt und der Hochschule, verbunden mit dem Appell, insbesondere jetzt in den Prozess der Entwicklung eines Strategiekonzeptes für den Landkreis Görlitz die inter- und transdisziplinären Kompetenzen, die mittlerweile an der HS Zittau/Görlitz aufgebaut worden sind, als Kapazitäten mitzudenken. Wenn diese Partnerschaft auch langfristig praktiziert werden soll, müssen dafür Zeiträume und Mittel geschaffen werden, damit diese Zusammenarbeit auch geleistet werden kann. Hier sei man zwar auf einem guten Weg, aber man müsse weiter voran gehen. Der Studiengang, der derzeit an der Hochschule entwickelt wird, der sich mit Management von Transformationsprozessen im Format der Region beschäftigen soll, baut genau für diese Zusammenhänge von ökonomischen, politischen, juristischen Fragen sowie sozialen und kulturellen

Aspekten inklusive Umwelt, Energie, etc. spezielle Kompetenzen auf, die für diese Kooperation von großem Nutzen sein können.

Prof. Binas verweist auf das Forum 2, welches gleich im Anschluss an diese erste Vortragsreihe stattfinden wird. Hier besteht die Möglichkeit, die Schnittmengen bzw. die Interdependenzen der verschiedenen Bereiche in Form von Zukunftsszenarien zu diskutieren. Es gilt, vielfältige Akteure in den Prozess mit einzubeziehen, nicht nur Partner aus Görlitz, Zittau oder Niesky, sondern darüber hinaus ist bspw. auch an die Internationale Bauausstellung (IBA) im nördlichen Bereich des Landkreises oder überhaupt an die Oberlausitz insgesamt zu denken. Dadurch wird eine Dimension erreicht, die mit einer neuen Qualität angepackt werden muss, mit einem Quantensprung in der Betrachtung und auch in der Gestaltungsbereitschaft. Prof. Binas betont, dass aus den eigenen endogenen Potenzialen heraus die Kompetenz des Gestaltens und des Änderns aufzubauen ist. Dazu trägt die Hochschule maßgeblich bei, d.h. insbesondere die Transformationsforschung, denn die Regionalforschung ist eine solche Kompetenz, die hier im Inneren der Hochschule ausgebaut wird. Dies ist natürlich mit dem Angebot verbunden, gemeinsam mit verschiedenen Partner auch aus der Wirtschaft und grenzüberschreitend zu agieren.

„Potenziale des integrierten Arbeitsmarktes in der Grenzregion ab 2011“

Vortrag von Herrn Bernhard Sonntag

Protokoll: Katrin Treffkorn

Herr Bernhard Sonntag, DGB Regionsvorsitzender Ostsachsens, beginnt seinen Beitrag mit der Feststellung, dass es sich der DGB in Sachsen seit der Gründung des grenzüberschreitenden interregionalen Gewerkschaftsrates (IGR Elbe-Neisse) 1993 zur Aufgabe gemacht hat, Impulse in die Regionen und für ihre Entwicklung zu geben. Als „soziales Gewissen“ begleitet er Veränderungen in der Region und gestaltet regionale Strukturpolitik auch grenzüberschreitend mit. Natürlich mit dem Hauptziel, Arbeitsplätze in der Region zu erhalten, was angesichts der drastischen Umstrukturierungsprozesse in den vergangenen Jahren nicht immer in Gänze gelungen ist. Vor allem bei der Gestaltung der regionalen Strukturpolitik ist der DGB vor Ort ein Partner von Kommunen und Wirtschaftsförderungen, zur Schaffung notwendiger besserer Lebens- und Arbeitsbedingungen hier in der Region und der Entwicklung der Wirtschaftspotenziale in der Euroregion Neiße-Nisa-Nysa.

Zur Bevölkerung in der Euroregion: ca. 1.675.000 Menschen leben in der Euroregion Neiße, knapp 38 Prozent davon im deutschen Teil, über 34 Prozent im polnischen und etwas mehr als 26 Prozent im tschechischen Teil. Der Ansatz des DGB ist es, dass das „Lebenslange Lernen“ in der Euroregion seiner Bedeutung als überlebenswichtiger Aspekt gerecht werden kann. Denn es ist bekannt, dass hier das „Lebenslange Lernen“ im EU-Vergleich noch relativ schwach entwickelt ist. Vor diesem Hintergrund bedarf es in der Region - neben der Hochschule - qualitativer Bildungseinrichtungen für alle Altersklassen und vielfältiger Themenbereiche. Dabei gilt es insbesondere die Bedingungen für „Lebenslanges Lernen“ von Kindern, über berufliche Fort- und Weiterbildung bis hin zur Seniorenbildung als wichtigen Faktor für die Region und ihre Entwicklung zu erkennen und zu nutzen. Aus diesem Grund hat der DGB gemeinsam mit Arbeitgebern und mit der Arbeitsverwaltung die „EURES TriRegion“ gegründet, deren Ziel es ist, den Fachkräftebedarf in der Region zu ermitteln und zu sichern, indem bedarfsgerechte Bildungsmaßnahmen für Arbeitgeber und Wirtschaft in der Region realisiert werden. Bei der intensiven Zusammenarbeit mit den Arbeitsverwaltungen, der IHK, den Arbeitgeberverbänden und den Bildungseinrichtungen wird der Ansatz verfolgt, grenzüberschreitende

Berufsbilder zu entwickeln und deren Anerkennung zu unterstützen, um insbesondere die berufliche Bildung über die Grenzen hinweg voran zu bringen und den Menschen in der Region Chancen bieten zu können. Dabei besteht aufgrund der strukturellen Probleme der Region die Gefahr, dass der strukturschwache ostsächsische Raum zwischen Dresden, Breslau und Prag quasi „zerrieben“ wird. Auf den ersten Blick gibt es diesbezüglich bisher nur wenige Impulse, aber es gibt den Ansatz mit Politik und Wirtschaft darüber nachzudenken und zu diskutieren, inwieweit ein euroregionaler Wirtschaftsraum entwickelt werden kann. Vor einigen Jahren brachte der DGB eine Broschüre heraus, in der versucht wurde darzustellen, wie der Arbeitsplatzbesatz, wie der Unternehmensbesatz in der Euroregion ist. Bis vor kurzen gab es dazu ja nur eine sehr schwache Datenbasis. Mit der Broschüre gibt es diese nun erstmalig, wobei das Ziel besteht, diese auch fortzuschreiben. Anhand einiger dieser Daten fällt auf, dass sich die Datenlage bzw. die Zahlen in den letzten Monaten sehr stark verändert haben. Gerade im tschechischen Teil der Euroregion Neiße gab es eine sehr gut wirtschaftliche Entwicklung, doch durch die Finanz- und Wirtschaftskrise ist insbesondere im grenznahen Bereich die Arbeitslosigkeit, die bisher je nach Lage zwischen 5 und 10 Prozent gelegen hatte, mittlerweile auf weit über 15 Prozent angestiegen. Glücklicherweise ist nicht in gleichem Maße der ostsächsische Raum von den negativen Auswirkungen der Finanz- und Wirtschaftskrise auf den Arbeitsmarkt betroffen. Hier konnte bisher, wenn auch ein schwaches so doch ein kontinuierliches Anwachsen der Sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse verzeichnet werden. Diese Entwicklung ist im laufenden Jahr eingebrochen, wenn auch nicht so stark wie prognostiziert und andernorts erwartet. Die aktuellen Arbeitsmarktzahlen werden zeigen, inwiefern sich die Entwicklungen hier im Zuge der Krise noch verstärken werden oder eine Erholung erwarten lassen. Das aber macht deutlich, dass die zugegebenermaßen, Kleinteiligkeit unsere Unternehmen hier in der Region, sie in der Krise flexibler reagieren lässt, um mit der Situation besser klar zu kommen. Das ist auch ein Vorteil, den die Beschäftigten in diesen Unternehmen mitbringen, und das ist auch ein Pfund, mit dem zukünftig noch verstärkt aufgetreten werden muss.

Herr Sonntag denkt, dass die Betriebsräte, die Personalräte und die Gewerkschaften ein hohes Interesse an dem Erhalt der Arbeitsplätze in der Region haben und dass es schön wäre, wenn in vielen Bereichen diese Potenzial auch in die Entwicklung von Strategien in der Wirtschaft bzw. in der Struktur des Arbeitsmarktes eingebunden werden würde. Wenn man in diesem Zusammenhang von Wirtschaft spricht, darf nicht vergessen werden, dass Wirtschaft immer aus beiden Sozialpartnern, Arbeitgebern wie Arbeitnehmer besteht. Und von daher vermisst Herr Sonntag in der Diskussion um die Entwicklung einer Strategie für den Landkreis und seine wirtschaftliche Entwicklung bisher die Einbindung auch der Arbeitnehmer und ihrer Interessensverbände. Diese Chance sollte man in dieser Situation nicht vergeben. Er plädiert angesichts der sich stellenden Herausforderungen und damit verbundenen Fragen über das Wohin und Wie einer strategisch ausgerichteten Entwicklung für die Einbindung immer beider Sozialpartner, vor allem auch um die Innovationsfähigkeit, die ja auch aus dem Umfeld der Beschäftigten kommt, stärker zu nutzen.

Herr Sonntag stellt folgende Forderung an die Landkreise, die für die zukünftige Entwicklung der Region sehr wichtig ist: Denkt an die Euroregion! Die Euroregion als reine kommunale Arbeitsgemeinschaft hat in den letzten 20 Jahren sehr viele interessante Entwicklungen angestoßen, hat sehr viel dazu beigetragen, dass die grenzüberschreitende Zusammenarbeit der Kommunen, von Vereinen und Verbänden organisiert wurde. Herr Sonntag vermisst, dass diese Euroregion als ein Instrument ausgebaut wird, indem auch Strategien für einen gemeinsamen Wirtschafts- und Arbeitsraumes entwickelt werden. Denn diese gemeinsamen Entwicklungsstrategien sind von höchster Bedeutung, wenn man weiß, dass es ab 2011 einen gemeinsamen Arbeitsmarkt geben wird. Es wird immer leicht vom gemeinsamen Wirtschaftsraum gesprochen, aber es wird dabei vergessen, dass dieser Wirtschaftsraum nur mit Arbeitskräften existieren kann.

Die Euroregion sollte in den nächsten Jahren für diese Entwicklung genutzt werden. Es gilt einen gemeinsamen Wirtschafts- und Arbeitsraum zu schaffen, weil ansonsten die Befürchtungen, die in den vergangenen Jahren nicht eingetreten sind, zu weiteren Vorbehalten führen, dass z.B. massenhaft polnische und tschechische Arbeitnehmer über die Grenze kommen und den Deutschen die Arbeitsplätze weg nehmen. Das ist bisher nicht eingetreten und wird auch 2011 nicht eintreten, aber man sollte versuchen, die Organisation des gemeinsamen Arbeitsmarktes aus kommunaler, aus regionaler Sicht zu organisieren. Denn trotzdem werden mit dem gemeinsamen Arbeitsmarkt zwei, drei gravierende Probleme auf die Region zukommen, die nicht regional sondern national bzw. europäisch geregelt werden müssen. Wenn es nicht gelingt, die mit der Öffnung des Arbeitsmarktes verbundenen arbeitsmarkttechnischen Probleme, wie z.B. die Leiharbeit, die in den vergangenen Jahren in allen drei Teilen der Euroregion stetig angestiegen ist, zu klären, bleibt zu befürchten, dass das darüber betriebene Lohndumping ebenfalls weiter zunehmen wird. Und wenn es den integrierten Arbeitsmarkt gibt und polnische Leiharbeitsfirmen mit ihren Beschäftigten zu deren Bedingungen dann hier arbeiten können, kann es nur zu gravierenden Problemen kommen. Es muss also ganz klar der Grundsatz gelten: Gleicher Lohn, für gleiche Arbeit am gleichen Arbeitsort! Diese Regelung muss allerdings von der Bundesregierung geregelt werden. Ebenso bei der Frage der Entlohnung, sprich der Branchentarifverträge: Hier muss eine nationale Regelung her, um große Verwerfungen am Arbeitsmarkt zukünftig zu verhindern.

Ansonsten sind die Gewerkschaften, sind die Arbeitnehmerverbände in der Region mit der Entwicklung im europäischen Kontext sehr intensiv befasst und eher optimistisch hinsichtlich der Chancen eines zukünftig integrierten Arbeitsmarktes für die Region. Das Beispiel Gesundheitswesen: hier wird bereits grenzüberschreitend zusammen gearbeitet und es werden Betriebs- und Personalräte aus Krankenhäusern, aus Gesundheitseinrichtungen zusammengeführt, um genau den durch die EU bedingten Veränderungsprozess aber auch die zu erwartenden Veränderungen aufzufangen und mit den Beschäftigten zusammen Strategien zu entwickeln, damit in diesem Bereich nicht nur das Bestehende erhalten bleibt, sondern auch zukünftige Entwicklungen gemeinsam gegangen werden. Genauso wird im Bereich der Textilindustrie verfahren. Alle wissen, dass die Textilindustrie in vielen Bereichen der Welt zusammengebrochen ist. Aber diverse kleinere aber hocheffiziente und innovative Unternehmungen in der Euroregion trotzdem weiterhin bestehen. Und dort arbeiten die Betriebsräte grenzüberschreitend zusammen, um Fragen zu beantworten, wie können wir uns grenzüberschreitend aufstellen, damit unser Unternehmen eben auch noch in drei, in fünf und in zehn Jahren existiert. Genau aus diesem Grund, weil die Gewerkschaft auch in fünf und in zehn Jahren hier vor Ort noch Arbeitsplätze für die ArbeitnehmerInnen haben will, ist die Gewerkschaft bei der Entwicklung von Strategien für die zukünftige Entwicklungen des ostsächsischen Raumes, wie des Landkreises Görlitz, nicht nur ein interessanter Gesprächs- sondern auch wichtiger Projektpartner, um den Ansatz für eine soziale Dimension Europas auch zukünftig mit einzubringen. Darum sollte es ein Ziel von Landkreis, Euroregion und auch Hochschule sein, gemeinsame Projekte zu entwickeln, denn die europäische Integration kann und wird nur funktionieren, wenn den Menschen in der Region, den Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen auch Chancen gegeben werden.

Um zu verdeutlichen, dass arbeitsmarktpolitische Zusammenhänge nicht nur was das Augenscheinliche betrifft unheimlich wichtig sind, sondern dass dabei auch mit einem riesengroßen Potenzial an sozialem Sprengstoff umgegangen werden muss, den es zu entschärfen gilt, nennt Herr Sonntag zum Schluss seines Beitrages folgende Zahlen: Allein im ostsächsischen Raum leben mehr als 70.000 Menschen von Hartz IV. Und im ostsächsischen Raum leben fast 18.000 Kinder unter 15 Jahren in so genannten Hartz-IV-Familien, also in Familien die ihren eigenen Lebensunterhalt nicht erwirtschaften können. Die in diesem Vortrag kurz aufgezeigten Aspekte, sind zwei, drei wichtige Aspekte eines zukünftigen integrierten Arbeitsmarktes und seinen damit verbundenen

Herausforderungen in den nächsten Jahre für die Region und für den Landkreis. Es gilt, diese gemeinsam anzugehen, denn nur so sind sie überhaupt zu bewältigen. Über das Wie aber, muss diskutiert werden.

Freitag, den 27. November 2009
„Regionale Entwicklung in der Euroregion Neisse – Nisa – Nysa.
Chancen für KMU im grenznahen Raum.“
Teil III / Forum 1

Ort: Hochschulbibliothek auf dem Hochschulcampus in Görlitz

Moderation: Erhard Gärtner, Wissenschaftlicher Projektmitarbeiter EEN

Referenten

- **Andreas Grieß (SMUL)**, „Das Konzept der integrierten ländlichen Entwicklung im Freistaat Sachsen“,
- **Dr. Boguslaw Wijatyk (Marshallamt Wrocław)**, „Ländliche Entwicklung in Niederschlesien“,
- **Dr. Roland Billing** (AGIL GmbH Leipzig, Koordinator EEN-Saxony), „EEN – European Enterprise Network, ein neues Netzwerk zur Unterstützung kleiner und mittelständischer Unternehmen“

**„Das Konzept der integrierten ländlichen Entwicklung
im Freistaat Sachsen“**

Vortrag von Herrn Andreas Grieß

Protokoll: Tobias Schlüter

Bevor Herr Grieß seinen Vortrag beginnt, begrüßt Herr Gärtner die anwesenden Teilnehmenden und leitet eine kurze Vorstellungsrunde ein. Herr Grieß betont seine Überraschung zur Einladung und der Bitte, einen Vortrag zu halten. Er begründet dies mit anderen Ansprechpartnern, die ihm ebenso relevant erschienen. Allerdings hebt er anhand zweier am Vormittag genannter Zitate - „Der ländliche Raum wird die Städte retten“ bzw. „Netz- und Grenzdenken des Landkreises“ - auch hervor, dass ein solches Motto genau der Verfahrensweise der ländlichen integrierten Entwicklung entspricht. Im Weiteren geht Herr Grieß nur auf Strukturen, nicht aber auf Fördermöglichkeiten ein. Letzteres würde Zeit und Rahmen sprengen. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang allerdings, dass Strukturen und Förderungen mit all ihren Regularien nicht immer zwangsweise etwas miteinander zu tun haben.

Der öffentliche Diskurs der letzten Jahre geht davon aus, dass strukturschwache Räume durch die Delegation von regionaler Verantwortung gerettet werden können. Das SMUL befasst sich damit seit 2005, als die Grundzüge der Strukturförderung im Bereich der ländlichen Entwicklung auf EU-Ebene klar waren. Seit 2006/2007 wurden viele Grundlagen geschaffen, um regionale Verantwortung besser wahrzunehmen. Hierzu zählt u.a. der Aufruf, regionale Entwicklungsstrategien zu erstellen, ohne dabei Vorgaben zu machen, Grenzen festzulegen oder gar Festlegungen bzgl. einer regionalen Identität vorzugeben. Auch Landkreisgrenzen spielten bei den Entwicklungsstrategien keine Rolle. Damit werde den unterschiedlichen regionalen Ausgangslagen in Sachsen gerecht, die nicht nur beim demografischen Potential einen Flickenteppich darstellen. Gleiches gilt für die dörflichen Ebenen, die ganz unterschiedliche Ausgangslagen und Voraussetzungen haben. Ebenso wie bei der Grenz- und Regionsbildung wurden auch keine Vorgaben zu den administrativen Konzepten oder inhaltlichen Schwerpunkten gemacht.

Als weitere Neuerung wurde 2007 eingeführt, dass nicht mehr einzelne Staatsministerien bzw. deren untergeordneten Behörden die traditionellen Ressortzuständigkeiten übernehmen, sondern entsprechend abgestimmt, welches Ministerium was wo macht, um Überschneidungen zu verhindern. Für den ländlichen Raum und die ländliche Entwicklung wurde das SMUL festgelegt. Statt inhaltlicher Schwerpunktangaben werden nun die Belange der Wirtschaftsentwicklung ebenso wie die Belange der Daseinsvorsorge - die eigentlich in unterschiedlichen Ressorts angesiedelt sind – in gemeinsamen Strategien, deren Förderung und Umsetzung erfasst. Komplementär wurden weitere Unterstützungsmöglichkeiten zur Verfügung gestellt. Hierbei wurden in einem recht einmaligen Umfang „Regionalbudgets“ zur Verfügung gestellt – der Begriff Regionalbudgets bedarf weiterer Erläuterungen. „Regionalbudgets“ heißt, dass die Regionen nicht einfach Gelder zur freien Verfügung erhalten, sondern die zur Verfügung stehenden EU-Fördermittel die vorgegebenen Ziele entsprechend zu berücksichtigen haben. Die entsprechende Richtlinie auf Landesebene sieht vor, dass die Verwaltung der Ministerien die schwierige Aufgabe der Abrechnung als Dienstleistung für die Regionen übernimmt, die das Geld erhalten. Hierbei ist die Bewilligungsfunktion der Verwaltung quasi herausgelöst und bleibt bei den zuständigen Behörden. Dazu gehören im Moment die Landkreise, die näher an den Regionen sind. Es sind de facto also keine Regionalbudgets, sondern eine „Regionalbudget-Orientierung“. Diese Regionalbudget-Orientierung sieht für die Jahre 2007-2013 insgesamt 411 Mio. € für die Regionen vor. Unter Umständen sind Erhöhung möglich, so dass ggf. bis zu einer ½ Mrd. € in diese Prozesse einfließen.

Deutschlandweit ist dies einmalig, weshalb die Frage nach dem Bewähren häufig gestellt wird. Das neue dieser regionalen Strategie, die untersetzt und fachübergreifend wirkt, kann nur funktionieren, wenn sie im Einklang mit anderen Maßnahmen, bspw. der Wirtschaftsentwicklung bzw. Daseinsvorsorge steht. Deshalb wurde sich fachressortübergreifend darauf verständigt, dass bestimmte Fachrichtlinien einen sog. ILE-Vorrang einräumen. In der zum Beispiel wichtigen Richtlinie zur wirtschaftsnahen Infrastruktur ist ein solcher Vorrang verankert, um Projekte dieser Entwicklungskonzepte einen Vorrang zu erteilen. Ungeachtet der Zuständigkeit des jeweiligen Ressorts. Hierbei handelt es sich um einen Prozess, bei dem gegenseitig voneinander gelernt und sich gegenseitig informiert werden muss, um Defizite der Sache halber zu optimieren. Auch das SMUL musste dies lernen und die breite Palette an Strategieinstrumenten im Bereich der ländlichen Entwicklung (bspw. LEADER, örtliche Entwicklungskonzepte, agrarstrukturelle Entwicklung etc.) miteinander verschmelzen. Daraus entstand das zentrale Instrument der integrativen ländlichen Entwicklung. Darin spielen administrative Grenzen keine Rolle mehr und insgesamt handelt es sich um einen flächendeckenden Prozess, der derzeit keine weißen Flecken kennt. Auch große Städte wie Görlitz sind in diesen Prozess mit eingliedert und die Stadt-Umlandlandbeziehungen können in einer Art und Weise strategisch so angegangen werden, dass entsprechende Projekte herauskommen und die entscheidenden Leute miteinander am Tisch sitzen. Wichtig sind insbesondere die selbstgewählten Strukturen, die sicherlich auch Veränderungen unterworfen sein werden. So sind Gebietsein-, aus- und umgliederungen normal, da regionale Identität sich dauerhaft nicht an einer Stelle oder Grenze festmachen lässt. Wichtig ist vielmehr der Sachverhalt, dass sich Regionen immer über zu lösende Schwerpunktaufgaben definieren, die im Einzelfall unterschiedliche Regionsbezüge erfordern. So hat Wirtschaftsentwicklung tendenziell einen viel umfassenderen Regionsbegriff als die örtliche Daseinsvorsorge, die sich mit ÖPNV und Schulnetzplanungen befasst.

Für Unternehmen, die Projekte realisieren möchten, sind Ansprechpartner in der Region essentiell. Neben Fördermitteln ist es in erster Linie wichtig, von kleinregionalen Kenntnissen zu profitieren. Darunter sind andere Unternehmen, strategische Ausrichtungen, Wertschöpfungsketten und geplante Konzeptionen zu zählen. Hierbei hat das Management der regionalen Budgetorientierung dennoch bestimmte Landesregularien zu beachten. Um zu vermeiden, dass Mittel am Jahresende ggf. nicht effektiv verwendet werden oder es sogar zu einem großflächigen Mittelverfall kommt, wurde ein

jährliches Stichtagsystem eingeführt. Die 411 Mio. € wurden den Regionen und Jahren entsprechend zugeteilt. Bis zum 30. September eines Jahres können Budgets umgesetzt werden und wenn dort Gelder übrig sind, tritt das sog. „Windhundverfahren“ ein. Im vierten Quartal können andere Regionen, die noch Anträge haben, dieses Geld entsprechend beantragen. Das Ministerium verfügt so über einen kontinuierlichen Mittelabfluss und darüber hinaus entsteht ein regionsübergreifender Wettbewerb.

Die Regionen werden vom Ministerium in den fünf Jahren der Förderperiode unterstützt und Prozesse inhaltlich optimiert. Schwierig wird dies zum Teil deshalb, weil die regionalen Entscheidungsgremien kommunale Eigeninteressen vertreten und Vorgaben der EU zu berücksichtigen sind. So sind bspw. in einer bestimmten Art und Weise auch Wirtschafts- und Sozialpartner einzubinden. Im Kontext von LEADER-Gebieten müssen mindestens 50% der Entscheider nicht aus der Verwaltung und Politik sein. Für Unternehmen wird dies interessant, da sich Integrationsprozesse ableiten lassen und Mitsprachen über die Kommunalpolitik hinaus ermöglicht werden. Als schwierig erweist sich auch die Frage nach der Verteilung der regionalen Budgetorientierung. So sind als Parameter einerseits Einwohnerzahlen der festgelegten Anzahl von Kommunen möglich. Andererseits können Projekte aber auch auf die Synergiewirkung für die Region hinterfragt werden, was den Grad der Schwierigkeit erhöht. Um die Synergiewirkung zu erhöhen gibt es im SMUL einen kleinen Mitarbeiterstab und auch die Institutionen des Regionalmanagements. Dort wird sowohl an der Qualifizierung dieser Projekte gearbeitet als auch die operationale Arbeit dieser Entscheidungsgremien sichergestellt. Zudem werden entsprechende Informationstage für dieses Management und interne Austauschmöglichkeiten angeboten.

Anhand der bisherigen Erfahrungen ist man der Meinung, dass diese regionalen Konzepte nach dieser Strategie geeignet sind, den Rahmen der formellen Landes- und Regionalentwicklung und –planung auszufüllen. Herr Grieß hebt hier die interessante Satzkonstellation hervor, weil sie gleichzeitig den Stellenwert der Landes- und Regionalplanung nochmals klar stellt. Diese Strategie setzt den Rahmen und ist nicht gestaltender Akteur! Gleichzeitig wird die ganz wichtige Funktion der Beratung verstetigt. Dies bezieht sich auf die Regionalen Planungsverbände genauso wie auf den Landkreis, der über seine fachliche Funktion als Entwicklungszuständiger hinaus auch durch die Funktion der Bewilligungsbehörde entsprechende Hinweise einbringen kann.

In den einzelnen Regionen funktioniert die Prioritätensetzung unterschiedlich. Dass Maß der Qualität wird nicht mehr vorgeschrieben. Die sehr geringen Mindestanforderungen werden momentan von allen Regionen erfüllt. Es obliegt den Regionen, den gegebenen Rahmen so auszufüllen, dass die Region entsprechend vorankommt. Der ressortübergreifende Charakter sieht auf die Regionen bezogen dennoch darüber und darunterliegende funktionale Beziehungen und im Speziellen ein gegenseitiges Beachtungsgebot vor. Das bedeutet, wenn bspw. die Marketinggesellschaft Oberlausitz-Niederschlesien mbH (MGO) als eine Organisation der wirtschaftlichen Verflechtungsbeziehungen im Bereich des Tourismus tätig ist, dann gilt diese als räumlich darüber stehend. D.h., dass die MGO sich im Gegenzug mit diesen untersetzenden Strukturen auseinandersetzen und auch abstimmen muss. Beide profitieren davon, da Tourismusmarketing nur dann etwas vermarkten kann, wenn auch etwas da ist zum vermarkten. Und die Praxis zeigt am Beispiel der MGO, dass vor allem viele in kleinen Strukturen entstehende Bausteine zu vermarkten sind. Sei es der Landtourismus oder andere Bausteine der kleintouristischen Infrastruktur, die hier entsprechend miteinander abgestimmt werden müssen.

Der Bedeutung nach eine Ebene nach unten gesehen, ist die Stadtplanung zu nennen. Diese kann sich dauerhaft nicht ausklinken, sondern muss die eigenen städtischen Entwicklungsprojekte an den integrierten ländlichen Entwicklungskonzepten ausrichten, wenn die Städte im ländlichen Raum liegen. Diese Prinzipien werden bisher ganz gut wahrgenommen und haben sich bewährt. Wie es nach 2013 weiter geht, wird EU-weit derzeit bereits sehr weit fortgeschritten diskutiert. Als

Schlüsselfaktoren für eine erfolgreiche Regionalentwicklung nennt Herr Grieß Personen und Akteure, die das A und O für die erfolgreiche Umsetzung sind. Dies hat Nach- aber auch Vorteile für die einzelnen Regionen, trifft aber gleichermaßen für alle untersuchten Regionen zu.

Als Ausblick geht Herr Grieß auf die Richtlinie der integrierten ländlichen Entwicklung ein. Hier sind besonders beschäftigungswirksame Maßnahmen ein entscheidender Punkt. Maßnahmen, innerhalb von bestehenden oder neu zu schaffenden Wertschöpfungsketten haben Priorität. Aber auch Maßnahmen, wo bspw. Bausubstanz umgenutzt und mit entsprechenden neuen Funktionen versehen wird, sind denkbar. So werden mehrere Funktionen erfüllt: Neubau und Zersiedelung werden vermieden und historische Bausubstanz bleibt erhalten. Dies hat auch Auswirkungen auf die Identität von Dörfern und Regionen. Weiterhin sind Maßnahmen zur Sicherung der Grundversorgung und natürlich Maßnahmen zur technischen Ausstattung von Betrieben, die sich mit der Grundversorgung beschäftigen, denkbar. Alles aber immer unter dem Hinblick, dass es beschäftigungswirksam ist. Abschließend wird auf den nächsten Vortrag verwiesen, der das System der integrierten ländlichen Entwicklung in Niederschlesien vorstellt.

„Ländliche Entwicklung in Niederschlesien“

Vortrag von Herrn Dr. Boguslaw Wijatyk

Protokoll: Tobias Schlüter

Herr Wijatyk, Direktor der Abteilung der ländlichen Entwicklung im Rahmen des Europäischen Sozialfonds, geht zunächst auf die Zusammensetzung der Fondsmittel ein. Daran anschließend berichtet er, wie und für welche Maßnahmen diese Mittel eingesetzt wurden und legt insbesondere den Schwerpunkt seines Beitrages auf die Umsetzung der Projektarbeit.

Das Programm für die ländliche Entwicklung ist eine Mischung aus zwei großen Fonds. Aus dem EU-Fond stehen Mittel für die soziale Umwandlung in Niederschlesien bereit. 1/3 des Sozialfonds kann für den ländlichen Raum, die Dorferneuerung und andere Aktivitäten genutzt werden. Im Unterschied zu Sachsen muss Niederschlesien aber mit einem sehr viel geringeren Finanzvolumen auskommen. Aus diesem Grund wurden andere Herangehensweisen gewählt und erprobt. Das Programm steht in der Mitte der Laufzeit und nach zwei Jahren sind bereits große Erfolge zu verzeichnen. Als erste Region in Europa hat Niederschlesien im ersten Jahr 500 teilnehmende Dörfer gezählt. In keiner anderen Region haben so viele Dörfer das Programm angenommen.

Heute hat Niederschlesien drei Millionen Einwohner. Davon leben eine Millionen im ländlichen Raum. Diese Bewohner verteilen sich auf 2.500 Dörfer, in denen durchschnittlich ca. 330 Einwohner leben. Bekannt ist die wechselhafte Geschichte Niederschlesiens, die gerade in den letzten 60 Jahren sehr viel grundlegend veränderte. Innerhalb Niederschlesiens gibt es sehr starke Unterschiede bei der Interpretation dieser Geschichte. In Niederschlesien, und überhaupt in den verschiedenen Regionen Polens, gibt es eine große Anzahl verschiedener sozialer Gruppen. So sind bspw. mindestens sieben unterschiedliche Bevölkerungsgruppen zu verzeichnen. Alle haben teilweise eine andere Identität, eine andere Kultur und eine andere Sprachweise. Insgesamt steigt in der Region die Einwohnerzahl im ländlichen Raum. Während die Städte Einwohner verlieren, nehmen sie in den Dörfern zu. Dies hat nicht nur mit den Grundstückspreisen zu tun. Viele erkennen den Wert des Dorflebens. Es handelt sich hierbei also um eine Einstellung. Früher war eine solche Einstellung zu Dörfern im ländlichen Raum weniger geschätzt.

Die niederschlesische Dorferneuerung beruht auf einer Idee, die in vielen Orten Europas bereits seit vielen Jahren bekannt ist. In Polen hat die Wojewodschaft in Opole vor zwölf Jahren damit begonnen.

In Niederschlesien gibt es aber bspw. Dörfer, die sich schon vor 20 Jahren mit den Programminhalten auseinandersetzen. Hierzu zählt zum Beispiel das Dorf Krajów. Das Dorf knüpfte Kontakte zu einem Dorf in Bayern und so kam es zur Nutzung dieses Entwicklungskonzeptes. Jetzt nach 20 Jahren ist zu sehen, dass diese Methode und diese Idee sehr erfolgreich sind. Das Dorf ist das erste in der Region von Legnitz, das die gesamte Infrastruktur wie Straßen, Häuser etc. bereits erneuerte. Hier wurde also bereits vor 20 Jahren das begonnen, was in der Wojewodschaft Opole erst vor zwölf Jahren begann. Vor sieben Jahren kamen einige Kreise hinzu, die diese Methode ebenfalls nutzen. Vor zwei Jahren legte die Wojewodschaft schließlich – wie bereits erwähnt - mit großem Erfolg ein eigenes Programm vor.

Herr Wijatyk verweist auf die anderen Vorträge, die ebenfalls den Menschen an sich hervorhoben. Vereinfachend geht Herr Wijatyk deshalb auch auf die psychologischen Komponenten der Dorferneuerung ein. Hierbei teilt er das menschliche Leben in vier Bereiche ein. Der erste Teil stellt Bezüge zu Entgelten her, der zweite Teil zu materiellen Dingen, der dritte Teil zu immateriellen Aspekten wie zwischenmenschliche Kontakte und der letzte und wichtigste Teil besteht schließlich aus Identität und den Werten des Lebens. Bezogen auf das Leben von einer Gruppe oder die Menschen, sind Schwachpunkte oftmals gleich zu erkennen. Dieser Gedanke führt erweitert dazu, dass die Menschen sehr stark und einfach zu motivieren sind, verschiedene Sachen zu unternehmen. Aber insgesamt geht es nicht allen gleich. Es gibt sowohl sehr starke, sehr reiche Regionen wie zum Beispiel die Kupferregion oder die Region um Wrocław, als auch sehr schwache Regionen besonders im Norden und im Süden des Landes. Dort wird in vielen kleinen Dörfern vor allem Landwirtschaft betrieben. Für alle diese einzelnen Dörfer ist nun der Einsatz einzelner spezifischer Methoden notwendig. Es gibt keine Lösung, keine einzelne Methode für die ganze Wojewodschaft. Diese Methodik wurde von der Wojewodschaft Opole importiert, modernisiert und in einigen Jahren wird sich zeigen, was erreicht werden konnte.

Anschließend erwähnt Herr Wijatyk die wichtigen Jahre der jüngsten Geschichte des polnischen Niederschlesiens. Hierzu zählt das Jahr 2004, der Beitritt Polens zur EU und die damit steigenden Mittel für die Realisierung von Projekten. Für das Jahre 2008 wird das Engagement der Wojewodschaft Niederschlesien genannt, die damals ein Programm zur Dorferneuerung auflegte. Seitdem wird, um den Prozess der Dorferneuerung zu erneuern, sehr stark mit Medien wie Fernsehen, Presse und Radio gearbeitet. Dadurch hat sich die Denkweise der Dorfbewohner verändert. Trotz erhöhten Finanzierungsmöglichkeiten gibt es große Unterschiede zwischen den Dörfern, zwischen arm und reich. Bekannt ist, dass das BIP Polens niedriger ist als das der BRD. In den ehemaligen LPG-Dörfern sind die sozialen Probleme sehr groß. Diese Bauerndörfer, die teilweise mehrere tausende Hektar umfassen, setzen ebenfalls andere Herangehensweisen voraus.

Im Allgemeinen wurden die potentiellen Punkte ermittelt - auch für Unternehmen aus Deutschland. Herr Wijatyk zeigt im nächsten Schritt, in welchen Teilen der Region die ersten EU-Mittel des Programms verwendet wurden. Diese bestanden aus kleinen Beträgen, zeigten aber, wo die Bedürfnisse der Menschen und Objekte für die potentielle Nutzung lagen. Erkennbar wurde, dass die Leute einen Platz oder einen Ort brauchen, um sich zu treffen, zu unterhalten und um planen zu können. Heute sind diese Projekte mit Plätzen im Ort verbunden – bspw. Dorfplätze, Anlagen, Bänke. Ebenfalls gefördert wurden Sportstätten. Hinzu kommen Projekte für den Denkmalschutz wie bspw. für die Restaurierung kleiner Kapellen. Diese 83 Projekte hatten einen relativ geringen Umfang von 21 Millionen Złoty, also circa fünf Millionen Euro. Dennoch, das Besondere in diesem Programm ist, dass die Gemeinde oder Gemeinschaft selbst darüber entscheidet, was sie möchte, wofür das Geld eingesetzt wird. Nicht die Region oder die Regierung entscheidet, sondern die Gemeinschaft – die im Rahmen der Dorferneuerung seit 2008 auch mit Mitteln der Wojewodschaft Niederschlesien ausgestattet ist. Hier können sehr kleine Projekte im Wert von 6000 € realisiert werden. Aus dem Umfeld der Wojewodschaft oder der Region sind solche Aktivitäten nicht sichtbar. Aber diese kleinen

Dinge werden von der Bevölkerung vor Ort wahrgenommen. Mit diesem Programm wurden bisher insgesamt 170 Projekte realisiert. Hoffnungen erfüllten sich nach Jahren. Von den 10 Mio. PLN des Gesamtprogrammes wurden nur 2,5 Mio. PLN als Eigenanteil zur Verfügung gestellt. Die anderen 7,5 Mio. PLN kamen aus anderen Quellen. Das zeigt, dass die Leute wegen ihrer Verbundenheit zu ihren Dörfern gerne auch eigene Mittel bereitstellen.

Ähnlich wie in Sachsen funktioniert das Konzept gut, obwohl es hier nur wenige Millionen und dort fast eine halbe Milliarde ist, die eingesetzt werden kann. Es geht darum, Synergieeffekte zu schaffen. Neben der Wojewodschaft betreiben auch die Dörfer selbst die Dorferneuerung. Ziel ist es, verschiedene Initiativen von Einwohnern zu verbinden. Hier existieren jedoch zwei unterschiedliche Interessenkreise. Die Strategien werden oft nicht von den Bewohnern der Dörfer geschrieben und sind deshalb bei den Bürgermeistern oftmals nicht beliebt. Sie zeigen häufig andere Richtungen und Entwicklungen auf. Das Programm der Dorferneuerung hilft, diese Unterschiede zu überwinden. Ein neues Führungsmodell kommt hier zum Tragen. Dieses Modell sieht vor, dass die Menschen ein Bewusstsein für die vielen Unterschiede entwickeln und dafür, dass es eigene Mittel in den Dörfern gibt. Das ganze Projekt durchläuft in acht bis zwölf Jahren vier Phasen. Die erste Phase ist eine Startphase, eine Phase in der die Bewohner Projekte realisieren, die die Gruppe integriert. Damit gemeint sind bspw. gemeinsame Veranstaltungen, gemeinsame Fahrten bspw. nach Sachsen etc. In der zweiten Phase müssen die Bewohner die stärksten Barrieren überwinden. Sie suchen ein Ziel, ein Leitbild für das Dorf, das sie in den kommenden Jahren erreichen wollen. Es ist eine Art Spezialisierung. Weiterhin sucht das Dorf nach Kooperationsmöglichkeiten mit Kreisen, mit Wojewodschaften und mit anderen Ländern. Diese sind wichtig für die allgemeine Gemeinschaft. Es wird möglich, dass die Leute sich eigene Dinge schaffen. In einem Dorf ging es bspw. darum, alte Ruinen abzutragen. Möglich sind jedoch ganz verschiedene Richtungen. Wichtig ist immer eine Gemeinschaft, ein gemeinsamer und bewusst gestalteter Lebensraum. Diese Prozesse umfassen heutzutage fast 600 Dörfer. Circa 250.000 Personen sind involviert, haben bereits davon gehört. Es handelt sich hierbei um eine Art soziale Bewegung und die erprobte Methode veranlasste verschiedene Wissenschaftler in Niederschlesien bzw. Wrocław dazu, diese Methode auch auf kleine Städte zu übertragen.

Die Erfolge der erprobten Methode, die guten Beispiele, sind für die Zukunft ganz wichtig. Daneben ist es auch wichtig, Identität zu stiften. Deshalb ist es in der Wojewodschaft gelungen, eine Koalition zu installieren. Diese Koalition besteht aus Gemeinden, Schulen, Hochschulen, ebenso wie aus der ländlichen Beratung für Bauern. Herr Wijatyk schließt seinen Vortrag mit der Hoffnung, weiterhin auf die Unterstützung und die Kooperation mit Sachsen zählen zu können.

„EEN – European Enterprise Network, ein neues Netzwerk zur Unterstützung kleiner und mittelständischer Unternehmen“

Vortrag von Herrn Dr. Roland Billing

Protokoll: Tobias Schlüter

Herr Dr. Billing, Koordinator des EuropeanEnterpriseNetwork-Saxony, stellt in seinem Beitrag die Aufgaben und Möglichkeiten des europäischen Netzwerkes vor. EEN (Enterprise Europe Network) unterstützt als Netzwerk europäische KMUs, indem grenzübergreifend Knowhow und Dienstleistungen für Unternehmen angeboten werden. In Europa sind 99% aller Unternehmen KMUs und diese erwirtschaften gemeinsam rund 70% des BIP. Es gilt, innovatives Potential zu entwickeln bzw. diese Unternehmen für die Politik der EU zu sensibilisieren. Ebenso soll für die europäische Politik ein

Feedback generiert werden, um die EU Politik besser, treffender und attraktiver zu machen. Neben Europa bedient das Netzwerk auch die Anrainerstaaten des Mittelmeerraumes sowie andere assoziierte Staaten, die zwar nicht unmittelbar im Sinne des Projektes förderfähig, aber dennoch mit abgedeckt sind; zu nennen sind bspw. Chile, die USA, China, Russland und der Nahe Osten. Etwa 540 Partnerorganisationen sind mit insgesamt ca. 4.000 Mitarbeitern in Teil- und Vollzeit beteiligt, um ihre jeweilige Region zu unterstützen. Sowohl für kleine und mittlere Einrichtungen als auch für große Unternehmen werden Themen rund um Europa angeboten. Das Dienstleistungsangebot ist regional aufgeteilt und auf dem Gebiet des Freistaates Sachsens koordiniert das gemeinsame Auftreten AGIL, mit Sitz in Leipzig. Zudem wurden Partnerschaften mit Organisationen in Polen und der Tschechischen Republik geschlossen. Die Dienstleistungen von EEN kommen aus einer Hand, d.h. man ist Ansprechpartner für Unternehmen und kümmert sich um deren Angelegenheiten innerhalb des Netzwerkes. Das Dienstleistungsangebot gliedert sich in folgende drei Module:

Das **erste Modul** umfasst Informationen zur EU-Politik, Richtlinien und EU-Förderprogrammen. Hierzu gehört auch besagtes Feedback: Reaktionen auf die Regularien der EU werden gesammelt und weitergeleitet, um das Instrumentarium insgesamt zu optimieren. Ebenso enthält das erste Modul Dienstleistungen für Unternehmen, die grenzüberschreitend miteinander kooperieren wollen und die Begleitung von Markteintritten über die Grenze des eigenen Nationalstaates hinaus wünschen. Das **zweite Modul** geht sehr in die Tiefe. Es geht um Dienstleistungen zu Innovationen und Wissenstransfer. Angesprochen sind hier vor allem Unternehmen, die Forschung und Entwicklung betreiben und im Wesentlichen aus dem verarbeitenden Gewerbe stammen; aber auch Hochschulen und Forschungseinrichtungen und ähnliche können mit Unterstützung rechnen. Das **dritte Modul** betrifft das Heranführen von kleinen und mittleren Unternehmen an die Forschungsrahmenprogramme der EU, die von 2007 bis 2013 immerhin über einen Etat in Höhe von ca. 55 Mrd. Euro verfügen und nach Möglichkeiten auch in Sachsen verankert werden sollen.

In Sachsen leitet AGIL ein Konsortium, welches aus acht weiteren Partnern besteht. Hierzu gehören die BTI Technologieagentur Dresden GmbH, die Handwerkskammer Dresden, die Handwerkskammer zu Leipzig, die Industrie- und Handelskammer Dresden, die Industrie- und Handelskammer zu Leipzig, die Industrie- und Handelskammer Südwestsachsen, die TAC TechnologieAgentur Chemnitz GmbH und die Hochschule Zittau/Görlitz, die als geografisch günstig gelegener Vorposten im Dreiländereck agiert und auch hier einen regionalen Bezug der Arbeit verdeutlicht. Ein wesentliches Instrument der Arbeit sind Informationen. Hierzu gehören die Kontaktaufnahme und eine individuelle Beratung im Unternehmen. EEN kann hierbei auf einen Marktplatz für Geschäftspartnerschaften, für Technologietransfer und EU-Forschungsprojekte zurückgreifen. Wichtig ist hier, dass es sich nicht nur um eine Datenbank zur Suche von Partnern handelt, sondern dass die ca. 4.000 Mitarbeiter des Netzwerkes den Bedarf der Unternehmen ermitteln und diese Informationen verbreiten und aktiv an andere weiterleiten, um in der entsprechenden Region Partner für zukünftige Vorhaben und Projekte zu ermitteln und zu ermutigen. Das EEN-Netzwerk verfügt somit über eine Maklerfunktion, die Unternehmen auch bei der Antragsstellung und Vertragsverhandlung, bei EU-Forschungsprojekten und grenzüberschreitenden Kooperationsprojekten unterstützt und vertrauensvoll begleitet. Weiterhin werden Unternehmensreisen und Kooperationsbörsen organisiert und Dolmetscherdienstleistungen vermittelt. Als eine erfolgreich durchgeführte Kooperationsbörse ist bspw. das polnisch-tschechisch-deutschen Kooperationsforum im November 2009 zu nennen, welches stellvertretend für das Dreiländereck in Jelenia Góra veranstaltet wurde. Dort nahmen ca. 120 Unternehmen teil.

Zudem werden verschiedene Schriften wie InnovationNews oder EU-Nachrichten zu Ausschreibungen und Informationen zur EU im unterschiedlichen Turnus veröffentlicht. Diese Aufgabe wird in Chemnitz koordiniert. Auch die Medien und Informationsprodukte der Kammern und Agenturen werden genutzt. Darüber hinaus sind die Teilnahme an Preisverleihungen, Fachmessen, Unternehmertage und Stammtische zu speziellen Themenkreisen und Branchenthemen zu nennen. All diese Aktivitäten

dienen dazu, Unternehmen vor Ort abzuholen und die Kontakte anschließend fortzuführen, um internationale Kooperationsgeschäfte zu fördern, mit vorzubereiten und eine erfolgreiche Teilnahme an Messen und Unternehmerreisen zu erreichen. Die Nachfragenden können so Geschäftskulturen, Verhaltensweisen und gewerbliche Schutzrechte ebenso wie länderspezifische Aspekte im Umgang mit europäischen Richtlinien kennenlernen. Hierzu gehören bspw. auch die fachliche Beratung zu REACH, der europäischen Chemikalienrichtlinie, die viele Unternehmen betrifft; EU-weite Ausschreibungen sowohl zu Forschung und Entwicklung als auch zu Ausschreibungen für Waren und Dienstleistungen und nicht zuletzt auch Beratungsleistungen für die Beantragung von europäischen Fördermitteln. Durch die großzügige Förderung der EU und des Freistaates Sachsen können Unternehmen auf diese Dienstleistung kostenlos zurückgreifen.

Ein Feedback zur Förderpolitik wird in den Unternehmen durch Kundenbefragungen, Online-Fragebögen und spezielle Panels erarbeitet. Für die Begleitung von Beschwerden steht im SOLWIG-Projekt ein Ombudsmann zur Verfügung. Im Zentrum der Arbeit stehen bei dieser Aufgabe der Umgang mit der Bürokratie oder die Anwendung von EU-Richtlinien, Regeln und ähnlichen Dingen. Dieser Prozess erfolgt über verschiedene Instanzen und beinhaltet eine Rückmeldung an das Unternehmen. Allerdings erfordert dieser Prozess auch viel Geduld – noch mehr, wenn bereits der Landkreis Görlitz als ein „Frachtschiff“ betrachtet wird. Die Beweglichkeit der EU dauert somit nochmals länger.

Anschließend geht Herr Dr. Billing auf erfolgreiche Firmenbeispiele ein, die zeigen, auf welche Art und Weise Unternehmen begleitet werden können. Hierzu gehören u.a. eine Leipziger Firma, deren Idee durch eine Kooperation mit einem finnischen Unternehmen aufgegriffen wurde; der Markteintritt eines Lebensmittelproduzenten in der Tschechischen Republik und auch die Leipziger Messen „denkmal – Europäische Messe für Denkmalpflege, Restaurierung und Altbausanierung“, „TerraTec – Nachhaltige Lösungen für die Umwelt“, „intec – Fachmesse Fertigungstechnik, Werkzeugmaschinen- und Sondermaschinenbau“.

Die anschließende Diskussion zu den drei Vorträgen ergab:

Die Diskussion beginnt mit einer Frage, die sich auf den Vortrag von Herrn Dr. Billing bezieht: Es gibt eine Vielzahl an Aktivitäten, doch sollte nicht ein Fokus auf bestimmte Dinge gelegt werden, um am Ende auch eine größere Konzentration zu erreichen? Wichtig ist es, sich inhaltlich auf bestimmte Schwerpunkte zu konzentrieren. Wenn sich in Jelenia Góra beispielsweise Unternehmen treffen, wie wird dann ausgewertet, dass die Unternehmen tatsächlich wirtschaftlich erfolgreich miteinander kooperieren, gibt es darüber überhaupt Aussagen? Oder retten sich die Unternehmen von einer Kooperation zur nächsten und handeln im Jahresturnus? Was entsteht konkret für die Unternehmen im ländlichen Raum? Existiert ein Überblick, was an zusätzlichen Umsätzen entstand?

Herr Dr. Billing erwidert, dass in Sachsen ca. 20 Fälle nachweislich sehr erfolgreich sind. Ein direkter Betrag kann nicht genannt werden, aber 20.000 Unternehmen stellen ein enormes Potential. Die Unternehmensbörse in Jelenia Góra sollte nicht überbewertet werden. Grundsätzlich stellt sich aber die Frage, ob Kooperationen überhaupt zustande kommen. Dennoch können gemeinsame Anträge auch erfolgreich sein und Langfristiges entsteht. Wichtig ist hier das Engagement im vorwettbewerblichen Bereich, bei dem erst am Ende Verträge stehen und Gelder fließen. Es gibt nachweisliche Aktivitäten, die auf EEN zurückgehen. Es wird erwähnt, dass neben der Teilnahme an klassischen Messen auch Veranstaltungen in der Region stattfinden. Genannt wird die KONVENTA in Löbau, bei der anlassbezogene Foren mit grenzübergreifender Beteiligung stattfanden. Auch zukünftig sind thematische Foren zum Titelthema der Ausstellung vorgesehen.

Ein anderer Kommentar bezieht sich auf die Lebensqualität des ländlichen Raumes, dessen Basis in der Wertschöpfung und weiteren Wertschöpfungsperspektiven liegen. Der konzeptionelle Ansatz, den ländlichen Raum durch Fonds selbstständig agieren zu lassen, bietet ein enormes Potential. Das wird

von Frau Prof. Isolde Roch (IÖR Dresden) seit Jahren propagiert. Heikel wird ein solcher Ansatz jedoch, wenn eine solche Chance nicht unmittelbar mit einer Strategie verbunden ist. Im weiteren Verlauf der Diskussion wird auf die erste Phase der Strategie im polnischen ländlichen Raum verwiesen, in der den regionalen Wirtschaftsräumen selbstbestimmte Potentiale zugewiesen werden. In einer zweiten Phase wären innerhalb dieser Räume anschließend Ziele festzulegen. Diese Vorgänge müssen moderiert und durch Kooperationen unteretzt werden. Hierzu bedarf es Gespräche mit den einzelnen Ministerien, den verschiedenen sozialen Bereichen und auch der Raumordnung, da auch Funktionen von Zentren und Versorgung usw. an die Räume zu übertragen sind. Frau Prof. Roch verweist auf ihre Ausführungen zu einer übergreifenden Strategie bei der Denkfabrik Sachsen in Pullnitz. 60% der definierten Regionen in Sachsen entwickelten innerhalb eines Jahres eine Strategie. In manchen Regionen reichte dieses Jahr zwar nicht aus, da die Zielfindungsprozesse zum Teil schwieriger waren, aber nach drei Jahren wird erkennbar, inwiefern die einzelnen Punkte der Strategien sinnvoll waren. Hierzu wurden vom SMUL (Sächsisches Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie) EU-Fördermittel beantragt, die inzwischen auch genehmigt wurden. Insgesamt hat sich gezeigt, dass diese Beratungsleistungen zu verstärken und auszubauen sind. Das betrifft auch externe Gutachter, die Prozessanalysen vornehmen und den Bedarf des Korrigierens ermitteln. Bzgl. der institutionellen Regionalplanung wird es schwieriger, da diese Sachsen als Ganzes betrachtet. Dennoch sind in den letzten Jahren auch hier die Rahmenvorgaben weniger geworden. Es wird der demografische Wandel als ein möglicher Fokus genannt.

Gleichzeitig trauen sich manche Unternehmen nicht, sich zu ihrer Kooperation über die Grenze hinweg zu bekennen. Das Zueinanderfinden wird zudem oft auch durch ein fehlendes bzw. unterschiedlich definiertes Heimatgefühl erschwert. Man muss sich erst kennenlernen und zusammenarbeiten. Dabei wird es aber auch wichtig, dass der Nutzen der Kooperation konkret geprüft wird. Ggf. wollen Unternehmen gar nicht kooperieren.

Anschließend wird auf den kleinteilig agierenden ländlichen Raum hingewiesen. Hier bietet sich die Möglichkeit, den Raum „nach oben“ zu entwickeln. Allerdings sind hier Kommunalpolitiker von Nöten, die über die kommunale Reichweite hinaus denken. Schwierig wird es dann, wenn Regionalbudgets auf größere Einheiten übertragen werden und unklar bleibt, in welchem Rahmen kleine Kommunen berücksichtigt werden. Insgesamt ist dies ein sehr mühsamer Prozess, der aber von großem Interesse ist. Bzgl. der Kooperationen von Unternehmen wird festgehalten, dass es in der Euroregion Neiße viele positive Beispiele für Kooperationen zwischen Unternehmen aus Deutschland, Polen und der Tschechischen Republik gibt. Trotz der weltwirtschaftlich sehr schwierigen Lage können diese kleinen, spezialisierten Unternehmen vor Ort agieren. Was allerdings fehlt, ist ein Platz, auf dem Informationen wirklich ausgetauscht bzw. abgeholt werden können. Es gibt sehr viele Einzelprojekte. Aber es gibt kaum eine Stelle, wo Informationen zusammengefasst werden, wenn es um die Euroregion geht – Stichwort Kommunalgemeinschaft. Dies ist aber eine wichtige Aufgabe, um diese Vielzahl von Projekten oder die Vielzahl von Unternehmen und Selbstständigkeits zusammenzuführen. Es bedarf eines gemeinsamen Informationspools, um auch die strategische Diskussion über die Entwicklung der Euroregion führen zu können. Zwar gibt es in der Euroregion als Kommunalgemeinschaft verschiedene Plattformen, die bestimmte Projekte durchführen, dies muss aber mehr forciert und die Öffentlichkeitsarbeit verstärkt werden.

In der weiteren Diskussion wird darauf hingewiesen, dass es trotz der wesentlich geringeren Fördersumme in Niederschlesien vor allem darauf ankam, die Strategie behördenübergreifend abzustimmen. Bzgl. der Öffentlichkeitsarbeit agieren sowohl die Städte von oben als auch die Projekte von sich aus und präsentieren ihre Strategien, Konzepte und Projekte auch im Internet.

Freitag, den 27. November 2009
„Regionale Entwicklung in der Euroregion Neisse – Nisa – Nysa.
Chancen für KMU im grenznahen Raum.“
Teil III / Forum 2

Ort: BlueBox auf dem Hochschulcampus in Görlitz / Raum 3.02

Moderation: Prof. Dr. Eckehard Binas

Protokoll: Susanne Schwarzbach

Aus der mehrjährigen aktiven Forschung des an der Hochschule Zittau/Görlitz angesiedelten Instituts für Transformation, Wohnen und soziale Raumentwicklung (TRAWOS) mit dem Schwerpunkt „*Chancen und Probleme im Transformationsprozess struktur-schwacher Regionen*“ sowie aus der Arbeit des durch die Sächsische Staatskanzlei geförderten Projektes „*ADO – Akteursnetzwerk für demografische Perspektiven der Oberlausitz*“ heraus, entstand die enge Zusammenarbeit mit dem *Kreisentwicklungsamt des Landkreises Görlitz*. Die Hochschule ist als Kooperationspartner mit der wissenschaftlichen Begleitung der Strategieentwicklung für den neuen Landkreis beauftragt worden. Im Rahmen dieser Zusammenarbeit wurde verabredet, in einem ersten Schritt die Fach- und Sachkompetenz der Region in Form von erfahrungsgesättigten Szenarien zur möglichen Entwicklung des Landkreises bzw. der gesamten Region einzubringen. Dies soll ein Ausgangspunkt der systematischen Untersuchung von Chancen und Problemen künftiger Regionalentwicklung bilden.

Sich orientierend an den Aktionsfeldern des Landkreises Görlitz – Wirtschaft, Politik, Gesellschaft und Umwelt – wurden im Voraus zur Tagung Experten aus den jeweiligen Aktionsfeldern gebeten, ein ca. dreiseitiges Zukunftsszenario für den Landkreis Görlitz zu entwickeln. Je Aktionsfeld wurde demnach von einem Experten ein WORST-CASE-SZENARIO und von einem anderen Experten ein BEST-CASE-SZENARIO geschrieben. Beim Verfassen des Szenarios ging es hauptsächlich darum, dass die Experten ihre spezifischen Erfahrungen in eine Rolle projizieren, die nicht persönliche Wünsche, sondern vor allem ihre Vorstellungen über eine mögliche Zukunft zum Ausdruck bringen. Die erarbeiteten Szenarien wurden in kurzen Sequenzen während des Forums 2 vorgestellt, beginnend mit einem Szenario von Herrn Andreas Schönfelder. Sein Beitrag war für den Bereich Umwelt angedacht. Da sein Szenario jedoch eher einem Umfeld-Szenario entspricht, eignete es sich bestens als Einstimmung für die gesamte Szenarienumrunde. Folgende Szenaristen konnten für die einzelnen Bereiche gewonnen werden:

- **Einführungsszenario**
Andreas Schönfelder, Umweltbibliothek Großhennersdorf
- **Szenario A – Aktionsraum Wirtschaft**
Positiv: Christoph Elsell, Teamleiter Wirtschaftsförderung Stadt Görlitz;
Negativ: Mike Altmann, Lausitz Matrix e.V.
- **Szenario B – Aktionsraum Gesellschaft**
Positiv: Dr. Mathias Piwko, PONTES-Agentur;
Negativ: Peter Hesse, Geschäftsführer KuWeit GmbH
- **Szenario C – Aktionsraum Politik**
Positiv: Günter Vallentin, ehemaliger Landrat LK Löbau-Zittau;
Negativ: Heike Böhm, Bürgermeisterin Rothenburg
- **Szenario D – Aktionsraum Umwelt**
Positiv: Prof. Dr. Rolf Kuhn, Geschäftsführer IBA;

Nach Vorstellung der einzelnen Szenarien fehlte zum Bedauern aller Beteiligten leider die Zeit, die einzelnen Aspekte der Szenarien zu diskutieren. Mit der Auswertung sowie der Verdichtung der einzelnen Szenarien zu einem gemeinsamen Zukunftsszenario für den Landkreis, ist das Forschungsteam ADO im Nachgang der Tagung betraut. Ziel ist es, weiterhin mit allen Beteiligten in einem offenen Dialog zu stehen und die ausgewerteten Szenarien in die Landkreisstrategie des neuen Landkreises Görlitz mit einfließen zu lassen. Die Veröffentlichung der einzelnen Szenarien ist angedacht. Bei Bedarf bzw. Interesse an den Szenarien im Vorfeld dieser Veröffentlichung wenden Sie sich bitte an das Forschungsteam ADO (Susanne Schwarzbach, Email: sschwarzbach@hs-zigr.de).

Abschlussdiskussion / Synopse

**mit zusammenfassenden Beiträgen der beiden Foren durch
Herrn Dr. Roland Billing und Herrn Prof. Dr. Eckehard Binas**

Protokoll: Tobias Schlüter

Zu Beginn der Diskussion am Nachmittag stellen Dr. Billing und Prof. Binas die Ergebnisse der zwei Foren vor. Anschließend kommt es zur Diskussion und zu Rückmeldungen über die Inhalte der Novembertagung 2009. Prof. Binas verweist auf die unterschiedlichen Szenarien, die jeweils negative und positive Entwicklungen thematisierten. Trotz der aus Zeitgründen nicht ermöglichten intensiven Diskussion über die Szenarien wurde deutlich, dass es zwischen den einzelnen Bereichen Interdependenzen gibt und Wirtschaft eine wesentliche Rolle einnimmt. Weitere zentrale Ideen waren die Notwendigkeit, in größeren Räumen zu denken und dass die Euroregion Neiße-Nisa-Nysa einen enormen Koordinierungsbedarf voraussetzt. Zudem müsse weiter am Komplexitätsmanagement gearbeitet werden, um zu einer neuen Qualität im euroregionalen Handlungsraum zu gelangen. Schließlich sind die Stärken der Region sichtbar zu machen. D.h., im Sinne des Clusterbegriffs sind der Bildungsbereich, bestimmte Industriebereiche, die Natur, der Tourismus, die Lebensmittelbranche, aber auch das Selbstbewusstsein sowie die regionale Identität mit dem historischen Kontext (bspw. 6-Städte-Bund, regionale Produktionen und soziales Kapital) zu fördern.

Dr. Billing berichtet von interessanten Vorstellungen über die Förderkonzepte des ländlichen Raums in Sachsen bzw. Niederschlesien. Sachsen vergibt flächendeckend 411 Mio. Euro über ein integratives Management. Über diese Mittel sollen sinnvolle Projekte in Zusammenarbeit mit den lokal und regional verankerten Akteuren umgesetzt werden. Hierunter gehören auch Unternehmen, soweit sie beschäftigungswirksame Erfolge erwarten lassen. In Polen war dieser Etat bedeutend kleiner und umfasste 42. Mio. Euro. In Niederschlesien wurde vor allem auf kleinteilige Dorferneuerung gesetzt und eine heterogene Bevölkerungsstruktur musste berücksichtigt werden. Dr. Billing hebt hervor, dass die Fördermittel immer um Gelder aus der Bevölkerung und von Unternehmen ergänzt werden. Deshalb greifen die Fördermittel besonders gut und sind fest verankert. Wie in Niederschlesien stand auch in Sachsen die Synergiewirkung der Maßnahmen im Vordergrund, weshalb unterschiedliche administrative Ebenen zusammenarbeiten. Das EEN-Netzwerk sieht seine Aufgabe darin, grenzüberschreitende Kooperation im Dreiländereck einzuleiten. So steht EEN für Unternehmen als Ansprechpartner zur Verfügung. Die erfolgreiche Arbeit des Netzwerkes sollte innerhalb der Region noch stärker herausgehoben werden.

Diskussion:

Es wird eingangs betont, dass die Aufgabe der Hochschule darin besteht, über die klassischen Angebote von Forschung und Lehre hinaus, auch als Agentur in Erscheinung zu treten. Menschen werden miteinander verbunden, Technologien und Projekte vermittelt, Prozesse mit Sachkompetenz wissenschaftlich begleitet und ausgewertet bzw. evaluiert. Diese Aspekte sind mit regionalen Entwicklungsprozessen zu verknüpfen und kontinuierlich miteinander in Beziehung zu bringen. Gleichzeitig sind damit auch unkonventionelle Mischfinanzierungen zu denken und es sollte der Mut bestehen, Regeln anders zu interpretieren. Es ist damit zu rechnen, dass künftig auch unpopuläre Dinge besprochen werden, für die bislang kein hinreichender Problemdruck bestand. Dadurch wird aber die Möglichkeit eröffnet, kritische Punkte zu besprechen. Die vorgetragenen Szenarien zeigen bereits, wo die Probleme der Region sind und an welchen Stellen mit Dynamiken und Innovationsprozessen zu rechnen ist. Auf diese Weise gehen Entwicklungen nicht an der Region vorbei - Entwicklungskorridore wie bspw. Dresden-Wrocław, Dresden-Liberec/Prag sind möglich.

Anschließend wird darauf eingegangen, dass nicht die Frage, ob das Glas halbvoll oder halbleer relevant sei, wenn das Glas im Allgemeinen zu kippen droht. Deshalb müssten die Szenarien nicht nur auf ihre

positive bzw. negative Sichtweise hin, sondern sinnvollerweise die Beziehungen der einzelnen Aktionsfelder zueinander untersucht werden. Weil keine Schwerpunkte mehr möglich scheinen, sind neue Instrumentarien zu fokussieren. Insgesamt wurde der Ökologie eine zu geringe Stellung beigemessen. Wenn die Grundlage für die Entwicklung in der Wirtschaft liegt, dann muss eine solche aber nachhaltig und clever sein. Die unterschiedlichen Perspektiven sind miteinander zu verknüpfen und es stellt sich die Frage, inwiefern die bereits heute existierenden Ökologiekonzepte auch neue Perspektiven für die regionale Wirtschaft (bspw. Maschinenbau) bieten. Die Szenarien waren gut, bedürfen aber noch der weiteren Diskussion.

Es folgt ein Hinweis auf die erste große Novembertagung im Jahre 2006. Die Grundidee war, den grenzübergreifenden Raum im Transformationsprozess als eine Veränderungsdynamik zu fassen. Deshalb lautet die Frage, wie sich die Region in eine gesamtstabile Situation manövrieren kann. Heute sind wir fernab vom Gleichgewicht. Hierzu sind Faktorenbündel so zu erarbeiten, dass Handlungsfaktoren zu Ergebnissen führen. Im weiteren Verlauf des Forschungsprozesses wurde das Buch **Wozu Region?** erarbeitet, das 2010 publiziert wird. Wo liegt und was ist der kulturelle Faktor, das letzte Zünglein an der Waage - technisch gesprochen: die kritische Masse bei der Anzahl von Bildungseinrichtungen, von Ideen, von sozialem, symbolischem, kulturellem und ökonomischem Kapital; die kritische Masse bei finanziellen Mitteln. Diese Drehscheibe lässt sich nicht nur als ein Ja-Nein-Problem darstellen und nur ökonomisch und technisch bestimmen. Diese Drehscheibe muss durch Wertungs- und Bestimmungsmuster kulturell bestimmt werden. Nicht die kulturelle Art wird bewertet, sondern überlegt, ob es eher zu positiven oder negativen Entwicklungen kommt. Hier wären also Folgeprojekte sehr wichtig. Auf Görlitz bezogen: Wo und wann setzt in Görlitz der Umkipppunkt ein, wenn die Stadt auf 45 Tsd. Einwohner schrumpft? Die Frage konzentriert sich darauf, nicht nur Quantitäten sondern auch Qualitäten zu verstehen. Wann springt eine Quantität in eine neue Qualität?! Es handelt sich hier nicht um eine rein philosophische Frage, sondern um konkrete Aspekte, die die Region, Unternehmen, Handlungsmöglichkeiten, den kommunalen Haushalt etc. betreffen. In einem Szenario wurde die nicht mehr existente Handlungseinheit Kommune skizziert, die wegen wegbrechender Mittel nicht mehr in der Lage ist, eine Balance zwischen Pflicht- und freiwilligen Aufgaben herzustellen. Damit wäre ein wichtiges Instrument verloren.

Es wird darauf hingewiesen, dass Szenarien neue Instrumente sind. Weil die Verwaltung nicht mehr als fördern kann, steht die Zivilgesellschaft im Zentrum des Interesses. Verwaltung allein als Financier zu betrachten, wird nicht mehr möglich sein. Das praktische Miteinander sollte im Vordergrund stehen. Hierzu bedarf es eines Monitorings, um zu zeigen, wohin sich die Gesellschaft und das Individuum bewegen.

Es wird auf vier Dinge hingewiesen. Erstens, dass die Wirtschaft als Entwicklungskern im Falle einer positiven Entwicklung eine Vielzahl von Problemen lösen kann. Arbeitslosigkeit und Wegzüge werden verringert bzw. die Wertschöpfung und das Bildungsniveau erhöht. Deshalb muss eine Regulierung von Arbeit kritisch betrachtet werden, da auf die anderen Bereiche sonst keine Impulse ausgehen können. Für die Verwaltung wird es indessen schwer, weil Unternehmen heutzutage ihren Hauptsitz nicht unmittelbar in der Region haben. Aber dann muss man auch dort hinfahren, um ins Gespräch zu kommen. Drittens ist Ökologie im Unternehmen nur dann zu machen, wenn erwirtschaftetes Geld für ökologische Projekte zur Verfügung steht. Schließlich wird festgehalten, dass die in Polen investierenden deutschen Unternehmen größtenteils nicht aus Sachsen kommen. Ohne eine stärkere Zusammenarbeit sind Innovationen nicht möglich und bleiben deshalb Mangelware. Während in dieser Region der Erhalt von Fördermitteln von immenser Bedeutung ist, werden in Baden-Württemberg und Bayern die Innovationen nicht nur hauptsächlich durch Fördermittel realisiert. Insgesamt wird mehr Zusammenarbeit zwischen Sachsen und Niederschlesien benötigt. Wie sehen konkrete Kooperationen aus?

Hierzu wird auf den Froschsprung (frog-jump) hingewiesen. Der Grenzraum ist eine Schwelle für den Sprung nach Westeuropa oder weiter. Sachsen oder Südwestbrandenburg werden einfach übersprungen. Deshalb sind nicht nur die eigenen Handlungsperspektiven relevant, sondern auch die der polnischen bzw. weiter östlich, die der russischen Akteure relevant. Das Vertrauen zwischen den Unternehmen muss erhöht werden. Bezgl. des Zusammenhangs zwischen Wirtschaft und Entwicklung wird geantwortet, dass

Transformationsprozesse aus Sicht eines größeren Zeitrahmens, bspw. der letzten 2.000 Jahre in Europa, nicht immer im Sinne kommunizierender Röhren stattfinden. Es wird also nicht immer aufgeholt, nachgeholt oder modernisiert, sondern es laufen Prozesse ab, die woanders gar nicht denkbar sind. Es ist also etwas anderes, es sind andere Prozesse. Hierbei sind Trends zu beobachten, etwa Bio, Mensch, Nano, Mensch-Maschine oder andere große internationale Trends. Hier müssen wir mit unseren Instrumenten andocken und Lücken schließen, ohne hinterher zu rennen. Die Logistikbranche zeigt, dass Unternehmen durch Wachstum eigene Prozesse nicht mehr koordinieren können und deshalb eigenständige Segmente entstehen. Chancen lassen sich realisieren, wenn wir über Innovationen, Sprachen, Chemie, unternehmensnahe Dienstleistungen, Werkstoffbereich sprechen. Hier bestehen sicherlich große Kompetenzen. Die wirtschaftlichen Stärken der Region sind zu klären.

Es wird angebracht, dass die Wirtschaftskooperationen seit 2003 mit veränderten Verhältnissen konfrontiert sind. Während auf niederschlesischer Seite überwiegend große metallverarbeitende Unternehmen Kooperationen anvisierten, sind es in Sachsen heute vorwiegend kleinere Unternehmen und häufig aus dem Dienstleistungssektor. Die Struktur hat sich insofern verändert, dass das Bedürfnis von großen Unternehmen in Sachsen zurückging bzw. die eingeleiteten Kooperationen funktionieren und selbst geregelt werden. Diejenigen Unternehmen die kooperieren möchten, sind bekannt und häufig gleich. Weil die Unternehmen bereits über Kooperationspartner verfügen, entstanden auf Unternehmensseite neue Bedürfnisse, also zugleich neue Dienstleistungsanforderungen für die Kooperationsvermittelnden. Darauf wird geantwortet, dass für die bereits bestehenden Kooperationen neue Tätigkeitsfelder interessant sind. Zu beachten sind gleichzeitig die schwachen wirtschaftlichen Potenzen der hiesigen Region.

Es wird darauf verwiesen, dass der regionale Anpassungs- und Entwicklungsraum im Rahmen des Regelsystems überreguliert ist. Die spezifischen Bedingungen des grenznahen Raumes werden bei Landes- und Bundesmitteln nicht hinreichend berücksichtigt. Regional herrscht eine geringe Regelungskompetenz und Überregulierung. Oftmals sind die Akteure aber unflexibel, weil bestimmte Regeln zu befolgen sind. Aber Transformationsprozesse sind das Ergreifen von Chancen, von Freiräumen, von wirtschaftlicher Freiheit. Es stellt sich die Frage, wer dafür verantwortlich ist, dass die Menschen ihre Freiheit nutzen können. Hier sind wir bei der Landes-, der Bundes- und der Europapolitik, die allesamt zu beachten sind. Kurz: wir haben in unseren Handlungsräumen überregulierte Sachverhalte. Deshalb müssten wir uns eigentlich auf einen eigenen Rechtsraum (EVTZ) berufen können, der raumpolitisch neu betrachtet werden müsste.

Das Stichwort Überregulierung wird aufgegriffen. Ein Zusammenhang zwischen Unternehmen, Landkreis und Zentralisierung der Arbeitsmarktpolitik wird hergestellt. Ohne die Modellvorhaben sind keine Freiräume gegenüber den zentral vorgegebenen Konzepten aus Nürnberg möglich. Doch beides hat Vorteile. Ein Problem für beides ist indessen auch, dass Kinder Arbeitslosigkeit in ihrer Umgebung als Normalität empfinden, nichts anderes kennen und sich daran gewöhnen. Wenn es aber weiterhin auch notwendige und zu erledigende Aufgaben in der Gesellschaft gibt, dann sollte überlegt werden, vielleicht auch einen gesellschaftlichen Aufgabenarbeitsmarkt einzuführen.

Dass Missverständnis, dass es im Landkreis keinerlei Möglichkeit gäbe, sich über einen grenzübergreifenden interregionalen Arbeitsmarkt zu informieren, wird aufgeklärt. Es wird auf die interregionale Arbeitsbörse im Miejski Dom Kultury (MDK) in Zgorzelec hingewiesen. Darüber hinaus wird auch auf der monatliche Beratungstag der Agentur für Arbeit in Görlitz erwähnt. Schließlich wurde kurz das Instrument der Lohnbezuschussung für Bundesbürger erklärt, demzufolge die Agenturen bei niedrigeren Löhnen im Ausland einen Lohnausgleich für Arbeitnehmer gewähren können. Kommentiert wird dieser Beitrag mit der Feststellung, dass qualifizierte Leute eher benötigt werden als Arbeitsagenturen und Arbeitslose. Nochmals steht die Verwaltung im Vordergrund. Egal ob Landes-, Landkreis oder städtische Verwaltungen, es werden immer Menschen angesprochen, die meistens als Funktionsbestandteil eines größeren Ganzen betrachtet werden. Der Horizont dieser Personen kennt oftmals aber nur die von der Struktur vorgegebene eigene Handlungslogik, auch wenn sie persönlich ganz anders denken. Anders

handeln können sie nicht. Deshalb können sie auch nicht immer nachvollziehen, dass sich die Dinge geändert haben. Wird Görlitz als Beispiel genommen, so kennt die allgemeine Verwaltung scheinbar nur den Denkhabitus einer Großstadt. Viel zu komplizierte Dinge werden gedacht bis Entscheidungen getroffen werden. Dieses Bewusstsein hat noch kein Gefühl für die Transformationsprozesse entwickelt und damit nicht den Überblick behalten. Zwar gibt es vereinzelt ausgesprochen kreative und engagierte Menschen in der Verwaltung, die sich dessen bewusst sind. Doch die Inkongruenz im Denken ist zum Teil noch nicht aufgenommen und damit heißt es, die existierenden Regeln zu befolgen und anders geht es nicht. Deshalb sind auch solche Stellen mitzudenken, an denen entschieden wird, ob sich Dinge zu einem freiheitlicheren Handeln hin bewegen lassen. Transformationsprozesse setzen einen kulturellen Wandel in den Köpfen voraus, bestehen aus anderen Denkformeln und Paradigmen. In der Regionalentwicklung liegt der Hebel für diese Prozesse. Dass diese nicht so einfach zu beeinflussen sind, ist klar – ein bestimmtes Denken kann man nicht vorgeben. Aber man kann feststellen, wo die Probleme liegen. Die Bereitschaft sich auf neue Organisationsmodelle einzulassen, ist also eine kulturelle Entscheidung. Ob solche stattfinden, hängt von der Konstellation der Entscheidungsträger ab. In unserer Region wird oftmals noch verschlossen und nicht im Sinne eines aufeinander Zugehens miteinander umgegangen. Das sind kulturelle Entscheidungen – wie kann man Probleme lösen, wie kriegen wir Zuwächse etc. Dies wird als Hintergrund zum Forschungsprojekt Hypertransformation festgehalten.

Das Thema des Alterns wird aufgegriffen. Wird Altern als Chance aufgefasst, so erfordert eine ältere Gesellschaft neue Dienstleistungen und eine Infrastruktur, die auf die Erfordernisse der Älteren abgestimmt ist. Der demografische Wandel ist auch eine Chance für den Arbeitsmarkt. Ein Umdenken ist sowohl für die Verwaltung als auch für Unternehmen schwer. Deshalb muss jeder bei sich selbst anfangen. Es wird auf das Projekt Akademie Dreiländereck für die ältere Bevölkerung eingegangen. Andere Städte wie Leipzig, Dresden, Cottbus kennen solche Akademien schon. Es stellt sich hierbei die Frage, was wir mit dem Altern verbinden können, wie wir bspw. das Knowhow der älteren Bevölkerung verfügbar machen können.

Ein anderer Aspekt sind Vertretungen in den Metropolen. Andere Städte schicken Vertreter in bestimmte Städte, bei den Verbänden funktioniert das ja recht gut – Beratung tut hier Not, weshalb ein Schritt zurück in den Westen vielleicht einer ist, um in den Osten zu kommen. Die Achse nach Bonn ist genauso weit wie die bis nach Budapest. Ein neues Raumdenken ist erforderlich, dass dann als Chance genutzt werden kann. Und das besondere dieser Region ist nun mal auch ihre Geschichte; denn zwischen Niederschlesien und der Oberlausitz waren in der Zeit der böhmischen Zugehörigkeit keine Grenzen. Nur wenn man das Gemeinsame im Kopf hat, dann wird nicht mehr von Grenzraum, sondern von Nachbarn gesprochen.

Im vorletzten Diskussionsbeitrag werden diese Themen nochmals als sehr eingehend und sehr spannend bezeichnet. Die Frage wie diese Verantwortung gemeinsam wahrgenommen und zwischen den einzelnen Akteuren koordiniert werden kann, setzt eine gemeinsame Metasprache voraus. Erst dann kann ein solches Handeln ermöglicht werden.

Zum Thema Senioren wird abschließend nochmals eine unkonventionelle Überlegung angestellt. Der Tourismus für Senioren ist zwar nicht die absolute Stärke der Region, aber trotzdem eine Stärke. Eine Seniorenakademie könnte somit auch eine Art Lebensbewältigung begleiten oder die Kommunikationsfähigkeit der Älteren steigern, um ihr Wissen auch an Jüngere weiterzugeben. Diese kollektive Form des Lernens sollte auch die mentale Bewältigung des Älter-Werdens berücksichtigen und untereinander ermöglichen. Ebenso können Busreisen von Senioren als Prozess der Selbstvergewisserung von positiven Lebensleistungen betrachtet werden. Busunternehmer sind demnach nicht nur Wirtschaftende, sondern wegen der Unterstützung von solchen Prozessen auch Sozialarbeiter. Solche Handlungsfelder müssten nun im Rahmen einer solchen Akademie erschlossen werden, und dann entstehen Dinge, die es einerseits so bisher nicht gab und andererseits unternehmerische Dienstleistungen, die gleichzeitig durch ein generationsübergreifendes Miteinander Kohärenz erzeugen. Auch darauf muss sich die Verwaltung einlassen und dies berücksichtigen. In Anbetracht der Zeit kann als Schlusswort nur dazu ermutigt werden, unkonventionell bzw. verquer zu denken. Dieser Lösungsansatz ist oftmals besonders schwer, erlaubt es

Protokoll Novembertagung / Freitag 27. November 2009

Teil IV

aber, neue Chancen und Dinge im hochinstabilen Konstrukt Transformationsprozess zu formen, ohne dabei die alten Herausforderungen vergessen zu müssen.